Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 202 **Dienstag, den 28. August** **1928**

Man hat den Krieg verfemt — nützt es?

Die Unterzeichnung des Kelloggpakts gestern vollzogen / Briand an Stresemann

(Privatmeldung.)

Von Poincaré empfangen

✡ Paris, 28. Aug. **Das war also der Tag, der die „neue Zeit", oder bescheidener: „die bessere Zeit" einleiten soll. Paktunterzeichnung mit Zeremonien, Reden und Banketten. Um 15 Uhr fings an. Vor** dem Quai d'Orsay hatte sich eine riesige Menschenmenge versammelt. In der Vorhalle über der Freitreppe bildeten die Amtsdiener in rotsamtener Hose und Weste, weißen Strümpfen und blauen, mit Silbertressen und Orden geschmückten Ueberröcken Spalier. 12 Pilonen der Vorderfront des Gebäudes trugen in dichten Bündeln die Fahnen der französischen Republik. Als

erster bevollmächtigter Unterzeichner

traf 14,30 Uhr der amerikanische Staatssekretär Kellogg in Begleitung des Pariser Botschafters ein. Vereinzelt folgten dann die hohen Beamten des Quai d'Orsay mit dem Generalsekretär Berthelot an der Spitze, die Mitglieder des französischen Kabinetts, die Präsidenten der Kammer und zahlreiche Abgeordnete und Senatoren. Es folgten der Delegierte Kanadas, der italienische Graf Manzoni, der Japaner Graf Uschida, die Außenminister der Tschechoslowakei und Polen. 14,45 Uhr erschien Ministerpräsident Poincaré, darauf der belgische Außenminister Hymans.

Um 14,50 Uhr geriet Bewegung in die harrende Menschenmenge. Reichsaußenminister Dr. Stresemann fuhr in einem Mercedes-Wagen vor.

Zur Linken des Ministers saß der deutsche Botschafter von Hoesch. Die beiden Diplomaten begaben sich in das Kabinett Briands, der die Gäste begrüßte. **Die feierliche Sitzung begann punkt 15 Uhr. Briand erschien im Saale, gefolgt von den Delegierten der Mächte. Zur Rechten Briands nahmen die Vertreter Deutschlands, Belgiens, Italiens, Japans, Polens und der Tschechoslowakei, zu seiner Linken die Vertreter der Vereinigten Staaten, Englands, Kanadas, Australiens, Neuseelands, Südafrikas und Irlands Platz.** Während die

Scheinwerfer und Kinooperateure in Aktion

traten, **erhob sich der französische Außenminister zu einer längeren Ansprache.** Einleitend hob Briand hervor, wie sehr sich Frankreich geehrt fühle, die ersten Signatare des allgemeinen Kriegsverzichtpaktes zu empfangen. Wenn man darin die moralische Situation erblicken wolle, die Frankreich in seinem ständige Bemühen im Dienste des Friedens kennzeichne, so nehme er im Namen der französischen Regierung eine solche Huldigung an und bringe die Genugtuung eines großen Volkes zum Ausdruck, das glücklich sei, sich endlich im Innersten seiner nationalen Psychologie verstanden zu fühlen.

Briand begrüßte dann die Staatsmänner,

die in ihrer Eigenschaft als Außenminister persönlich an den Vorbereitungen oder an der Ausarbeitung des neuen Paktes teilgenommen hätten, um besonders dem amerikanischen Staatssekretär zu huldigen, der sich nicht gescheut habe, mit der ganzen moralischen Autorität seines Namens und des von ihm vertretenen großen Landes die Versicherung seines Glaubens in dem Unterzeichnungsakt zum Ausdruck zu bringen. Briand wandte sich dann an Dr. Stresemann, indem er ausführte: **„Welche höhere Ehre kann der zivilisierten Welt geboten werden als dieses Schauspiel einer Versammlung, in der zur Unterzeichnung eines Paktes gegen den Krieg**

Deutschland aus eigenem Antrieb

mit ganzem Herzen unter allen anderen Signataren, seinen, früheren Gegnern, teilnimmt? Eine noch treffendere Illustration ist es, wenn sich so dem Vertreter Frankreichs die Gelegenheit bietet, zum erstenmal seit mehr als einem halben Jahrhundert einen deutschen Außenminister auf dem Boden Frankreichs zu empfangen und ihm den gleichen Empfang zu bereiten, wie allen seinen ausländischen Kollegen. **Ich füge hinzu, daß man sich, da dieser Vertreter Deutschlands Stresemann heißt, besonders glücklich preisen kann, dem ausgezeichneten Geist und dem Mut des hervorragenden Staatsmannes zu huldigen, der während mehr als drei Jahren nicht gezögert hat, seine ganze Verantwortlichkeit für das**

Werk der europäischen Zusammenarbeit,

für den Frieden, in die Wagschale zu werfen." Anschließend gedachte Briand Chamberlains mit dem Wunsche für seine baldige Wiedergesundung und rühmte die unwandelbare Ergebenheit des englischen Außenministers für die Sache des Friedens. **Nach Verlesung des Kelloggpakts wurde die Urkunde von dem Minister Fouquières aufgeschlagen, das Tintenfaß geöffnet und die goldene Feder ihrem Futteral entnommen. Auf Einladung Briands hin begab sich Reichsaußenminister Dr. Stresemann als Erster zur Unterzeichnung. Nachdem er am Tische unter lautloser Aufmerksamkeit der Anwesenden Platz genommen und die Feder ergriffen hatte,**

setzte lebhafter Beifall ein,

der sich noch verstärkte, als sich Dr. Stresemann wieder auf seinen Platz begab. Ihm folgten in alphabetischer Reihenfolge die Bevollmächtigten der anderen Staaten, von denen insbesondere Staatssekretär Kellogg und Außenminister Briand lebhaften Beifall ernteten. An die Feierlichkeit schloß sich ein Empfang in den festlichen Räumen des Außenministeriums an, bei dem die Anwesenden noch lange plaudernd in Gruppen beisammen blieben. **Dr. Stresemann kehrte sofort nach Schluß der Feierlichkeit am Quai d'Orsay nach der deutschen Botschaft zurück. Als sein Wagen den Quai d'Orsay verließ, jubelte ihm die Menge begeistert zu.** Die Feierlichkeit, die etwa eine Stunde gedauert hat und infolge der großen Reflektoren unter außerordentlicher Hitze stattfand, hat

Dr. Stresemann anscheinend recht ermüdet.

Das nimmt nicht wunder, wenn man bedenkt, daß Stresemann ja noch lange nicht wieder vollends hergestellt ist und er von hier zur Fortsetzung der Kur nach Baden-Baden reisen wird. **Am Vormittag war der Reichsaußenminister 1½ Stunden lang bei Poincaré.** Kurz vor 11 Uhr fuhr das Auto der deutschen Botschaft vor dem französischen Finanzministerium im Tuillerien-Palais, rue de Rivoli, vor. Eine ungeheure Menschenmenge stand auf beiden Straßenseiten. Alle Fenster des Finanzministeriums waren mit Beamten und Beamtinnen dicht besetzt. Dr. Stresemann war nur von seinem

Dolmetscher Dr. Schmidt begleitet,

während der deutsche Botschafter v. Hoesch der Unterredung mit Poincaré nicht beiwohnte. Dr. Stresemann, der Sonntag Briand im Reiseanzug besucht hatte, war gestern in schwarzem Jackett und Zylinder. An der Freitreppe des Finanzministeriums wurde er von Poincarés Dolmetscher empfangen. Zwei Huissiers in schwarzem Frack stiegen vor dem deutschen, dem französischen Dolmetscher und Dr. Stresemann die Treppe hinan, um den Reichsaußenminister zu dem im ersten Stock gelegenen Salon d'empire zu geleiten. Es muß als

unerfreuliches Vorzeichen für das Gespräch

gedeutet werden, daß, als Dr. Stresemann bereits darauf harrte, zu Poincaré eingeführt zu werden, der belgische Außenminister Hymans sich noch bei Poincaré befand. Dann verabschiedete Poincaré Hymans und Dr. Stresemann wurde vom Kabinettschef Poincarés, Gouigno, begrüßt, und sofort in den Salon d'empire geleitet. **Hymans erklärte, als er im Hofe des Finanzministeriums angelangt war, den Journalisten, Belgien würde einer Räumung der Rheinlande nur unter der Bedingung zustimmen, daß**

die Reparationsfrage endgültig gelöst

und insbesondere die Rückzahlung der 6 Milliarden Mk. die während des Krieges von den deutschen Besatzungstruppen in Belgien ausgegeben worden waren, baldigst gelöst würden. Als die Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Poincaré sich eine Stude hinzog, sandte Prof. Zondek, der Arzt des Reichsaußenministers, diesem seine Karte mit der Bitte, doch die Unterhaltung mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand abzubrechen. Aber diese Mahnung wirkte nicht. Das Gespräch zog sich noch weiter hin. Nachdem Dr. Stresemann

eine Stunde 20 Minuten bei Poincaré

geweilt hatte, nahm er von dem französischen Ministerpräsidenten, der gestern weiter den Besuch Uschidas und Cushendons empfing, Abschied. Die beiden großen Flügeltüren, die zu den Privatgemächern Poincarés führen, wurden geöffnet. Unter Vorantritt von zwei Huissiers mit schwarzen Fracks, links von dem Dolmetscher Dr. Schmidt, rechts von Poincarés Dol-

Regierungskrise durch Rücktritt Stresemanns?

(Privatmeldung.)

Debatte um den Nachfolger

✱ Berlin, 28. August. Stresemann ist noch lange nicht wiederhergestellt und sein Zustand gibt Anlaß zu Besorgnissen. Wenn auch die Aerzte die Gefahr eines Schlaganfalles nicht für unbedingt gegeben ansehen, so ist doch nicht damit zu rechnen, daß der Minister in absehbarer Zeit sich in dem Maße den außenpolitischen Geschäften wird widmen können, wie es in Anbetracht der

bevorstehenden wichtigen Verhandlungen

notwendig ist. Von ärztlicher Seite wird daher betont, daß sich Stresemann zwar infolge der Karlsbader Kur auf dem Wege der Besserung befinde, daß jedoch jede besondere Aufregung und jede fortlaufende anstrengende Tätigkeit einen sofortigen und schweren Rückfall nach sich ziehen könne. **Das Gutachten der Aerzte hat in den politischen Kreisen**

eine ungeheure Aufregung ausgelöst.

Auch innerhalb des Kabinetts herrscht eine auffallende Nervosität, denn man glaubt, daß der Befund der Aerzte noch viel weitgehender ist, als es in dem offiziellen Kommuniqué zum Ausdruck gekommen ist. Da man sich innerhalb des Kabinetts keinem Zweifel darüber hingibt,

daß die Person Stresemanns das einzige Bindeglied in der gegenwärtigen Koalition darstellt, sieht man kaum noch eine Möglichkeit, die Koalition zusammenzuhalten,

wenn der Außenminister in Kürze gezwungen sein sollte, mit Rücksicht auf seinen erschütterten Gesundheitszustand sich ins Privatleben zurückzuziehen. Man beginnt sogar in den Kreisen der französischen Diplomatie ganz offen von einem „bevorstehenden

Regierungswechsel in Deutschland"

zu sprechen. Dazu kommt noch ein anderes. Schon vor der Kabinettsberatung über die Leitung der deutschen Delegation für Genf wurde erzählt, daß hinter den Kulissen sich schon die ersten Anzeichen eines Kampfes um die Nachfolgeschaft Stresemanns bemerkbar machten, die ihren Ausgangspunkt vom Zentrum nahmen. Bestimmte Kreise im Zentrum

hätten es sehr gern gesehen,

wenn der Minister der besetzten Gebiete, v. Guérard, zur Leitung der deutschen Delegation bestimmt worden wäre, weil damit eine stillschweigende Vertretung für Stresemann geschaffen wurde, die dann später in einer Ueberlassung des Auswärtigen Amtes an das Zentrum ihren Ausdruck finden sollte. Das Kabinett hat mit Recht allen diesen Kombinationen ein Ende gemacht, indem es aus außenpolitischen Gründen

den Reichskanzler selbst

an die Spitze der deutschen Abordnung stellte. Das Zentrum hat aber trotzdem nicht auf seinen Ehrgeiz verzichtet. Da ist in der „Germania" ein Artikel, der sehr aufmerksam gelesen sein will, weil er eigentlich nur um des einen Satzes willen geschrieben ist, **auf die Notwendigkeit eines Wechsels im Auswärtigen Amt hinzuwirken. Natürlich ist diese**

Giftspritze gegen Stresemann in Watte

gewickelt und mit persönlichen Komplimenten für den Außenminister umkleidet. Aber die Tendenz ist doch unverkennbar, wenn der Leitung der deutschen Politik in den letzten Monaten Mangel an politischer Initiative unterschoben wird, mit dem kaum mehr mißverständlichen Zusatz der Frage, ob es möglich sein werde, das Auswärtige Amt erneut verwaist zu lassen in dem Augenblick, wo es für Deutschland größter Zähigkeit

und nachhaltigster außenpolitischer Arbeit

bedarf. **Das ist — gelinde gesagt — eine Geschmacklosigkeit.** Die Aerzte rechnen damit, daß in einigen Wochen der Außenminister gekräftigt nach Berlin zurückkehren kann. Das ist auch dem Zentrum bekannt. Umso peinlicher muß es wirken, wenn trotzdem in aller Oeffentlichkeit bereits das Fell des Löwen verteilt werden soll.

Morgen Spruch über Lambach

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Der Ausschluß umgangen?

✱ Berlin, 28. Aug. Der Beschluß des Landesverbandes Westfalen-Ost der Deutschnationalen Volkspartei, durch den der Antrag auf Einleitung eines Ausschlußverfahrens gegen den Abgeordneten Dr. Hugenberg einstimmig abgelehnt wurde, hat nicht überrascht, zumal die Stellung des Landesverbandes zum Abgeordneten Hugenberg durch seine früheren Kundgebungen bekannt war. Der Landesverband hat außerdem ein direktes Vertrauensvotum für Hugenberg beschlossen und damit zu erkennen gegeben, daß er entschlossen ist, von sich aus die Auseinandersetzung in der Partei weiterzuführen. **Der Fall Lambach wird, wie bereits gemeldet, am morgigen Mittwoch vor dem Parteigericht behandelt. Man nimmt an, daß das Parteigericht danach streben wird, einen Weg zu finden, um das weitere Verbleiben des Abgeordneten Lambach in der Partei zu ermöglichen.** Lambach selbst ist, wie man glaubwürdig vernimmt, noch nicht gesonnen, eine Absplitterungsbewegung hervorzurufen; aus diesem Grunde allein hat er seinen Anhängern nahegelegt, ihre Funktionärstellungen innerhalb der Partei beizubehalten, trotzdem aber — oder vielmehr gerade deshalb — für die Durchsetzung ihrer Auffassungen einzustehen. Falls das Parteigericht in dem hier angedeuteten Sinne entscheiden sollte, ergibt sich die weitere Frage, wie sich dann die von dem Abgeordnten Hugenberg geführte Gruppe zu dieser Sachlage stellen wird. Erschwert ist die Situation auch dadurch, daß inzwischen vom Landesverband Hannover einige weitere Angehörige der Lambachschen Richtung aus der Partei ausgeschlossen worden sind. **Die endgültige Klärung des Streites dürfte nicht vor dem nächsten Zusammentritt der deutschnationalen Parteivertretung erfolgen, mit deren Tagung man für Ende September rechnet. Diese Klärung selbst ist ja, weil über das Persönliche hinausgehend, eine sachliche, nämlich die kommende Haltung der deutschnationalen Volkspartei überhaupt. Vorbereitet wird diese Klärung durch entsprechende Aufsätze der möglicherweise um die Namen Lambach und Hugenberg kreisenden Richtungen.** Das Thema lautet: Kleine, aber starke Partei oder großeund in sich selbst uneinige deutschnationale Formation. Hugenberg selbst nimmt in der Scherlpresse zu der Frage unter der Ueberschrift „Block oder Brei?" Stellung; und es sieht keineswegs danach aus, als würden die künftigen Parteientscheidungen leicht werden, zumal die Führerkrise noch keineswegs beendet ist.

metscher, dem Professor für deutsche Sprache an der Straßburger Universität, Vermeil, begleitet, stieg Dr. Stresemann die Treppe hinab. Im Vorraum hatte ein Photograph Aufstellung genommen, im Hof stand wieder eine ganze Armee. Stresemann blieb vor dem vorgefahrenen Auto der Botschaft stehen und

ließ sich bereitwillig photographieren.

Dann reichte er Prof. Vermeil die Hand und sagte zu diesem in deutscher Sprache: „Ich danke Ihnen für Ihre Uebersetzung und bitte zu entschuldigen, daß ich Ihre Zeit so lange in Anspruch nahm." Sodann fuhr das Auto in die deutsche Botschaft. Vorläufig drang über die Unterredung zwischen dem deutschen Außenminister und dem französischne Ministerpräsidenten nichts in die Oeffentlichkeit. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß darüber

nichts bekannt werden wird.

Von französischer amtlicher Seite Stelle wurde über den Besuch, den Reichsaußenminister Dr. Stresemann Sonntag am Quai d'Orsay abstattete, kein amtlicher Bericht ausgegeben. Auch die gestrigen Morgenblätter ergingen sich nur in Vermutungen über den Gegenstand der Unterhaltung, sind sich aber in der Annahme einig, daß während der halbstündigen Unterredung die beiden Staatsmänner die Tagesfragen internationaler Politik besprochen haben. Die

Zusammenkunft Briand — Stresemann

wird vom „Petit Parisien" folgendermaßen geschildert: „als der Direktor die Türe zum Arbeitszimmer des Ministers öffnete und ankündigte: „Seine Exzellenz, der Außenminister von Deutschland!", einen Satz, der seit 60 Jahren nicht mehr gesprochen wurde, fühlten die Umstehenden mit seltener Eindringlichkeit, daß irgendetwas Neues in Europa geboren war. Dann hörte man Briand mit seiner tiefen Stimme sagen: „Wie geht es Ihnen?" und die Türe schloß sich hinter den beiden Staatsmännern. **Das Blatt glaubt, Stresemann habe in seiner Unterhaltung mit Briand nicht**

die Wünsche des Reiches dargelegt

und sich jeder Formulierug enthalten, die einen Anfang von Verhandlungen ähnelte. Das „Journal" mißt der Anwesenheit Professor Hesnards, der auch an der Konferenz von Locarno teilnahm, einige Bedeutung bei. Hesnard habe mehr als Partner denn als Zeuge an der Besprechung teilgenommen. „Oeuvre" schreibt: „Die Ankunft Stresemanns in Paris erhält in Anbetracht der Ereignisse der Vergangenheit, aber noch mehr in Anbetracht der Möglichkeiten, wie sie hier die Zukunft erschließt, eine ungeheure Bedeutung". Ueber die Begrüßung des Reichsaußenministers am Bahnhof, die einige rechtsstehende Blätter dadurch in ihrer Bedeutung herabzusetzen versuchen, daß sie erklären, es seien Mitglieder der deutschen Kolonien in Paris gewesen, die

Stresemann Beifall geklatscht

hätten, berichtet das „Oeuvre": **„Man hat Bravo gerufen und nicht Hoch. Man rief Bravo mit französischem Akzent und mit einem europäischen Herzen. Das war nicht die deutsche Kolonie in Paris, die Stresemann Beifall klatschte, sondern die Pariser, die einen Europäer und den Gedanken des Friedens mit Beifall begrüßten."** „Havas würdigt in einer gestern mittag veröffentlichten Auslassung die Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes als ein Ereignis, das in der ganzen Welt als eine neue Etappe auf dem Wege des Friedens begrüßt werde. Das große Verdienst des Paktes liegt tatsächlich darin, daß er der Welt eine Hoffnung gibt. Aber diese Hoffnung darf nicht enttäuscht werden. Diese Idee will Briand selbst am Schluß seiner Ansprache zum Ausdruck bringen, wenn er sagt:

„Die Proklamierung des Friedens

ist schon viel, aber der Friede muß organisiert werden und an die Stelle der Gewaltlösung müssen die Rechtslösungen gesetzt werden. Das ist die Aufgabe von morgen". In dieses Uebermaß von Friedensbeteuerungen fällt aber schon der erste Mißton. Was seit Wochen als Gerücht bekannt war, wurde ausgerechnet gestern erneut von der Pariser Ausgabe einer amerikanischen Zeitung von der „Chicago Tribune" erklärt: **daß nämlich angesichts der Unruhe, die das französisch-englische Flottenabkommen in den U. S. A. ausgelöst hat, es leicht möglich sein werde, daß die Parlamente der Union die Ratifizierung des Kelloggpaktes ablehnen und also Kellogg das Schicksal Wilsons beschieden sein würde.**

Politik des Unsinns sanktioniert

(Privatmeldung.)

Reichstag nicht einberufen

z. Berlin, 28. August. Gestern hielt der Aeltestenrat des Reichstages eine kurze Sitzung ab, um über den kommunistischen Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages zur Erörterung des Panzerkreuzerbaues zu entscheiden. **Keine andere Partei schloß sich diesem kommunistischen Verlangen an, auch die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses unterstützten die Kommunisten in keiner Weise. Es bleibt daher bei den bisherigen Dispositionen, nach denen der Reichstag erst im Oktober oder November wiederzusammentreten soll.** Ueber den Panzerkreuzerbau selbst wurde sachlich garnicht diskutiert, auch die Frage wurde offen gelassen, ob der Reichstag etwa später noch einmal zu dem Bau Stellung nehmen solle. Der „Vorwärts" stellt die Behauptung auf, **daß die vier sozialdemokratischen Reichsminister den Bau des Panzerkreuzers A für einen militärischen Unsinn halten.** Folgt man dem sozialdemokratischen Zentralorgan, so ergibt sich die sonderbare Tatsache, daß vier deutsche Reichsminister und angebliche Politiker und Staatsmänner ihre Stimme für irgendetwas abgegeben haben, was sie aus eigener Ueberzeugung als „Unsinn" betrachten. Besser kann — vorausgesetzt, daß der „Vorwärts" seine Ministergenossen kennt — die Verantwortungslosigkeit nicht gekennzeichnet werden. **Wir sind sehr weit gekommen, wenn unsere verantwortlichen Minister sich für Unsinn einsetzen, gleichgültig ob es sich — was ja beim Panzerkreuzer nicht der Fall — tatsächlich um Torheiten handelt oder um Dinge, die man eben als unsinnig nach bester Meinung empfindet. An der Sache ändert das Urteil über den zufälligen Wert der Entscheidung nichts.** Eine außerordentliche Bezirkskonferenz Mittelschlesiens der sozialdemokratischen Partei nahm — wie uns aus Breslau mitgeteilt wird — nachnachdem an Stelle des verhinderten Reichstagspräsidenten Loebe, Reichstagsabgeordneter Wendemuht-Waldenburg zur Tagesordnung gesprochen hatte, nach Abschluß einer sehr erregten Aussprache mit großer Mehrheit eine Entschließung an, in der es u. a. heißt: **„Die Bezirkskonferenz der sozialdemokratischen Partei für den Bezirk Mittelschlesien mißbilligt aufs schärfste das passive Verhalten der vier Genossen in der Reichsregierung bei der Beschlußfassung über die Inangriffnahme des Baues des Panzerkreuzers A. Sie fordert von allen führenden Genossen, auch von denen, die in der Reichsregierung und in den Länderregierungen sitzen, engste Fühlungnahme mit der Parteigenossenschaft. Ueberzeugt von dem Willen der Reichstagsfraktion, alle Kräfte zur Verhinderung von weiteren Rüstungen aufzubieten, erwartet sie auch von der Reichstagsfraktion und den parteigenössischen Ministerien die Ablehnung aller künftigen Raten für den Bau des Panzerkreuzers A."** Weitere Resolutionen, von denen die eine den Ausschluß der vier Minister wünscht, (sie erhielt nur drei Stimmen), wurden abgelehnt. Jedoch stimmte man einstimmig einem Antrage zu, zwecks Einberufung eines außerordentlichen Parteitages zu der Panzerkreuzerfrage.

„Weder Bindungen noch Zusagen"

s. Paris, 28. Aug. (Von unserem Vertreter.) Der „Matin" schreibt an leitender Stelle zur Unterredung Stresemanns mit Poincaré: „Die Unterredung war von dem deutschen Staatsmann nachgesucht worden und konnte nicht verweigert werden. Wenn sie auch alle Fragen der deutsch-französischen Beziehungen berührte, **so sind seitens Poincarés weder Bindungen noch Zusagen eingegangen, für die auch allein der französische Ministerrat zuständig wäre."**

Anschlag auf einen Personenzug

Sonntag abend gegen 9,30 Uhr fuhr der Personenzug Zeitz—Naumburg auf einen Radvorleger, der von einer kleinen Station in der Nähe entwendet worden war, auf. Durch die Umsicht des Lokomotivführers wurde jedoch eine Entgleisung des Personenzuges verhindert. Die Kriminalpolizei hat die Untersuchung über den Anschlag aufgenommen. Von der Reichsbahndirektion wurde eine Belohnung von 1000 Mark auf die Ermittlung der Täter ausgesetzt.

Weltkirchenkongreß in Prag

(Drahtbericht)

Eine Rede Simons'

z. Prag, 28. Aug. Anläßlich des internationalen Kirchenkongresses fanden in einer Reihe von Kirchen Prags Gottesdienste statt. Die deutsche Delegation versammelte sich mit den Mitgliedern der deutschen evangelischen Gemeinde in der St. Michael-Kirche. Die Festpredigt hielt der Heidelberger Stadtpfarrer Maas. Nachmittags folgten die deutschen Kongreßteilnehmer einer Einladung der deutschen evangelischen Gemeinde in das deutsche Diakonissenhaus. Kirchenpräsident Dr. Wehrenpfennig begrüßte die deutsche Delegation im Namen der evangelischen Kirche für Böhmen, Mähren und Schlesien. Mit einer gut besuchten Volksversammlung im tschechischen Repräsentantenhause nahm dann der Weltkongreß für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen seinen Anfang. Der Vorsitz der Versammlung wurde dem Obergespan Dr. Slavik aus Kaschau in der Slowakei übertragen. Dr. Slavik wies auf die Gleichzeitigkeit der Unterzeichnung des Kelloggpaktes hin und pries das glücklich gefundene Wort „si vis pacem, para pacem." Sodann begannen die Vorträge über das Thema „Die Erziehung zum Frieden". Der gewesene englische Unterrichtsminister Fisher nannte es die erste Aufgabe des Bundes, die völkischen Urteile auszumerzen. Es sei unnütz, heute von dem Kriege zu sprechen, als bedeute er dasselbe wie im 18. Jahrhundert. Der Sprecher der deutschen Abordnung, Dr. Spieker, gab der Hoffnung Ausdruck, daß es trotz der fast unerträglichen Lasten, die Deutschland auferlegt seien, gelingen werde, das Ziel der kirchlichen Friedensarbeit zu erreichen. Erzbischof Söderblom feierte die großen Vorkämpfer und Führer des Protestantismus in der Tschechoslowakei, Johann Huß und Komenius. Hierauf ergriff der deutsche Reichsgerichtspräsident Dr. Simons-Leipzig das Wort zu seinem grundlegenden Vortrag über die moralischen und religiösen Grundlagen des Weltfriedens. Davon ausgehend, daß gerade der Jurist am klarsten erkennen müsse, daß die juristischen Grundlagen allein den Weltfrieden niemals gewährleisten können, legte der Redner in einer Uebersicht über den Rechtsbestand die Lücken und Schwächen dieser juristischen Grundlagen dar. Besondere Ausführungen widmete Dr. Simons dem Völkerbund. Wer es gut mit der Menschheit meine, der sollte den Völkerbund trotz seiner Mängel nicht verachten, sondern nach Kräften zu fördern und zu verbessern suchen. Der Weltfriede bedürfe einer stärkeren Grundlage, die er auf dem Boden des Sittlichen finde. Der Redner wies dann auf den tiefen Einfluß hin, den die sittlichen Ideen der Menschenwürde, der Gleichberechtigung der Völker, der sozialen Gerechtigkeit, auch auf die rechtliche Gestaltung der internationalen Beziehungen gehabt haben. In diesem Zusammenhang hob er besonders die Minderheitenfrage hervor. Christlicher Gesinnung würde es entsprechen, wenn die Völker, statt sich die Reichtümer der Erde gegenseitig mit den Waffen abzujagen, sich nach einem praktischen und gerechten Plan in ihre Erschließung teilten, wenn sie, statt sich gegenseitig auszubeuten, sich gegenseitig Hilfe leisteten im Kampfe gegen Krankheit, Not und Elend. Auf diesem Gebiet sollten die Kirchen am Werk des Weltfriedens in erster Linie mitarbeiten. Ohne religiösen Enthusiasmus sei kein Sieg über die Mächte der Finsternis zu gewinnen. Mit solchem Enthusiasmus dürfe man auf eine Abrüstung der Geister hoffen, der die Abrüstung der Heere mit Notwendigkeit nachfolgen müsse."

Lindhagens Antrag „ungeeignet" genannt

z Berlin, 28. Aug. (Eigenbericht.) Montag vormittag holte die Interparlamentarische Konferenz zunächst die am Sonnabend ausgesetzten Abstimmungen zur politischen Hauptaussprache nach. **Die Entschließung Lindhagens (Schweden), die sich dafür ausspricht, daß die allgemeine und unmittelbare Abrüstung in das Ideenprogramm des Völkerbundes aufgenommen wird, daß ferner auch der Abrüstungsvorschlag der Sowjetunion sympathisch geprüft werde, daß nach der Abrüstung Deutschlands und seiner ehemaligen Verbündeten die anderen Staaten mit der Abrüstung nicht aufeinander warten sollen, wurde vom interparlamentarischen Rat für ungeeignet zur Behandlung in der Vollversammlung bezeichnet.** Darauf schlug der Vorsitzende, Professor Schücking, vor, zu dem Kelloggpakt, der gestern in Paris unterzeichnet wurde, durch folgendes Telegramm Stellung zu nehmen: „Die 25. Interparlamentarische Konferenz, die die gewählten Vertreter von 38 Nationen vereinigt, begrüßt aufs herzlichste im Namen der Interparlamentarischen Union die Verfasser des Paktes zur Verdammung des Krieges, die Herren Briand und Kellogg sowie die Vertreter der Staaten, die feierlich den Vertrag unterzeichnen werden. Sie spricht den Wunsch aus, daß alle anderen Staaten ihn ebenfalls unterzeichnen werden." Die Konferenz trat darauf in die Erörterung der Probleme der Ein- und Auswanderung ein.

Paris wettet gegen die Räumung

s Basel, 28. Aug. (Von unserem Vertreter.) Der „Anzeiger" meldet aus Paris: **In den großen Cafés der Boulevards schließt man Wetten ab für und gegen eine Rheinlandräumung. Es ist bemerkenswert, daß man 9 gegen 1 gegen die Räumung wettet."**

Angebliches Schreiben Chamberlains an Briand

♂ London, 28. Aug. (Eigenbericht.) Die Blätter veröffentlichen an hervorragender Stelle die Mitteilung, **daß das Foreign Office das in der amerikanischen Presse veröffentlichte angebliche Schreiben Chamberlains an Briand über ein Abkommen, das die englisch-französische Zusammenarbeit zu Land, in der Luft und auf der See betrifft, als Fälschung bezeichnet.**

„In spätestens 2 Jahren Auseinandersetzung."

s London, 28. Aug. (Von unserem Vertreter.) Wie die „Times" aus Moskau melden, schreibt die offiziöse „Iswestija" zur Pariser Kelloggpaktunterzeichnung, **daß Sowjetrußland sich über die in spätestens 2 Jahren sicher kommende Auseinandersetzung zwischen Rußland und England nicht einlullen lassen werde.**

Frauenmord in Berlin

Die 30 Jahre alte Schwester des Schlächtermeisters Max Heiduck wurde Sonntag abend gegen 7,30 Uhr im Hause des Bruders Blücherstraße 67, in einem Raum neben dem Geschäft tot aufgefunden. Anscheinend liegt ein Raubmord vor. Die Mordkomission unter Führung von Kriminalkommissar Berneburg stellte fest, daß die Tote mehrere schwere Schädelwunden aufweist, die von Beilhieben herrühren. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

In ein paar Zeilen

)(In Rüsselsheim wurde die Opelbrücke eingeweiht, die die Verbindung mit Flörsheim herstellt.

)(Der bekannte Hamburger Strafrechtslehrer und Gegner der Todesstrafe, Prof. Dr. M. Liepmann, ist 55jährig gestorben.

)(Der bekannte Major a. D. Buchrucker will in einer demnächst erscheinenden Broschüre u. a. den Beweis erbringen, daß sich das Reichswehrministerium einer Urkundenfälschung hat zuschulden kommen lassen, um die „Schwarze Reichswehr" zu verheimlichen.

)(Aus Berlin wurden uns Gerüchte über Wiedererweckung der U. S. P. D. übermittelt.

)(Zu Ehren der Interparlamentarischen Union fand am gestrigen Montag im Berliner Staatsopernhaus eine Festaufführung der Oper „Fidelio" statt.

)(Zwischen Doumergue und Coolidge fand aus Anlaß der Kelloggpaktunterzeichnung ein Telegrammwechsel statt.

)(Wie es heißt, wird Spanien dem Kellogg-Pakt nicht beitreten.

)(Der deutsche Flieger Martens traf in Landau ein.

)(Im kroatischen Bauernheim in Agram brach ein Feuer aus.

)(Neuerdings wurden aus Griechenland 15 Todesopfer des Denguefiebers gemeldet.

s. „Corriere della Sera" meldet aus Angora, daß die Türkei die Heeresaufträge für das kommende Etatsjahr italienischen Firmen übertragen habe.

Hermann Essig

Zum 50. Geburtstage des am 21. Juni 1918 verstorbenen Dichters, geboren am 28. August 1878.

Von

Stephanie Feuchtwanger.

Dieser schwäbische Pfarrerssohn, von Hause aus Ingenieur, zuerst nur im Nebenberuf Dichter, war um einige Jahrzehnte zu früh am Werke. Er war dem Auffassungsvermögen, dem Verständnis seiner Zeit so weit voraus, daß man gerade an ihm vorüberging, daß nur ein ganz kleiner Kreis von Anhängern mit ihm Schritt hielt, während die Masse, die an der Schablone, am Hergebrachten hängt, zu seinen Lebzeiten nichts von ihm wußte oder wissen wollte. Als er am 21. Juni 1918 starb, wenige Wochen vor seinem 40. Geburtstage, da hatte er wohl zweimal den Kleistpreis erhalten; aber er hatte nur einige wenige Aufführungen seiner Werke erlebt, und diese Aufführungen waren sowohl in der Wahl der Stücke als in der Art, wie sie herausgebracht worden waren, sehr wenig glücklich gewesen und hatten es keineswegs verstanden, den Dichter einem größeren Kreise näher zu bringen. Erst einige Zeit nach Essigs Tod brachte Jeßner am Staatlichen Schauspielhaus in Berlin Essigs Tragödie „Der Ueberteufel" heraus in einer Aufführung, die sich verständnisvoll den Intentitionen des Dichters einfühlte, die einiges von seinem Wesen aufdeckte, die zeigte, daß Erhebliches hinter diesem Vergessenen und Uebersehenen steckte, und daß man ihn nicht umsonst zweimal den Kleistpreis gegeben hatte.

Von Essigs fünfzehn Dramen sind bis heute erst sieben aufgeführt, ein Beweis, daß man heute, wo von deutschen Theaterleitern Stein und Bein über mangelnde deutsche Bühnenstücke geklagt und wo deshalb übelste ausländische Reißer die Bühnen beherrschen, auch noch nicht viel klüger und verständiger geworden ist als von einem Jahrzehnt.

Was Essig von den meisten Dichtern — vor allem Dramatikern — unserer Zeit unterscheidet, ist seine Urwüchsigkeit, sein Mangel an jeglicher Schablone, sein Draufgängertum, das sich nicht scheut, bestehende Heiligtümer ihres Heiligenscheins zu entkleiden, hergebrachte Weltanschauung über den Haufen zu werfen, ohne Rücksicht auf den Geschmack des Publikums. Daß er hier und da zu weit geht, mehr als einmal über das Ziel hinausschießt, das kann bei Essigs Vitalität, bei seiner übersteigerten Offenheit natürlich nicht wundernehmen. Chronologisch seien Essigs Dramen hier aufgezählt: „Ueberteufel", „Ihr stilles Glück", „Die Glückskuh", „Der Held vom Wald", „Der Frauenmut", „Des Kaisers Soldaten", „Pharaos Traum" (zusammen mit Emil Rosenow verfaßt), „Napoleons Aufstieg", „Mariä Heimsuchung", „Furchtpriester", „Kätzi", „Mira", „Im Rettichland". Von seinen Prosawerken zeigen die „Zwölf Novellen" die dichterische Originalität und die sprachliche Eigenart Essigs.

Man mag gegen Essig eingestellt sein wie man will, man wird zugeben müssen, daß wir nicht so reich sind an dramatischen Talenten, um an den Werken dieses urwüchsigen Könners, namentlich an seinen Lustspielen, so leichtfertig vorbeizugeben, wie dies bis heute der Fall ist.

*

Ein nachgelassenes Drama des Dichters Hermann Essig, „Die Weiber von Weinsberg", gelangt in der kommenden Spielzeit im Oldenburger Landestheater zur Uraufführung.

Der Dichter Leo Greiner †

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist auf der Wannseebahn infolge Herzschlags der Dichter Leo Greiner gestorben.

Am 1. April 1876 zu Brünn geboren, verbrachte Leo Greiner seine Jugend in Siebenbürgen und in Wien; um die Jahrhundertwende kam er dann nach München, wo er mit Wedekind, Weinhöppel (Hannes Ruch), Willi Rath und anderen das Kabarett der elf Scharfrichter begründete. Um jene Zeit erschien von ihm eine balladeske Dichtung, „Das Jahrtausend", als Lyriker eroberte er sich aber erst einen Platz mit seinem unter dem Titel „Das Tagebuch" gesammelten Gedichten (1905). Vorausgegangen war ihnen 1904 eine Biographie Lenaus, mit dem sich Greiner wohl innerlich verwandt fühlte.

Später trat bei ihm das lyrische Element gegenüber dem dramatischen mehr in den Hintergrund. Sein erstes dramatisches Werk, „Der Liebeskönig", ein Versdrama aus der Hussitenzeit, erschien 1905. Das zweite, eine Ueberragung der „Lysitrata" von Aristophanes, war sein glücklichster Wurf. Er erwies sich als einer der stärksten Erfolge der Rheinhardtschen Kammerspiele, ist aber trotz seiner geistreichen, auch heute noch zeitgemäßen Satire wieder in Vergessenheit geraten. An weiteren Bühnenwerken sind noch zu nennen: „Herzog Boccaneras Ende" (1909), mit dem Thema des auf dem Thron vereinsamten Herrschers, und das Schauspiel „Arbaces und Panthea", das das Problem der Geschwisterliebe behandelt. Seine letzten Bücher sind die „Altdeutschen Novellen" (1912) und die seit 1923 in 6. Auflage vorliegenden „Chinesischen Abende".

Puccini—Rubinsohn

Wir brachten vor einigen Tagen die Meldung, Puccini habe seine „Prinzessin Turandot" von einem Werk zweier Frauen namens Frida und Goldina Rubinsohn kopiert. Inzwischen hat sich die Weltpresse des Falles angenommen, sowohl „Newyork Herald" als die „Comoedia" nehmen dabei Bezug auf das Zeugnis von Mr. Oscar Heiser, des amerikanischen Konsuls in Jerusalem. Ein interessantes Licht auf die ganze Angelegenheit wirft ein Brief des Hamburger Arztes Julius Michelson, den die „B. Z. am Mittag" veröffentlicht. Michelson schreibt, daß er mit den Schwestern und ihrem Vater seit 25 Jahren bekannt sei. „Die Schwestern haben schon vor 25 Jahren eine Operette komponiert und den Text und die Vertonung vielen deutschen Opern- und Operettenbühnen eingereicht. Ueberall wurden sie abgewiesen. Sie erhielten auch die eingereichten Partituren zurückgesandt. Nun hat mir der Vater zu verschiedenen Zeiten mehrere Jahre hindurch immer berichtet, daß seine Töchter ein unglaubliches Pech hätten, denn, kaum hätten sie irgendeiner Bühne ihre Partitur eingereicht, so erschienen in der nächsten Zeit neue Opern oder Operetten von Autoren, die textlich und musikalisch alles ihrem Werke entlehnten und infolgedessen große Erfolge erzielten. Ich kam allmählich zu dem medizinisch einwandfreien Resultat, daß der Vater als auch die Töchter an paranoiischen Verfolgungsindeen litten."

Die B. Z. gibt diese Mitteilung nur mit Vorbehalt weiter. Wir glauben, daß die psychologische Erklärung des Dr. Michelson stichhaltig genug ist, um den Fall Puccini-Rubinsohn in das Reich der Märchen zu verweisen. Das Ganze mutet wie ein Reklamefeldzug der Geschwister Rubinsohn an.

Händels Erblindung

Ein Dokument menschlicher Seelengröße.

Vor dem Jahre 1751 arbeitete Händel an seinem Oratorium „Jephtha". Die Handschrift gibt uns erschütternde Belege über die Anfänge seiner Erblindung. Im zweiten Akt verliert sie ihre sonstige Klarheit, und bei den Worten des Schlußchors „Wie hart, wie dunkel, Herr, ist dein Beschluß", hat der Meister an den Rand geschrieben: „Bis hierher verhindert worden wegen des Gesichts meines linken Auges" Eine Erholungsreise, von der Händel am 13. Juni 1751 nach London zurückkehrte, brachte nur vorübergehende Besserung. Am Ende des Jahres war das linke Auge völlig blind, und das rechte konnte auch durch dreimalige Operation nicht gerettet werden. „Händel hätte nicht Händel sein müssen", sagt H. Leichtentritt in seiner prächtigen Händelbiographie, „um sich von seiner Erblindung niederwerfen zu lassen." Mit dem Mut und der Tatkaft einer großen Seele stellte er sich auf die unabänderliche Tatsache um und ging wieder an seine Arbeit. Er übte andauernd, um auswendig spielen zu lernen und brachte mit Hilfe von Joh. Christ. Schmidt sogar seine Oratorien-Aufführungen wieder in Gang. Als bei einer Samson-Aufführung der blinde Meister an der Orgel saß und Beard die Stelle sang: „Total eclipse. No sun, no moon!" (Völlige Finsternis! Nicht Sonne noch Mond!), die auf sein eigenes Schicksal ja so unmittelbar hindeutet, soll sich des Publikums eine tiefe Ergriffenheit bemächtigt haben. Selbst Händels prachtvoller Humor erlosch mit der Erblindung nicht. Als sein Arzt ihn tröstend auf die vielbewunderte Geschicklichkeit des gleichfalls erblindeten Musikers Stanley hinwies, meinte er fröhlich lachend: „Doktor, haben Sie nie in der Bibel gelesen: Wenn der Blinde den Blinden führt, dann fallen sie beide in den Graben?" — Später hat der blinde Händel allerdings doch mit dem blinden Stanley zusammengearbeitet, ein in der Geschichte der Musik gewiß nicht wiederkehrender Fall.

Zweites Blatt. Nr. 202 — Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt — Dienstag, den 28. August 1928



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 28. August 1928.

Protest des Einzelhandels gegen Verkaufsbeschränkungen.

Der Regierungspräsident in Arnsberg hatte die Ortspolizeibehörden bekanntlich angewiesen, vor Weihnachten nur zwei Sonntage für einen erweiterten Geschäftsverkehr freizugeben. Die Arbeitsgemeinschaft der Einzelhandelsverbände Ruhrbezirk vertritt dagegen die Auffassung, daß gerade die besonderen Verhältnisse in den Wochen vor Weihnachten die Offenhaltung der Ladengeschäfte an drei Sonntagen dringend erforderlich mache, wie dies bisher immer der Fall gewesen ist. In einer von den Verbänden Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Recklinghausen besuchten Tagung wurde diese Forderung unterstrichen und betont, daß die Anordnung des Regierungspräsidenten einen Eingriff in die Rechte der Gemeindeverwaltungen sei, denen der § 105 der Reichsgewerbeordnung die freie Verfügung über die freizugebenden sechs Sonntage einräumt.

❖

* **Das Reichssportabzeichen in Gold** hat vor einigen Wochen Herr Mühlenbesitzer Viktor Engelke, ein über 40 Jahre alter Sportler und Leichtathlet, der verschiedenen hiesigen sportlichen Vereinigungen angehört, erworben. Das Abzeichen wurde ihm dieser Tage von der Deutschen Sportbehörde zugestellt. Herr Viktor Engelke ist unseres Wissens der einzige Sportler in unserer Stadt, der diese höchste sportliche Auszeichnung errungen hat. Wie wir hören, hat er die vorgeschriebenen leichtathletischen Uebungen mit bestem Erfolg bestanden. Wir gratulieren!

* **„Der stählerne August"**, ein 73-jähriger Fußwanderer namens August Böhm aus Berlin, welcher gleich seinem berühmten Landsmann, dem „eisernen Gustav", aufgrund einer Wette eine Fußtour Berlin-London-Paris (1518) km) unternimmt, passiert morgen vormittag, von Dülmen kommend, auf dem Wege nach Dortmund unsere Stadt. Der „stählerne August" führt einen kleinen Handwagen, auf dem sich eine Orgel befindet, mit sich.

* **Der verschwundene Motorradfahrer.** Am Sonntagnachmittag stellte bei einem hiesigen Fahrradschlosser ein angeblich aus Köln stammender junger Mann ein schweres Rad unter mit der Bitte, ihm 50 *M* darauf zu leihen, damit er heimfahren könne, weil das Rad angeblich beschädigt sei. Als dieses abgelehnt wurde, entfernte er sich mit dem Bemerken, bei der Polizei zu versuchen, Geld zur Rückfahrt zu bekommen. Auf diesem Wege ist er geblieben. Ob es sich wirklich um den Besitzer des Rades handelt oder um einen Schwindler, der dasselbe irgendwo gestohlen hat, muß die nähere Untersuchung ergeben.

* **Wiederauffindung eines gestohlenen Motorrades.** Am 5. Aug. wurde dem Mechaniker Rud. Quabeck aus Werne a. d. L. sein vor einer hiesigen Wirtschaft stehendes Motorrad IX 81685 entwendet. Dasselbe wurde vor einigen Tagen völlig unbeschädigt in Kirchderne in einem Kornfeld aufgefunden. Das Rad wurde dem Bestohlenen wieder zugestellt.

* **Tagung der Bergbauangestellten.** Aus Anlaß der für den 14. Oktober vorgesehenen Knappschaftswahlen, die erstmalig die neue Zusammensetzung der Selbstverwaltung der Knappschaft nach dem zur Zeit gültigen Knappschaftsgesetze und nach den entscheidenden Umgruppierungen in der deutschen Angestelltenbewegung ergeben werden, veranstaltet der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter als Fachgruppe Bergbau der christlich-nationalen Angestelltenbewegung (Gedag) in Essen am 2. September eine besondere Tagung seiner Obmänner. Neben einer Reihe wahlorganisatorischer Fragen steht zur grundsätzlichen Erörterung die Stellungnahme des R. d. B. zur Knappschaft, die mit den Worten: Leistungssicherung, Beseitigung der Schuldenwirtschaft, Erhaltung erworbener Rechte, eigene Angestelltenselbstverwaltung, Versicherung statt Fürsorge, Beibehaltung der bergbaulichen Sonderversicherung knapp und treffend umschrieben sind. Der R. d. B. verspricht sich von dieser Tagung ein erneutes Bekenntnis seiner Mitglieder zu der von ihm geführten sachlich berechtigten Knappschaftspolitik.

* **Freiwillige Wiederaufnahme der Invalidenversicherung auf Grund alter, längst verfallener Versicherung auch in vorgerücktem Lebensalter noch möglich!** Es ist eine nicht selten beobachtete, bedauerliche Erscheinung, daß Versicherte, die infolge Selbständigwerdens, Heirat oder aus sonstigen Gründen aus der Invalidenversicherung ausschalten, diese nicht freiwillig fortsetzten und dadurch ihre schon erworbenen Ansprüche verfallen ließen. Erst im vorgerückten Lebensalter besann man sich auf diese frühere Beitragsleistung, konnte dann aber häufig hieraus keine Ansprüche mehr herleiten, insbesondere die Versicherung nicht freiwillig wieder aufnehmen, da der Gesetzgeber hieran erschwerende Bedingungen geknüpft hatte. Das Wiederaufleben der Anwartschaft aus den verfallenen Beiträgen und damit die freiwillige Wiederaufnahme der Versicherung war nach Vollendung des 40. Lebensjahres an den Nachweis von mindestens 500 Beitragsmarken, nach Vollendung des 60. Lebensjahres an den Nachweis von mindestens 1000 Beitragsmarken vor dem Erlöschen der Anwartschaft gebunden. Aus diesen Gründen mußten manche Anträge auf Zulassung zur Weiterversicherung abgelehnt werden. Hierin ist nach der Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 28. 9. 27 II 196/27 durch die neuere Rechtslage eine Erleichterung insofern eingetreten, als sämtliche früher versichert gewesenen Personen nach Vollendung des 40. bezw. 60. Lebensjahres, auch wenn sie obige Voraussetzungen nicht erfüllt haben, nunmehr doch auf Grund ihrer alten, erloschenen Versicherung diese freiwillig wieder aufnehmen können, falls und solange Invalidität noch nicht vorliegt. Dadurch wird nach Zurücklegung einer neuen Wartezeit von 500 Beitragswochen ein Rentenanspruch erworben. Allerdings lebt in diesen Fällen die Anwartschaft aus den alten verfallenen Beiträgen nicht wieder auf (es sei denn, daß die Deckung der gesamten Versicherungszeit durch Beitragsmarken zu mindestens drei Viertel erreicht wird.) Aber es wird — wie gesagt — überhaupt die Möglichkeit geboten, wieder in die Versicherung freiwillig einzutreten, was bisher nicht zugelassen war. Für jede Woche darf nur ein Wochenbeitrag entrichtet, es können aber für 1 Jahr zurück Beiträge nachgebracht werden. Die Versicherung muß in der dem Einkommen entsprechenden Lohnklasse, mindestens aber in Lohnklasse 2 erfolgen. Wer hiernach die Versicherung freiwillig wieder aufnehmen möchte, wende sich unter Vorlegung seiner Quittungskarte, Aufrechnungsbescheinigungen oder sonstiger Unterlagen an die Ortspolizeibehörde. Sind Ausweise nicht mehr vorhanden, so muß die Aufschrift der früheren Quittungskarten genau angegeben werden, und zwar nach Ver-

Altlünen, das Ziel der Eingemeindungspolitik Lünens.

Wir leben in einer Zeit der Um- und Eingemeindungen. Dahinzielende Bestrebungen machen sich nirgends mehr als im hiesigen Industriegebiet geltend. Triftige Gründe sind es, die den Kommunal- und Staatsbehörden mitunter Veranlassung geben, bestehende kommunale Gebilde zu sprengen und zu neuen zusammenzuschweißen. Auch auf unsere alte Lippestadt Lünen trifft dies zu. Auch sie strebt schon seit Jahren aus berechtigten Gründen verschiedener Art eine Erweiterung ihres Gebietes und eine Umgestaltung ihrer kommunalen Grenzen an. Nachdem Lünen bereits vor dem Kriege die durch den Kauf des 753 Morgen großen Rittergutes Buddenburg notwendig gewordene Eingemeindung der rein landwirtschaftlichen Gemeinde Lippholthausen vollzogen hatte, wodurch der Grundbesitz unserer Stadt, der ursprünglich nur 846 ha betrug, eine nicht unwesentliche Bereicherung erfuhr, hat es ferner im Jahre 1923 die drei Gemeinden Gahmen, Horstmar und Beckinghausen, die bis dahin zum Amte Derne gehörten, in den Stadtbezirk eingemeindet. Nach dieser Eingemeindung ergab sich dann, daß eine Grenzberichtigung im Süden der Stadt durchaus notwendig sei, und aus Zweckmäßigkeitsgründen wurde die Eingemeindung eines Teiles der Gemeinde Oberbecker, in dem sich die Kolonie der Harpener Bergbau-A.-G. befindet, sowie anschließender Gebiete angestrebt. Durch die Aufteilung des Amtes Derne, das nach der Ausgemeindung der drei erwähnten Ortschaften nicht mehr lebensfähig war, wurde das neue Eingemeindungsprojekt gefördert, und im Juli vor. Jrs. war dann endlich die Sache so weit gediehen, daß in der Stadtverordnetensitzung die diesbezüglichen Verträge mit dem Amte Derne und der politischen Gemeinde Derne genehmigt wurden. Wünschens- und erstrebenswert war weiter eine Eingemeindung Brambauers nach Lünen, weswegen auch bereits Verhandlungen gepflogen wurden. Ein großer Teil der eingesessenen Bürger Brambauers, ein mit großer Majorität gefaßter Beschluß der Gemeindevertretung sowie ferner der Gewerkschaft Achenbach, der Landwirtschaftskammer, der Handwerkskammer und der wirtschaftlichen Ortsvereine selbst wünschten eine Angliederung an Lünen. Am 1. April ds. Jrs. wurde zur allgemeinen Freude der Lüner Bevölkerung die Eingemeindung von Oberbecker und Brambauer amtlich vollzogen. An diesem Tage wurde Lünen durch Gesetz vom 22. März 1928 ein selbständiger Stadtkreis mit ca. 45 000 Einwohnern und einem Flächeninhalt von rd. 3800 ha. Wenn auch diese Stadterweiterung recht erfreulich ist und dadurch wie auch durch die früher vollzogenen Gebietseinverleibungen dem Siedlungsbedürfnisse der Stadt zum Teil entsprochen ist, so ist doch eine weitere Eingemeindung aus dem anliegenden Amtsbezirk Bork für die Folge unumgänglich notwendig. Schon in dem Entwurf eines Gesetzes über die weiteren Neuregelungen der kommunalen Grenzen im westfälischen Industriegebiet vom 2. Nov. 1927 wird darauf hingewiesen, daß die Entwicklung der Stadt Lünen nach Norden geht. Die die Stadt im Norden umlagernde Gemeinde Altlünen, bestehend aus den Ortsteilen (Bauerschaften) Alstedde, Nordlünen und Wethmar, zeigt zwar noch fast rein landwirtschaftlichen Charakter, doch haben auch hier einige wichtige industrielle Werke ihren Sitz, so in Wethmar die altbekannte Eisenhütte „Westfalia", in Nordlünen die Lüner Glasmanufaktur, das Sägewerk Moll, die Eisengießerei Fluhme u. Lenz. Mit der Gemeinde Altlünen bestehen schon seit Jahren viele wirtschaftliche Beziehungen und Zusammenhänge, kirchlich ist Altlünen schon seit Jahrhunderten mit der Stadt Lünen verbunden. Der größte Teil der Bewohnerschaft Altlünens hat den Wunsch, nach Lünen eingemeindet zu werden, weil sie sich dadurch mancherlei Erleichterungen und Verbesserungen versprechen. Die Kinder besuchen die höheren Schulen der Stadt, größere Einkäufe werden in Lünen getätigt, Post- und Bahnstation ist Lünen. Auch das Arbeitsamt, das auch für den Kreis Lüdinghausen zuständig ist, befindet sich seit kurzem in Lünen. Dagegen sind Termine am Gericht, Amt oder Landratsamt an den entfernt liegenden und schlecht zu erreichenden Orten Werne, Bork und Lüdinghausen wahrzunehmen. Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben könnten, daß Lünen zum Regierungsbezirk Arnsberg, Altlünen aber zum Kreis Lüdinghausen und damit zum Regierungsbezirk Münster gehört, dürften nicht so schwer in die Wagschale fallen, als daß sie nicht zu überwinden wären. Auch anderswo sind derartige Schwierigkeiten bei Eingemeindungen glatt überwunden worden. Eine andere Frage erhebt sich: Wie stellt sich der Landkreis im vorliegenden Falle zu den beabsichtigten Gebietsänderungen? Das ist eine Frage ernsterer Natur. Der Landrat von Stockhausen in Lüdinghausen, der noch nicht lange seinen jetzigen Posten bekleidet, ist für eine Neugestaltung der Dinge nicht zu haben. Pressevertretern gegenüber, die er im Mai ds. Jrs. zu einer Rundfahrt durch sein Gebiet eingeladen hatte, hat er sich in dieser Beziehung offen und klar geäußert. Nach seinen Ausführungen ist der Kreis Lüdinghausen mit seinen 83 000 Einwohnern und seiner 68 000 ha großen Fläche zu einer festen Einheit zusammengewachsen. Er steht da im Gegensatze zu dem Regierungspräsidenten Dr. Amelunxen in Münster, der die Ansicht vertritt, daß „die Grenzpfähle der Regierungsbezirke nicht unverrückbar", zum Teil sogar, wenn man sich die preußische Landkarte ansehe, unnatürlich seien. Der Herr Regierungspräsident ist der Auffassung, daß, wenn das Wohl der Bevölkerung und die Wirtschaft es erforderten, die Grenzen der Regierungsbezirke eben entsprechend zurückgebogen werden müßten. Letzteres würde bei dem hier infrage kommenden Umgliederungsplan Altlünens der Fall sein. Hoffen wir, daß alle Bedenken und Schwierigkeiten in der Sache glücklich überwunden werden und die Eingemeindungsfrage betr. Altlünen über kurz oder lang eine Lösung erfährt zum Wohle und Besten unserer Stadt Lünen.



5 (Nachdruck verboten.)

Die alte Dame gab ihm einen leisen Backenstreich "— trotz deiner Klugheit bist du in mancher Beziehung doch noch unwissend wie ein Kind, Werner! Solltest du wirklich nichts gemerkt haben?"

„Inwiefern, Mutter?"

„Wie kann man nur so schwerfällig und begriffsstutzig sein, Werner —" die alte Dame schüttelte nicht begreifend den Kopf, „hast du noch nicht gemerkt, daß Elisabeth dir gut ist —?"

In des jungen Arztes Gesicht stieg ein leises, beinahe verlegenes Rot — „ach, Mutter, was du dir alles einbildest —! Aber so seid ihr Frauen — eine wie die andere —!" Er sah nach der Uhr — „wahrhaftig gleich halb drei — — meine Sprechstunde — —"

„Ja, mein Sohn, laß deine Patienten nicht warten, obwohl du dir gern ein halb Stündchen Ausruhen hättest gönnen können! Doch warten wirkt so entnervend! Denke aber einmal darüber nach, wenn du Zeit hast: ich möchte keine andere als Elisabeth Schwarz als Schwiegertochter sehen; bei ihr bist du am besten aufgehoben!

Im stillen hatte Werner schon lange überlegt! Die Mutter hatte ja so recht, und er war Elisabeth wirklich von Herzen gut; sie bot ihm vollste Gewähr für ein stilles, friedliches Ehegleben, wie er es brauchte.

Doch er war jetzt mit einer wissenschaftlichen Arbeit stark beschäftigt, und es wäre ungeschickt, sich davon ablenken zu lassen. Wenn er damit fertig war, wollte er sich als köstlichste Belohnung Elisabeth Schwarz als Braut holen!

Bis dahin lief sie ihm ganz gewiß nicht davon!

Das Wetter war recht häßlich geworden. Schnee, mit Regen gemischt und rauhe, kalte Winde machten den Aufenthalt draußen recht ungemütlich. Doch Elisabeth besuchte unentwegt die Kranken, die Werner Eckardt ihr nannte, um bei ihnen nach dem Rechten zu sehen.

„Nicht wahr, ich bin sehr anspruchsvoll, Fräulein Schwarz — immer habe ich neue Wünsche: da Sie mir einmal den kleinen Finger gereicht haben, nehme ich gleich die ganze Hand —"

„Ich tue es gern, Herr Doktor, denn Sie können da, wo es vielleicht am nötigsten ist, oft gerade nicht helfen —"

Zustimmend nickte er — „leider haben Sie recht! Körperliches Elend vermögen wir Aerzte wohl zu lindern — aber dem wirtschaftlichen Elend, auf das man so häufig bei den Krankenbesuchen stößt, stehen wir machtlos gegenüber — da muß andere Hilfe die unsere vollenden! Ich bin Ihnen sehr dankbar — und ich nicht allein, sondern auch meine Patienten, denen Sie wirklich eine „heilige Elisabeth" sind — —"

Schon einmal hatte er sie so genannt! Sie errötete.

„Herr Doktor, es ist doch Menschenpflicht, den Aermeren, Schwächeren zu helfen, und ich freue mich, daß ich dadurch mein Leben nutzbringend ausfüllen kann. Meines lieben Vaters Wahlspruch war: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!" Den habe ich mir auch zu dem meinen gemacht! Und da Karlo verreist ist, habe ich ja so viel Zeit! Soll ich sie vertrödeln und verspielen?"

Mit warmem Blick sah er ihr in die leuchtenden, frommen Augen — „wenn jeder so dächte, wie Sie, Fräulein Schwarz, stände es um manches besser!"

Elisabeth hatte bald Gelegenheit, ihre viele freie Zeit noch anders anzuwenden, als sie ursprünglich gedacht — Frau Regierungsrat Eckardt wurde krank: eine böse Influenza fesselte sie ans Bett. Die alte Dame war darüber untröstlich.

„Mein Haushalt, was soll daraus werden! Und mein Sohn, der seine Ordnung haben muß — und im Essen ist er so heikel! Er sprach von einer Pflegerin — doch ich mag keine fremden Personen um mich haben — das würde mich erst recht krank machen —" klagte sie gegen Elisabeth, die auf die Nachricht von ihrer Erkrankung sofort voller Besorgnis zu ihr geeilt war. Es war, als ob eine Bitte in diesen Worten lag, und so bittend und erwartungsvoll ruhten die blauen Augen der alten Dame auf der jungen Freundin.

„Wenn es nicht aufdringlich ist, Frau Rat, würde ich gern kommen und in der Küche ein wenig nach dem Rechten sehen! Mein Bruder bleibt mit seinem Chef noch gegen vier Wochen fort — man hat noch eine neue Fabrik gegründet — er soll da mit einrichten — möglicherweise, daß er später dahin kommt — wenigstens deutet er so etwas in seinem letzten Brief an! Ich versäume also gar nichts — —!"

„Kindchen, wenn Sie das wollten, unaussprechlich dankbar würde ich Ihnen sein! Mein Sohn wollte ja im Gasthaus essen, aber ich weiß, wie ihm das unsympathisch ist! Und ich möchte, daß er sich vor der Nachmittagsstunde ein wenig ausruhen kann und nicht so abhetzen braucht. Dies ist meine Hauptsorge! Und wenn Sie mir die abnehmen, kann ich wenigstens in Ruhe krank sein", meinte sie mit einem schwachen Lächeln.

Elisabeth sprach mit Werner Eckardt — „Herr Doktor, ich werde die Pflege Ihrer Frau Mutter übernehmen, wenn es Ihnen recht ist! In dem Gastzimmer neben dem Schlafzimmer der Frau Rat kann ich leicht untergebracht werden, damit ich des Nachts in der Nähe der Kranken bin —"

„Nein, Fräulein Schwarz, das kann ich nicht annehmen! Ich habe heute eine Pflegerin bestellt —"

„Dann bestellen Sie die Pflegerin wieder ab!" sagte Elisabeth ruhig, „ich weiß, wie störend, ja aufregend die Gegenwart fremder Menschen für Ihre Frau Mutter ist — deshalb tun Sie ihr das nicht an, wenn ich helfen kann! Warum wollen Sie für sich verweigern, was Sie für andere verlangen? fragte sie mit einem feinen Lächeln.

Er sträubte sich doch ein wenig, war aber doch im Grunde seines Herzens froh, daß Elisabeth ihm diese Sorge abnehmen wollte.

Und am Abend schon merkte er gar nicht mehr, daß die Mutter fehlte. Der Tisch war nett gedeckt und gar köstlich mundete ihm das Hammelkotelett mit den Prinzeßbohnen, das das Mädchen ihm auftrug.

In seinem Arbeitszimmer war es behaglich, warm: alles war so, wie die Mutter es ihm zu richten pflegte. Die Arbeit ging ihm heute gut vonstatten, nachdem er in den letzten Tagen durch der Mutter Erkrankung unlieb darin gestört worden war.

Mit einem Male legte er die Feder hin und lehnte sich in seinen Schreibstuhl zurück, sinnend vor sich hinblickend — vor seinem Auge war plötzlich Elisabeths gütiges Gesicht mit den großen frommen Augen aufgetaucht, und er dachte, es müsse doch wohltuend sein, sie immer um sich zu haben! Eine große, unbezwingliche Leidenschaft zog ihn ja nicht zu ihr — nur ein starkes, tiefes Gefühl der Sympathie und Freundschaft — sein Blut blieb ruhig, dachte er an sie — sonst hätte er doch wohl nicht so lange gezögert, sie sich zu gewinnen! Aber er brauchte eine Frau für sein Haus — es wurde Zeit — er sah es selbst ein. Die Mutter würde er nach dem Lauf der Dinge nicht mehr zu lange haben — was würde dann sein? Empfindlich hatte er in den paar Tagen ihrer Krankheit ihr fürsorgendes Walten schon vermißt — sie hatte ihn zu sehr verwöhnt! Und je älter er wurde, desto schwerfälliger und unbeholfener in den praktischen Dingen des Lebens wurde er auch, darum war es in seinem Vorteil, wenn er sich jetzt Elisabeth sicherte — und der Mutter hätte er keine größere Freude und Beruhigung machen können!

Die Frau Regierungsrat konnte wirklich im Bette mit Ruhe ihre vollständige Genesung abwarten; der Sohn ließ sie, obwohl die Krankheit normal verlaufen, noch nicht aufstehen, um bei dem häßlichen, unfreundlichen Novemberwetter einen Rückfall zu vermeiden! Denn im Haushalt ging alles seinen geregelten Gang: Elisabeth schaffte nach den Anordnungen der Frau Rat. Und Werner ging nichts ab an seiner Ordnung und Bequemlichkeit.

Auf Wunsch der alten Dame mußte sie wenigstens mit ihm gemeinsam zu Abend essen, obwohl sie sich dagegen sträubte. Er merkte ihr eine leise Befangenheit an, und um ihr darüber hinwegzuhelfen, sprach er lebhafter und mehr, als es sonst seine Gewohnheit war. Und nach dem Essen stand er auch nicht gleich auf, um in seinem Zimmer weiterzuarbeiten, er trank noch ein Glas Bier und rauchte eine Zigarre, weil er das Bedürfnis hatte, noch ein wenig mit diesem feinen, klugen Mädchen zu plaudern. Sie verstand so gut, auf alles einzugehen, und setzte ihn oft durch ihre nachdenklichen Fragen in Erstaunen. Womit sie sich in ihren Gedanken nur beschäftigte —!

„Ach, mir geht so viel durch den Kopf, Herr Doktor! Karlo lacht mich zwar oft aus — aber man geht doch nicht blind wie er durchs Leben! Bequemer wäre es ja —" sagte sie auf eine Bemerkung von ihm, „das kommt wohl daher, weil ich viel allein bin — — und dann durch meine Krankenpflege, die mir so manchen Einblick in Familien gibt — — traurig und bedrückt könnte man oft werden, wenn man sieht, wie verschieden die Lose des Lebens verteilt sind — ist das nun Zufall oder Bestimmung —? Warum geht es vielen Leuten so bitter schlecht, und andern, die es häufig gar nicht verdienen, so gut?"

„Die Frage ist wohl so alt, wie die Welt besteht! Und ist der Kern aller Unzufriedenheit — denn fast jedem geht es, nach seiner Meinung, schlechter als dem andern! Und könnte er mit ihm tauschen, würde er kaum zufriedener werden! Verbrauchen Sie Ihre Kräfte nicht mit solchen unfruchtbaren Grübeleien! Jeder sollte den Platz, wohin ihn das Leben gestellt, nach besten Kräften ausfüllen und voll und ganz seine Pflicht tun — nicht immer nach dem anderen schielen! Ich habe mir längst abgewöhnt, mich um Sachen zu kümmern, die nicht abzuändern sind! Ich bin ein Wirklichkeitsmensch und rechne mit Tatsachen, wie das Leben ist, und nicht, wie es sein könnte — — letzten Endes ist jeder doch, um das alte Sprichwort anzuwenden, seines Glückes eigner Schmied!"

Ja, seines Glückes Schmied! Warum nahm er es nicht an sein Herz, sein Glück, das da so warm und lebendig ihm gegenüber saß?

Er ärgerte sich selbst über seine Schwerfälligkeit, daß er nicht das rechte Wort zur rechten Zeit sprach — denn er hatte das bestimmte Gefühl, daß Elisabeth für ihn geschaffen war!

War es Egoismus oder eine gewisse Furcht und Bequemlichkeit, in seinem Leben eine solche einschneidende Veränderung zu treffen? Ein Brautstand brachte ja immer manche Umstände mit sich und Störungen im Gleichmaß der Tage! Sein Buch sollte wenigstens im gröbsten Entwurf fertig sein! Dann — —!

Unter Elisabeths liebevoller, vorsorglicher Pflege hatte sich die Frau Rat überraschend schnell erholt, so daß sie jetzt während des größten Teiles des Tages außer Bett sein konnte. Auf Werners Wunsch war Elisabeth noch als Gast in seinem Hause geblieben: er fürchtete, die Mutter würde sich gleich wieder zuviel zumuten, und davor sollte sie die alte Dame bewahren. Und mehr als gern war sie diesem Wunsche gefolgt — welches Glück doch für sie, für den geliebten Mann sorgen zu können!

sicherungsanstalt, Vor- und Zunahme des Versicherten, Geburtsdatum und Geburtsort.

* **Pilzsammler Vorsicht!** In der Zeit der Pilzernte müssen den Sammlern auch wieder einige wohl zu beherzigende Ratschläge mit auf den Weg gegeben werden; der eine heißt: Sammle keine Pilze, die du nicht ganz genau kennst. Dann möge man nur einwandfreie Exemplare nach Hause tragen, denn die madigen Pilze sind schädlich. Bei regnerischem Wetter gesammelte Pilze verderben weitaus schneller als bei trockenem Wetter gefundene.

❖

n. **Preußen,** 27. Aug. (Bahnhofserweiterung.) Der Zeitpunkt der Eröffnung der neuen Eisenbahnstrecke Dortmund—Münster, die überall eine großzügige Anlage zeigt und eine wesentliche Entlastung der Strecke Dortmund—Hamm—Münster bedeutet, rückt immer näher. Der Bahnhof Preußen, der für die neue Strecke aufnahmefähig gemacht wird, wird nach deren Inbetriebnahme einen gesteigerten Personen- und Güterverkehr und einen umfangreichen Rangierdienst aufzuweisen haben. Den veränderten Verhältnissen Rechnung tragend, ist deshalb in neuerer Zeit an dem erforderlichen Ausbau des Bahnhofs tüchtig gearbeitet worden. Angesichts der demnächstigen Bedeutung der hiesigen Bahnhofsanlage sind zum Zwecke der Erweiterung bereits größere Geländeankäufe getätigt worden. Auf dem in der Nähe der Aßhoff'schen Besitzung belegenen fiskalischen Grundstücke in Nähe der Derner Straße wird gegenwärtig am Bau des neuen Güterschuppens gearbeitet. Die Arbeiten sind schon ziemlich weit gediehen und dürften zur vorgeschriebenen Zeit beendigt sein. Für die Bewohner von Horstmar, Lünen-Süd, Oberbecker und Umgebung ist die neue Güterabfertigung eine erhebliche Erleichterung, weil dadurch das umständliche Abholen der Stückgüter vom Hauptbahnhof Lünen bezw. vom Bahnhof Lünen-Süd in Fortfall kommt. Auch auf die Wahrnehmung der industriellen Belange, die sich auf die benachbarten Schachtanlagen der Harpener Bergbau-A.-G. — Preußen 2, Gneisenau— erstrecken, ist und wird bei den zurzeit ausgeführten Erweiterungsarbeiten gebührend Rücksicht genommen. So wird denn die Vergrößerung der Gesamtanlagen von wesentlicher Bedeutung für die Verkehrspolitischen und wirtschaftlichen Interessen weiter Kreise sein.

Lünen-Horstmar, 28.Aug. (Ungemütl. Burschen.) Auf den Wirt der Reformwirtschaft hierselbst scheinen es einige radaulustige Brüder besonders abgesehen zu haben. Schon des öfteren wurde er von diesen belästigt und sogar tätlich angegriffen. Am Sonntagabend wollten sie abermals ihr Mütchen kühlen und inszenierten kurzerhand eine Schlägerei, als sie wegen ihres rigorosen Betragens zur Rede gestellt wurden. Zum Glück war eine Streife der Polizei in der Nähe, die sich der Rowdies „liebevoll" annahm und sie vorläufig verhaftete.

❖

Lünen-Derne.

Sportplatz-Weihe!

Einen besonderen Festtag beging am vergangenen Sonntag der „Sportklub 24 Derne"; denn es galt, den neuen Sportplatz (in der Nähe vomSchützenhof gelegen) einzuweihen. Schon am Vorabend fand gegen 6 Uhr das Eröffnungsspiel: 1. Mannschaft Derne 24 gegen 1. Mannschaft Spiel und Sport Derne (Liga), bei schönster Witterung statt, zu dem sich zahlreiche Zuschauer eingefunden hatten. Spiel und Sport zeigte gute Harmonie und Technik und konnte mit 5:0 einen sicheren Sieg davontragen. Sonntag morgens gegen 10,30 Uhr spielte die 2. Elf des Sportklubs Derne 24 gegen die 2. Mannschaft des D. S. C. 95. Hierbei gewann erstere überlegen mit 7:1. Kurz nach Mittag sah man dann, wie sich die Zugangsstraßen zum neuen Spielplatz füllten. Es lohnte sich ja auch wirklich hinzugehen, denn außer guten Spielen, der Weiheredе des bekannten Gauobmannes Herrn Dohrmann aus Dortmund sowie Gesangsvorträgen des Männer-Gesangvereins „Waldesluft"-Waldfreiheit war der Fußballabwurf und Fallschirmabsprung des so beliebten Vereinsmitgliedes und Vereinswirts Herrn Söchtig aus dem Sportflugzeug „Espenlaub" der Dortmunder Lufthansa geplant. Mit 40 Minuten Verspätung begann die Reserve Allemania-Dortmund das Spiel gegen F. M. V. V. Lanstrop und konnte mit 4:1 den Sieg erringen. Nach diesem Spiel begrüßte der M. G. V. „Waldesluft" die Vereine mit einem gut vorgetragenen Liede. Darauf hielt Herr Dohrmann die Weiherede. Er entwarf mit wenigen Worten ein Bild über die Entwicklung des Fußballsports nach dem Kriege, sprach von den allgemeinen Bestrebungen der deutschen Sportvereine und forderte mit kernigen Worten dazu auf, diesen Sport fördern zu helfen. Dann trug der M. G. V. „Waldesluft" noch ein Lied vor und gegen 4,45 Uhr erschien das — vor allen Dingen von der Jugend so sehnsüchtig erwartete — Flugzeug und Herr Söchtig warf den von Böhmer-Schmidt gestifteten Fußball zum Anstoß ab. Wie erstaunte man aber, als sich dann das Flugzeug schnellstens entfernte, und auf dem Dache des Schulhauses ein Schirm winkte. Dem kühnen Springer muß aber wohl Angst und Bange geworden sein, denn der Fallschirmabsprung vom Schuldach kam nicht zustande, der Schirm (wahrscheinlich ein Sonnenschirm) wurde nämlich wieder eingezogen. Es spielte darauf die erste Mannschaft des Sportklubs 24 gegen 1. Mannschaft Eichlinghofen. Ein heißer Kampf entbrannte seitens beider Mannschaften, um den Sieg an sich zu reißen, wovon am besten das Resultat 5:5 zeugt. Gegen 5,15 Uhr erschien das Flugzeug zum zweiten Male, und Herr Streithoff warf einen großen Blumenstrauß ab. Während dieser Zeit befand sich Herr Söchtig auf dem Flugplatz in Dortmund und rüstete zum Fallschirmabsprung, der bei dem dritten Fluge erfolgen sollte. Leider ist er nicht zum Absprung gekommen, denn kurz nachdem Herr Streithoff den Blumenstrauß abgeworfen hatte, brach ein Stück vom Zylinder des Motors ab, wodurch sich der Pilot genötigt sah, eine Notlandung vorzunehmen, wie wir bereits gestern schon berichteten. Da Personen nicht zu Schaden gekommen sind und auch der Materialschaden nicht bedeutend ist, wurde die Feststimmung nicht getrübt, das zeigten die frohen Gesichter der Jugend in den Räumen des Schützenhofs. Es werden manchem Sportsmann und Sportsmädel diese Stunden wirklichen Vergnügens unvergeßlich bleiben. Mit einem kräftigen „Ball Heil" trennten sich die Festteilnehmer in vorgerückter Stunde.

*

Dortmund-Derne, 27. Aug. (Motorradunfall.) Der im Schellenkai wohnende Monteur Rolff stieß am Samstagabend in der Mühlenstraße in Lünen-Oberbecker auf einer Motorfahrt mit einem Radfahrer zusammen, wobei er mit schweren Kopfverletzungen besinnungslos liegen blieb. Er wurde in das St. Josefshospital gebracht, ebenfalls seine Frau, die auf dem Soziussitz mitgefahren war und Verletzungen erlitten hatte. Der Radfahrer kam mit dem Schrecken davon.



Lünen-Brambauer.

«x» **Der Evgl. Bürger- und Arbeiterverein Brambauer** hielt am vergangenen Sonntag im Vereinslokale Eickermann eine Monatsversammlung ab. Nach Erledigung des regelmäßigen Teiles der Tagesordnung (Beitragszahlung, Protokollverlesung usw.) gelangte ein Einladungsschreiben des Brudervereins Selm-Bork zur Teilnahme an dessen am 16. September stattfindenden Fahnenweihefest zur Verlesung. Es wurde einstimmig beschlossen, der Einladung Folge zu leisten. Der Transport nach Selm und zurück soll mittels Kraftwagen erfolgen. Das Fahrgeld wird vorher von den teilnehmenden Mitgliedern, die selbstverständlich auch ihre Angehörigen mitnehmen können, eingezogen werden. Für einzelne Teilnehmer besteht auch die Möglichkeit, durch Benutzung des Autobusses 12,30 Uhr den Lüner Bahnhof bezw. Selm rechtzeitig zu erreichen. Der Verein wird auch eine Musikkapelle mitnehmen, zumal ein Vereinsmitglied sich erbot, die Hälfte der Kosten hierfür zu tragen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die diesjährige Reformationsfeier voraussichtlich am 4. November stattfinden werde. Es sei geplant, ein größeres, der Feier angemessenes Theaterstück aufzuführen. Auf Ersuchen erklärten sich ein Dutzend Mitglieder zur Mitwirkung bereit. Zum Schluß gab der Vereinsvorsitzende, Herr Hilkemeier bekannt, daß die monatlichen Versammlungen im September und Oktober ausfallen müssen, weil das Vereinslokal einem Umbau unterzogen wird. Im Falle eines dringenden Bedürfnisses könne aber eine Versammlung im Kindergarten stattfinden, zu welcher dann rechtzeitig Einladung ergehen würde.

\+ **Sängervereinigung Brambauer.** Zur 1. Generalversammlung hatte der Vorstand die Sangesbrüder Sonntag früh 10,30 Uhr einberufen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung trat man gleich in die Beratung ein. Die bisherigen Uebungsstunden haben gezeigt, daß die Konstituierung der Vereinigung und das Stimmenmaterial die Berechtigung und das Weiterbestehen der Vereinigung gesichert erscheinen lassen. Da auch die Wahl des Dirigenten eine äußerst glückliche war, darf die Sängervereinigung einer glücklichen Zukunft entgegen sehen. Anstelle des bisherigen 1. Schriftführers wurde Herr Ewald Backhaus einstimmig gewählt. Sodann wurde der Anschluß an den Sängergau Lünen einstimmig gutgeheißen und soll der diesbezügliche Schriftwechsel sofort aufgenommen werden. Die monatlichen Beiträge sind auf 1,00 ℳ festgesetzt und wird außerdem ab 1. Oktober für neu eintretende Sänger ein Eintrittsgeld ebenfalls von 1,00 ℳ erhoben werden. Im September eintretende neue Mitglieder sind des Eintrittsgeldes enthoben. Die bisherigen Uebungsstunden, die Freitagabends 7 Uhr beginnen, sollen auch in Zukunft beibehalten werden und wird den Mitgliedern Pünktlichkeit im Interesse des Schichtwechsels besonders empfohlen. Eine Strafkasse, die unbedingte Pünktlichkeit herbeiführen sollte, wurde abgelehnt. Passiven Mitgliedern und Gönnern des Vereins ist Gelegenheit geboten, in der nächsten Zeit ihre Anmeldung und Bereitwilligkeit beim Vorstande zu bekunden. Nähere Mitteilung wird schriftlich ergehen. Um den Kontakt bei besonderen Anlässen zwischen Vorstand und den Mitgliedern schnellstens herbeizuführen, wurden die Sangesbrüder Steiner und Rassenhövel zu Vereinsboten ernannt, welche die Wahl annahmen. Die nächsten Uebungsstunden werden nach Rückkehr des Dirigenten Anfang September wieder aufgenommen und wird eine diesbezügliche Mitteilung noch schriftlich ergehen. Mit einem kräftigen „Gut Sang" und einigen Liedern wurde die 1. Generalversammlung geschlossen.

«x» **Stiftungsfest.** Die Ortsgruppe Brambauer des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter feierte am Sonntag ihr 4. Stiftungsfest. Den Höhepunkt der Feier bildete die Weihe und Enthüllung der neuen Fahne, die um 3,30 Uhr auf dem Marktplatz durch den Bezirksvorsitzenden Koch-Bochum vorgenommen wurde. Nach einem geschichtlichen Rückblicke über die Bedeutung der Fahne im Leben der Völker schloß der Redner mit dem Wunsche, daß auch die Ortsgruppe Brambauer das enthüllte Wahrzeichen stets als ein Symbol der Treue und Einigkeit in der Organisation betrachten möge und daß man nie vergessen solle, daß Fahnenflucht von jeher Schande gewesen sei. Nachdem einige örtliche Vereine mit der Ueberreichung eines Fahnennagels ihre Glückwünsche verbunden hatten, wurde auch von einem Vertreter des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter ein Nagel überbracht mit der Aufforderung, daß der Vorstand allezeit das Ererbte festhalten, der Jugend zu neuem Schaffen die Wege ebnen und für Freiheit und Menschenwürde kämpfen möge. Zur Verschönerung der Fahnenweihe brachte der Männergesangverein „Cäcilia" einige passende Lieder zu Gehör. Nach Beendigung dieses Festaktes gings mit fliegender Fahne zum Festlokal Sudholt, wo die Feier mit Konzert, Gesang und Turnen ihren Fortgang nahm.

l. **Lungenkrankenberatung.** Eine Lungenkrankenberatungsstunde ist heute nachmittag 16 Uhr im hiesigen Verwaltungsgebäude (früheren Amtshause) im Büro der Stadtfürsorgerin. Aerztliche Leitung: Herr Dr. Sybrecht.

l. **Mutterberatungsstunde.** Die nächste Mutterberatungsstunde ist am Donnerstag, den 30. ds. Mts., nachm. 16 Uhr, in der städtischen Wirtschaft (Knappmann). Ein reger Besuch kann nur immer wieder empfohlen werden. In den Mutterberatungsstunden werden auch die Stillbescheinigungen für die Wochenhilfe- und Wochenfürsorge ausgestellt. Die Mutterberatungsstunden stehen unter der ärztl. Leitung des Herrn Dr. Schlüter.

§ **Rentenzahlung.** Die Zahlung der Heeresrenten erfolgt beim hiesigen Postamt wie regelmäßig am Mittwoch, dem 29. August, in den Vormittagsstunden. Die Unfall- und Invalidenrenten werden am Samstag, dem 1. September ebenfalls vormittags gezahlt.

❖

❖ **Bork,** 28. Aug. (Arbeitsvermittlung für Erwerbslose.) Im Aachener Steinkohlenbergbau besteht ein Massenbedarf an Hauern, Lehrhauern und Schleppern. Arbeitslose Bergleute aus dem hiesigen Bezirk, insbesondere solche, die der früheren Belegschaft der Zeche Hermann angehört haben, finden dort Arbeitsgelegenheit. Die hiesige Kreisarbeitsnachweis-Zweigstelle vermittelt Arbeitsgesuche. Eine Anzahl Wohnungen ist von den Bergwerksgesellschaften des Aachener Bezirks zur Verfügung gestellt.

Geschäftliches.

Die Firma Thams u. Garfs, Lünen, Langestraße veranstaltet von heute ab bis Dienstag, den 4. September eine Margarine-Werbewoche, in welcher neben den beliebten Gutscheinen wertvolle Gebrauchsgegenstände gratis abgegeben werden. Wir machen unsere Hausfrauen auf das Inserat in heutiger Nummer besonders aufmerksam.



6 (Nachdruck verboten.)

Dann kam ein Brief Karlos, der seine baldige Rückkehr meldete.

„Wie egoistisch bin ich doch, dies zu bedauern, Elisabeth!" sagte die Frau Rat, „nun ist die schöne Zeit, in der ich glaubte, ein liebes Töchterchen zu haben, für mich vorbei!"

„Heißt das soviel, daß ich nun nicht mehr wiederkommen darf?" lächelte Elisabeth mit leiser Schelmerei. Wenn sie lächelte, zeigten sich in ihren Wangen Grübchen, die ihr reizend standen; sie machten ihr ernstes Gesicht so jung. Die alte Dame lachte herzlich; dann faßte sie Elisabeths Hände fest — — „ach Kind, wenn es nach mir ginge, möchte ich Sie gleich ganz dabehalten — für mich und — — —" mit einem sprechenden Blick sah sie in das liebe Gesicht des Mädchens, das darum purpurn erglühte. Verlegen schlug Elisabeth die Augen nieder, weil sie in ihrer tödlichen Verlegenheit die Frau Rat nicht anzusehen wagte, die voller Genugtuung vor sich hinnickte.

„Sehen Sie, Kindchen, so egoistisch sind alte Leute! Das Beste und Schönste wollen sie für sich haben!" Dann fragte sie ablenkend — „hat der Bruder sonst noch etwas Bemerkenswertes geschrieben?"

„Er schrieb nur kurz, mündlich hätte er mir eine ganze Menge zu berichten! Er wird auch eine Assistentin bekommen, ein Fräulein Doktor Morandis! Ich freue mich darüber, daß er entlastet wird! Er hat zuviel zu tun, sein Beruf ist nicht leicht in einer Umgebung, in der er alles andere eher genießt, als Gottes frische Luft!"

An dem Abend, als Mutter und Sohn zum erstenmal wieder allein bei Tische saßen, fehlte ihnen beiden Elisabeth sehr, ihr ruhiges, anmutiges Walten.

Als die Rätin es aussprach, nickte Werner zustimmend. Die Mutter hatte dem Ausdruck gegeben, was ihn bewegte: schmerzlich beinahe vermißte er das feine, stille Mädchen.

„An dir liegt es, mein Sohn! Du brauchst nur ein Wort zu sprechen, dann ist dein Lebensglück gesichert — warum zögerst du nur so lange?" sanft vorwurfsvoll klang die Stimme der alten Dame — bittend sah sie ihn an, während sie seine Hand festhielt.

Ja, warum zögerte er nur immer noch! Er legte sich selbst die Frage vor — innerlich war er doch längst darüber im klaren, daß Elisabeth Schwarz seine Frau werden sollte!

V.

„Hoffentlich bist du damit einverstanden, Elisabeth, daß ich Fräulein Doktor Morandis gebeten habe, dir einen Besuch zu machen. Sie ist hier ganz fremd; sie hat niemanden, der ihr mit Rat und Tat mal zur Hand gehen kann —"

„Aber selbstverständlich, Karlo!"

„Sie scheint sehr rechnen zu müssen. Heute fragte sie mich nach einem möblierten Zimmer; die Pension, in der sie wohnt, ist ihr reichlich teuer! Vielleicht weißt du etwas?"

Karlo griff bei diesen Worten nach der Zeitung und überflog die erste Seite. So brauchte er die Schwester doch nicht anzusehen, der vielleicht eine gewisse Unsicherheit an ihm nicht entgangen wäre!

Elisabeth hielt in ihrer Beschäftigung, den Tisch abzudecken, inne und sagte lebhaft — „freilich! bei Frau Obersostsekretärin Frischmann über uns! Sie sagte mir gestern, daß sie gern ein Zimmer vermieten würde. Die Wohnung sei ihr zu groß, da beide Töchter in Stellung sind, und Möbel wollte sie nicht gern verkaufen, weil sie sehr daran hänge! Soll ich ich mit ihr sprechen?"

„Ja, tue es, Elisabeth! Und wenn morgen Doktor Morandis zu dir kommt, kannst du ihr das Nähere mitteilen —"

Karlo hatte sich schon wieder in die Zeitung vertieft; er schien gar nicht mehr darauf zu achten, was die Schwester noch sagte. Es war ihm das auch schon wieder zu viel gewesen! Als ob es eine lästige Pflicht war, einem Mitmenschen behilflich zu sein!

Es war überhaupt schier verwunderlich, daß er im Interesse einer Fremden diese Frage an sie gestellt und daß er nicht alles vergessen!

Wenn sie geahnt, wie falsch diesmal ihre Gedanken waren! Daß der Bruder sogar ein sehr lebhaftes Interesse an dieser Angelegenheit hatte und sehr gespannt auf den Bescheid von der Frau Obersostsekretär wartete, wenn er auch nicht fragte! Denn ihm wäre es ein unverhofft glücklicher Zufall gewesen, wenn Dr. Ulla Morandis seine Hausgenossin werden würde — Ulla Morandis, die seine Gedanken beherrschte, seit er sie gesehen! Und nun konnte er ihr schon am nächsten Tage berichten, daß in seinem Hause ein Zimmer zu haben sei; sie möge es sich gleich ansehen, damit es nicht nach anderer Seite vergeben würde! Und seine Schwester freue sich, ihre Bekanntschaft zu machen!

Stockend und beinahe unsicher brachte er das hervor, während einer Pause im Laboratorium, diesem ernsten, nüchternen Raum, der ihm aber wie verklärt war von lichter Frühlingssonne, seit ihm das graziöse blonde Mädchen Arbeitsgenossin geworden war.

Wie es über ihn gekommen, er wußte es selbst nicht — unbegreiflich war es ihm — doch mächtiger als alles andere war dieses Gefühl, dessen er sich beinahe vor sich selbst schämte und das er ängstlich verborgen hielt! Niemand auch ahnte etwas, selbst Elisabeth nicht, die den Bruder doch so gut kannte. —

Niemand —?

Dr. Ulla Morandis hatte oft ein seltsam spitzbübisches Lächeln um die Lippen, einen seltsam schillernden Blick in den Augen, wenn sie neben dem stillen Gelehrten stand und sie die Unruhe spürte, die ihn in ihrer Nähe erfaßte.

Sie kannte die Männer; Dr. Karlo Schwarz war nicht der erste, auf den ihr eigenartiger Reiz einen unwiderstehlichen Eindruck gemacht, und vielleicht würde er ihr die Versorgung bieten, nach der sie sich sehnte: sie wollte endlich Frau werden! Bisher hatte sich dies nicht so gefügt, wie sie gehofft und auf Grund ihrer Schönheit auch wohl hatte erwarten dürfen. Denn sie war schön, von einer ganz auffallenden, rassigen, nervösen Schönheit. Ihre mittelgroße, gertenschlanke Gestalt war von einem seltenen Ebenmaß der Formen und sehr graziösen, ein wenig bewußten Bewegungen. Das blonde Haar hatte einen stark rötlichen Schimmer; ihre Haut war wundervoll, von einem matten Perlweiß, und aus dem pikanten Gesicht mit dem üppigen roten Munde leuchteten die mandelförmigen Augen in einer ganz unbestimmten Farbe, nicht grün, nicht blau, nicht braun — wie ein unergründliches Wasser, in dessen Tiefe das Verderben lauert, schillerten sie, und da war noch kein Mann, der ihrem berückenden Blick widerstanden!

Viele Männer waren ihr schon begegnet, auf die sie Eindruck gemacht — aber bis zu einer Heirat war es dennoch nicht gekommen. Denn ihre Familienverhältnisse waren sehr unglücklich, und es gab manchen, der Anstoß daran genommen, der Tochter eines Schwerbestraften seinen Namen zu geben. Ullas Vater war Kaufmann gewesen; er hatte sich in gewagte und dunkle Spekulationen eingelassen, die ihm sein ganzes Vermögen kosteten, und nicht nur sein Vermögen allein, sondern auch das gutgläubiger Freunde war mit verlorengegangen. In seiner Bedrängnis hatte er Wechselfälschungen und Unterschlagungen begangen, die ihm eine mehrjährige Freiheitsstrafe eintrugen.

Ulla war damals fünfzehn Jahre alt; sie stand nun ganz allein; die Mutter war ihr früh gestorben, Verwandte und Freunde wollten nichts mit der Tochter eines Betrügers zu tun haben.

In einen Haushalt als Stütze zu gehen, lag ihr nicht — wer hätte sie auch genommen! Sie wollte selbständig bleiben, und darum nahm sie sich vor, zu studieren. Von der Mutter hatte sie vielen und wertvollen Schmuck geerbt; den verkaufte sie, und der Erlös war groß genug, daß sie ihre Gymnasial- und ihre Studienzeit davon bestreiten konnte.

Sie war zäh und energisch, so daß sie bei den mancherlei Schwierigkeiten, die ihr in den Weg traten, dennoch den Kopf und den Mut nicht verlor.

Mit Erleichterung beinahe hatte sie es aufgenommen, daß der Vater kurz vor seiner Entlassung aus der Strafanstalt einem Gehirnschlag erlegen war. Sie hatte ihm nie vergeben können, was er getan! Denn sie hatte sich ihre Zukunft anders gedacht — nicht, daß sie darauf angewiesen war, ihr Brot selbst zu verdienen! Sie wollte leben, genießen —, war aber zu klug und überlegend, als daß sie sich ein solches Leben mit ihrer Ehre erkaufte — sie wußte, das war gewöhnlich doch nicht von Dauer, und ihr Stolz hätte nie vertragen hernach vielleicht als lästig gewordene Geliebte fortgeschickt zu werden!

Bei Ulla Morandis sprach in erster Linie stets der Verstand, der genau alle Vorteile und Nachteile erwog, und sie sah ihre Lebensvorteile nur in einer Ehe. Sie sehnte sich nach einem festen Boden; sie war des kargen Lebens in knapp bezahlten Stellungen überdrüssig. Bei Karlo Schwarz hoffte sie, eine gute Unterkunft zu finden; ihn zu fangen, würde ihr nicht schwer fallen; der Mann war ja rettungslos verliebt! Und an einen leichten Flirt, an ein Liebesabenteuer dachte der ernste, harmlose Mensch sicher nicht! Es galt nun, sich Karlos Schwester, von der er ihr mit großer Verehrung gesprochen, geneigt zu machen, denn die schien großen Einfluß auf den Bruder zu haben!

Und Karlo aus seiner bescheidenen Zufriedenheit herauszureißen, würde ihr — Ullas — erstes Bestreben sein! Denn bei seinen Kenntnissen und Fähigkeiten konnte er ganz anders dastehen! Sie verstand das doch am besten zu beurteilen, und sie hatte schon in den ersten Tagen herausgefühlt, wie beliebt und unentbehrlich er seinem Chef war. Ein anderer hätte das ganz anders ausgenutzt! Dr. Schwarz konnte eine Zukunft haben; daß diese glänzend werden würde, dafür wollte sie dann sorgen, war sie erst seine Frau! Ulla war siebenundzwanzig Jahre; da wurde es Zeit, daß sie heiratete.

Als Mann war er ihr nicht gerade unsympathisch, wenn er auch ihrem eigentlichen Geschmack gar nicht entsprach. Er war zu klein. Sein feingeschnittenes, beinahe mädchenhaftes Gesicht hatte einen so weichen Ausdruck, und ebenso weich und weltfremd blickten die dunkelbraunen Augen. An den Ohren trug er Bartstreifen, und sie dachte manchmal, er paßte viel besser in einen bunten Frack mit Vatermördern und in ein Biedermeierzimmer als in den weißen Kittel des Gelehrten, der in einem Laboratorium ernste wissenschaftliche Tätigkeit ausübt! —

Schon am nächsten Tage machte Dr. Ulla Morandis glich von der Fabrik aus ihren Besuch bei Elisabeth Schwarz, die ihr sehr freundlich und herzlich entgegenkam und mit ihr zu der Frau Frischmann wegen des Zimmers ging.

Das Zimmer gefiel Ulla; man wurde wegen des Preises einig; auch konnte sie gleich einziehen, was ihr sehr angenehm war. Lebhaft bedankte sie sich bei Elisabeth; sie war wirklich froh, daß sich alles so günstig für sie gefügt.

(Fortsetzung folgt.)

Tages begegnete ihm in Bikanir ein Inder, der die sonderbare Fähigkeit hatte, nackt durch ein großes Holzfeuer zu gehen, ohne sich die geringste Brandwunde zuzuziehen. Lawrence kam mit diesem Manne, der ihn interessierte, ins Gespräch und ließ sich von ihm sein Horoskop stellen. Der Fakir sagte ihm nun u. anderen Dingen, daß sein Sohn, der sich in England in einem Internat befand, an einem bestimmten Tage unter schweren Fiebererscheinungen plötzlich erkranken und von den behandelnden Aerzten sogar aufgegeben werden würde. Lawrence solle jedoch dann den Mut nicht verlieren, denn sein Sohn würde gerettet werden.

Lawrence nahm die Voraussage des Fakirs skeptisch entgegen. Tatsächlich erhielt er jedoch einige Monate später aus England die Nachricht von einer schweren Typhuserkrankung seines Sohnes. Wie jedoch der Inder prophezeit hatte, wurde der Knabe gerettet.

Tagessprüche.

Es gibt so vieles, worüber man einig werden kann, und da sollte man doch nicht zögern, einig zu sein. Bismarck.

*

Jedes jetzt hat Flügel, die Erinnerung hält den Zügel, jeder Augenblick enteilt, küßes Angedenken weilt. Herder.

Geschichtliches.

Ein gewitzter Menschenkenner. Als König Ludwig XI. von Frankreich von seinem übermächtigen Gegner Karl von Burgund gefangen und eingekerkert wurde, schrieb er dieses Mißgeschick den falschen astrologischen Berechnungen des Sterndeuters Galeotti zu. Wieder zur Freiheit gelangt, beschloß er, sich an diesem gründlich zu rächen. Bevor er aber Galeotti dem Henker übergab, ließ er ihn nochmals rufen und fragte ihn höhnisch, wie lange er glaube, noch zu leben. Der kluge Galeotti scheint aber ein besserer Menschenkenner als Sterndeuter gewesen zu sein, denn er antwortete scheinbar ohne Ueberlegung:

„Ich werde genau um 22 Stunden früher als Eure Majestät sterben." Es versteht sich, daß der abergläubische König nicht nur auf die Hinrichtung Galeotis verzichtete, sondern fortan auch für sein leibliches Wohl ungemein besorgt war.

Eine Epistel widergestärkte Wäsche Als unsere Vorfahren damit begannen, die Wäsche zu stärken, war es nicht selten, daß Leute in Wort und Feder sich hiergegen wandten, wie ja Neuerungen vielfach auf Widerstand stoßen. So schrieb ein Chronist unseren Urahnen folgendes ins Stammbuch: „So lange noch diese drei schädlichen Kreaturen: der Brandtweinbrauer, Kartenmacher und Stärkesieder in einem Lande sein und die herrlichen Früchte und Gaben Gottes verderben, kann keine wohlfeile und glückliche Zeit sein noch bleiben . . . Vor 100 bis 200 Jahren waren ebensowohl Fürsten und Potentaten, gelehrte und fürtreffliche Leute, die von keiner Stärkung der Kragen gewußt haben; sind gleichwohl ehrbare Leute gewesen, die man heute noch loben muß."

Freiwillige Leibeigene. Nicht immer muß das Los der Leibeigenen hart und drückend gewesen sein, denn aus verschiedenen Urkunden geht hervor, daß noch bis in das 16. Jahrhundert hinein ganze Familien freiwillig in die Leibeigenschaft gegangen sind. Der Grund mag allerdings auch gewesen sein, daß sie dann den Schutz ihres Herrn genossen, was in jenen unruhigen Zeiten recht wesentlich war.

Aus einem Schriftstück vom Mittwoch vor dem Sonntag Okuli 1481 erfahren wir, daß Hanns Hartman zu Eppishusen und seine gesamte Familie sich aus freien Stücken in die Hörigkeit des Junkers Ulrich Rugg v. Tannegk zu Eppishusen und dessen Erben und Nachkommen begeben haben, „umbe des willen, das wir die zeitt unseres lebens vester in besserm schirm und fride beleiben mögen."

Frauen-Rundschau.

Im Kampfe gegen die Wohnungsnot hat der Rheinisch-Westfälische Frauenverband einen besonderen Wohnungsausschuß gebildet. Er hat die Aufgabe, in allen Fragen des Wohnungsbau- und Siedlungswesens die praktischen Erfahrungen und Wünsche der Frauen zur Geltung zu bringen und die große Oeffentlichkeit für seine Bestrebungen zu interessieren. Darüber hinaus will er tätig sein in der besseren Fürsorge für obdachlose und ermittierte Familien sowie in der Wohnungsbeschaffung für alleinstehende Frauen und kinderreiche Familien. Auch Beratungsstellen sollen in allen Städten eingerichtet werden. Durch ständige Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden erhofft man die besten Erfolge.

Am meisten heiraten berufstätige Frauen. Nach statistischen Berechnungen traten im Jahre 1926 in Deutschland 36595 Frauen vor den Traualtar. Von diesen waren nicht weniger als fast genau 75 Prozent berufstätig. Und zwar waren davon die meisten im Handelsgewerbe tätig, danach kommen Industriearbeiterinnen, hiernach weibliche Hausangestellte aller Grade, zuletzt Beamtinnen aller Art. Am wenigsten kommen Lehrerinnen unter die Haube sowie selbständige Künstlerinnen. Nur 25 Prozent der heiratenden Frauen hatten keinen Beruf, wobei aber zu beachten ist, daß auch unter ihnen viele früher berufstätig waren, infolge ihres Verlöbnisses aber, meist auf Wunsch des Bräutigams, ihren Beruf aufgegeben hatten.

Eine Nonne als Doktor der Philosophie. Die Ursulinerinnenschwester Annunziata Elfrieda Gratzn Wardenegg wurde als erste Nonne der Steiermark an der Universität Graz zum Doktor der Philosophie ernannt. Die gelehrte Nonne hat zahlreiche wertvolle mikroskopische Untersuchungen vorgenommen.

In Griechenland wurde kürzlich eine Frau Djinieri zum Abteilungschef im Wirtschaftsministerium gewählt. Daraus geht hervor, daß auch Staaten, die noch kein Frauenstimmrecht eingeführt haben, wie eben Griechenland, keine Bedenken mehr tragen, sich die Mitarbeit einer tüchtigen Frau im Staatsdienste zu sichern.

Ein Riesenhonorar. Wie eine amerikanische Zeitung berichtet, erhielt die Schriftstellerin Miß Dixie Wilson für die Ueberlassung des Verfilmungsrechtes ihres Romanes „Gott, gib mir 20 Cents" die enorme Summe von 20 Millionen Mark.

Allerlei.

Ein englischer Soldatenfriedhof bei Ypern entdeckt. In den heftigen Kämpfen, die im Jahre 1915 bei Ypern tobten, wurden verschiedene Begräbnisstätten für die gefallenen englischen Soldaten angelegt, die man später nicht wieder aufzufinden vermochte. Jetzt ist es durch Zufall gelungen, einen solchen Friedhof zu finden. Ein belgischer Landmann stieß beim Bestellen seines Feldes auf ein Skelett. Die Untersuchung ergab das Vorhandensein einer englischen Begräbnisstätte. Etwa hundert gefallene Engländer konnten nach dem englischen Sammelfriedhof übergeführt werden. Nur bei 9 bis 10 Toten waren die Namen der Gefallenen noch festzustellen.

Wem gehört das Ei. Es ist bekannt daß der Franzose sparsam ist, so leicht nichts umkommen läßt und Wert darauf legt, für sein Geld auch den vollen Gegenwert der Ware zu erhalten. Diese Charakterzüge spiegeln sich in einem Vorfall wieder, der in der Stadt Annecy dem Friedensrichter großes Kopfzerbrechen bereitet. Der Fall ist so außerordentlich verwickelt, daß der Richter seine Entscheidung zunächst vertagt hat, um sich in Ruhe in alle gesetzlichen Einzelheiten zu vertiefen. Der Vorgang, der den Gegenstand seines Nachdenkens bildet, könnte sich an jedem Tag in jeder Stadt ereignen. Eine Frau kaufte auf dem Markt eine Henne. Wie es in Frankreich üblich ist, wurde die Henne lebend mit zusammengebundenen Beinen dem Käufer angeboten. Die Frau hatte den Kaufpreis gezahlt und war gerade im Begriff, den Vogel vom Boden aufzuheben, als die Henne ganz unversehens unter dem üblichen Gegacker ein Ei legte. „Das Ei gehört mir," sagte die Bäuerin, die die Henne verkauft hatte, „denn es war sicher schon vorhanden, ehe ich den Kauf abschloß. Wäre es nur ein paar Sekunden früher zum Vorschein gekommen, so hätte es in meinem Korb gelegen und niemand hätte mir den Besitz streitig gemacht." Die Käuferin aber war anderer Ansicht. „Das Ei gehört mir," so sagte sie, „denn der Kauf war abgeschlossen, ehe das Huhn das Ei legte. Hätte ich die Henne ein paar Sekunden später vom Boden aufgehoben, so würde niemand bemerkt haben, daß sie ein Ei gelegt hatte." Da sie beiden sich über den Besitz des Eis nicht einigen konnten, so kam die Sache vor den Friedensrichter. Der Mann des Gesetzes hat sich seine Entscheidung vorbehalten, das Ei aber auf jeden Fall mit Beschlag belegt. Denn wie seine Entscheidung auch ausfallen mag — das Ei wird dazu beitragen müssen, die Gerichtskosten zu bestreiten.

Wieviel Zeit braucht man zum Lesen der Bibel? Pecas, ein kleines Städtchen in Texas, scheint sehr viel fromme Einwohner zu haben. Jüngst verfiel der Pastor des Ortes auf die gewiß absonderliche Idee, die Gemeinde zu einer Vorlesung der ganzen Bibel einzuladen. Das war etwas Neues. Am bestimmten Sonntag früh 6 Uhr sollte das Vorlesen in der Kirche beginnen. Zu dieser frühen Zeit war das Gotteshaus noch ganz wenig besucht. Bald aber kamen immer mehr, von 9—12 Uhr war die Kirche so gedrängt voll, daß man sie schließen mußte. Dann stellte sich der Hunger ein, viele entfernten sich, andere kamen. von 4 Uhr bis Mitternacht steigerte sich wieder der Besuch, und Hunderte hielten aus bis zuletzt, bis 1 Uhr nachts! Zu dieser Zeit war das letzte Wort gesprochen. Natürlich las nicht allein der Pastor. Dieser hatte sich fürsorglich noch 80 Gemeindemitglieder, darunter 42 Frauen, als Vorleser besorgt, sodaß alle 10 Minuten eine Abwechslung stattfinden konnte. Die ganze Vorlesung der Bibel, und zwar des Alten und des Neuen Testaments, hat also zirka 19 Stunden gedauert. Wir möchten jedoch bezweifeln, ob das stimmt

Die modernisierte Moschee. Die moderne Türkei geht jetzt daran, auch den Gottesdienst den Forderungen der Neuzeit entsprechend von Grund auf umzugestalten. Eine Sonderkommission ist unter der Agide der Universität Konstantinopel zusammengetreten, um den mohammedanischen Gottesdienst und die Moscheen auf zeitgemäßer Grundlage neu zu organisieren. Das jetzt von der Kommission erstattete Gutachten sieht folgende Neuerungen vor: Bessere Aufenthaltsbedingungen für die Besucher der Moscheen; zu diesem Zweck sollen Bänke und Garderoben eingebaut werden. Das Ausziehen der Schuhe vor Betreten der Moschee kommt künftig in Fortfall. Gottesdienst und Predigt werden nicht mehr wie bisher in arabischer, sondern in türkischer Sprache abgehalten. Auch will man im Gottesdienst in ausgedehntem Maße die Musik verwenden, um tiefer auf das Gefühl der Zuhörer einzuwirken. Neben der Instrumentalmusik soll besonders der Gesang gepflegt werden. Zu diesem Zweck will man stimmbegabte Prediger und Gebetrufer im Gesang ausbilden, um dadurch tüchtige Kirchensänger zu erhalten. Auch will man das Laienelement zu dem Zweck heranziehen, eine geistliche Literatur und Religionsphilosophie zu schaffen, die bestimmt ist, den Koran mehr als bisher aus- und umzuwerten.

Der finanzielle Erfolg eines Ozeanfluges. Immer wieder wird von Lindbergh und der Begeisterung geschrieben, die man ihm auch heute noch drüben entgegenbringt. In diesem Zusammenhang ist vielleicht die Frage erlaubt, was denn Lindbergh mit seinem Ozeanflug im vorigen Jahre eigentlich verdient hat. Er selbst hat auf eine diesbezügliche Anfrage geantwortet, daß der Reinertrag seines Fluges sich bis zum 28. Februar 1928 auf rund 508000 Dollars belaufe. Hierbei ist zu bemerken, schreiben amerikanische Blätter, daß Lindbergh von der Gesamtsumme, die etwas über 1 Million betrug, bereits alle Unkosten, Lebensunterhalt, Reisen usw. abgesetzt hat. Im übrigen hat er alle verlockenden Angebote, zum Film oder zur Bühne zu gehen, standhaft zurückgewiesen und die Gelder seiner Vorträge restlos wohltätigen Einrichtungen zur Verfügung gestellt.

Nr. 99 — 1928 Lüner Zeitung



Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

Frau Scheibler sprach in einem wahren Grabeston, trotzdem sie keine entfernte Ahnung hatte, was sie mit dem Ausdruck „Dame dieser Art" meinte, denn sie kannte diejenigen, die sie Abenteurerinnen nannte, nur aus den Romanen, die sie gelegentlich zu lesen pflegte.

„Wissen Sie denn irgend etwas Bestimmtes über die Person?" fragte Frau Peters und rückte ihren Stuhl näher an den ihrer Freundin in der freudigen Erwartung, einen recht saftigen Klatsch zu hören. Dabei ließ sie wieder ihre Hutfedern schelmisch nicken, als ob sie geheimnisvoll andeuten wollten, es gäbe Dinge über die Fremde zu hören.

„N—ein, das nicht," erwiderte die Bürgermeisterin, „Bestimmtes nicht. Aber ich muß gestehen, ich bin nicht damit einverstanden, daß eine jung verheiratete Frau allein haust, während ihr Mann sich in Afrika herumtreibt. Außerdem habe ich gehört —", Frau Peters spitzte die Ohren, „aus sehr zuverlässiger Quelle, daß sie tatsächlich an ihrem Hochzeitstag allein hier angekommen ist."

„An ihrem Hochzeitstag? Nein, das ist aber doch zu toll! Da muß doch etwas sehr Merkwürdiges vorliegen, wenn eine junge Frau etwas Derartiges tut," versetzte Frau Peters. „Wenn nicht ganz hervorragende Milderungsgründe vorliegen, dann kann ich wirklich keine Entschuldigung dafür finden, daß eine Frau ihrem Mann am Hochzeitstag davonläuft und hierherkommt, um allein zu leben. Es ist geradezu schauderhaft."

„Mein Mann sagt, es sei gar nichts Sonderbares dabei," erklärte Frau Scheibler mit einiger Bitterkeit.

Sie und der Bürgermeister waren in Dingen christlicher Nächstenliebe immer einer Meinung.

„Er hat behauptet, der Gatte dieser Dame, Herr Erich Martens, sei gezwungen gewesen, seine Reise an einem bestimmten Tage anzutreten, und die Trauung habe vorher noch in Eile stattgefunden. Aber mein Mann hat die junge Person neulich in ihrem Park gesehen, und wahrscheinlich ist er durch ihr Aeußeres zu ihren Gunsten beeinflußt. Ich würde nie etwas auf das Urteil eines Mannes über eine Frau geben, denn die besten Männer lassen sich von einem hübschen Weib um den Finger wickeln."

„Findet Ihr Herr Gemahl sie denn hübsch und anziehend?" fragte Frau Peters eifrig. „Ich bin auch Ihrer Meinung, daß man auf das Urteil eines Mannes über weibliche Schönheit nichts geben kann, aber ist sie wirklich hübsch? Wie Sie wissen, bin ich gerade erst von einer Reise zurückgekehrt, und wie es scheint, hat noch niemand Frau Martens gesehen, sie hält sich offenbar meist in ihrem eigenen Grundstück auf."

„Ja, es scheint so; mein Mann traf sie ganz zufällig im Heckenweg in der Nähe des Parktors, und er behauptet, sie sei sehr hübsch; aber er hat ein so gutes Herz, daß er die häßlichste Person reizend finden würde. Sie war am Sonntag nicht in der Kirche, also habe ich sie noch nicht gesehen. Ich bin der Meinung, daß sie die Tochter irgendeines alten treuen Dieners von Matthias Kästner ist, und daß er ihr deshalb sein Geld hinterlassen hat. Sie ist sicher nicht aus guter Familie, und der junge Martens hat sie vermutlich nur des Geldes wegen geheiratet, die Männer sind ja so berechnend."

Der Inhalt von Herrn Kästners Testament war in Grauberg nicht bekannt, und vielleicht war es besser so, denn möglicherweise wäre der Klatsch noch größer gewesen, wenn man davon Kenntnis gehabt hätte.

Angela hatte keine Ahnung, welchen Sturm ihr Hierherkommen veranlaßt hatte. Die ersten vierzehn Tage hatte sie sich überhaupt nicht aus dem Park des Schlosses herausgetraut, außer um eine Fahrt auf der Landstraße zu unternehmen oder Sonntags in die Kirche zu gehen. Bei dieser Gelegenheit hatte sie sich aber nicht in den Stuhl der Familie Kästner, sondern auf eine der hintersten Bänke gesetzt und sich sofort nach Beendigung des Gottesdienstes entfernt, so daß sie selbst dem scharfen Auge der Frau Scheibler gangen war.

Diese Zurückgezogenheit hatte die Zungen erst recht entfesselt, die sich seit ihrer Ankunft mit ihren Angelegenheiten zu schaffen machten.

„Natürlich," sagte jetzt Frau Peters, „bin ich gern bereit, einer jungen Person eine helfende Hand zu reichen, wenn sie deren bedarf und unser guter Bürgermeister es für angebracht hält, daß wir sie moralisch unterstützen oder ihr mit mütterlichem Rat beistehen."

Frau Peters hatte nicht die geringste Sehnsucht, Angela ihre mütterliche Hilfe angedeihen zu lassen; wenn sie die Wahrheit hätte eingestehen wollen, so hätte sie sagen müssen, daß sie den glühenden Wunsch hege, den neuen Ankömmling kennen zu lernen und zu sehen, wie die junge Frau sich auf dem Schloß eingerichtet hatte. Ihre Enttäuschung wäre sehr groß und schmerzlich gewesen, wenn ihre treue Freundin und Beraterin sich gegen einen Besuch bei Frau Martens ausgesprochen hätte. Aber diese hatte ebensowenig die Absicht, von Schloß Hammerstein wegzubleiben, denn auch ihr ließ die Neugier keine Ruhe, und ihre Warnungen hatten nur dazu dienen sollen, Frau Peters noch mehr anzustacheln.

Sie begann nun, der Frau Rittergutsbesitzer klar zu machen, wie sie sich das Vorgehen der Grauberger Gesellschaft der jungen Frau gegenüber dachte. Gewiß müsse man ihr einen Besuch machen, denn durch ihren Wohnsitz auf Schloß Hammerstein gehöre sie schon gewissermaßen zu dem Kreis der Auserwählten. Aber man müsse sich sehr reserviert halten, sie etwas von oben herab behandeln und ihr so zu verstehen geben, daß hergelaufene junge Frauen ohne Gatten nicht so ohne weiteres Zutritt zu der Creme der Grauberger Gesellschaft erhielten.

„Aber wenn man sich schließlich die Sache überlegt," sagte Frau Peters, nachdem sie die Weisheit ihrer verehrten Freundin gierig eingesogen hatte, „dürfen wir nicht zu hart gegen Frau Martens sein. Frau von Trent hat auch keinen Mann und wir wissen sehr wenig von ihr, und doch besuchen wir sie alle, und es ist immer reizend in der Ahorn-Villa."

„Ich meine, die beiden Damen sind gar nicht miteinander zu vergleichen," erklärte Frau Scheibler streng, „man dürfte sie wirklich gar nicht in einem Atem nennen. Erstens ist die Frau von Trent Witwe, es ist also nicht ihre Schuld, wenn sie allein lebt, und zweitens hat sie einen hochachtbaren und sehr liebenswürdigen Bruder, Herrn de Larive, der sich oft bei ihr aufhält, und gegen den gewiß niemand etwas sagen kann, außer daß er ein Ausländer ist, und dafür kann er doch nichts."

„Und doch," beharrte Frau Peters bei ihrer Ansicht, „und doch müssen Sie zugestehen, daß Frau von Trent ganz fremd hierherkam, ohne jede Empfehlung, und daß wir —"

„Meine liebe Frau Peters," unterbrach die geborene Neuenhain in sehr scharfem und bestimmtem Ton, „wir erfuhren doch sofort, daß sie mit dem Geheimrat Bierling vom Auswärtigen Amt genau bekannt ist, und ich dächte, ein Wirklicher Geheimer Regierungsrat und Vortragender Rat im Ministerium wäre doch wohl Empfehlung genug. Und Sie erinnern sich doch wohl, meine gute Frau Peters, daß der Geheimrat schon hier gewesen ist und unsere liebe Frau von Trent besucht hat?"

„Ja, ja, das ist ja alles wahr, und ich wäre gewiß die letzte Person, die behaupten würde, daß da irgend etwas nicht stimmt. Frau von Trent ist so reizend, so hübsch, so bezaubernd, und ihre Villa ist geradezu entzückend."

„Die Dame ist überhaupt in jeder Hinsicht entzückend," erklärte die Frau Bürgermeister mit Nachdruck, „und ich möchte nur wünschen, daß wir in Frau Martens etwas Aehnliches finden könnten, aber das ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern meiner Ansicht nach ganz unmöglich." —

Zu derselben Zeit, als diese Unterhaltung im Salon der Bürgermeisterei stattfand, saßen in der Villa Ahorn in einem entzückenden kleinen Raum, der halb Boudoir, halb Arbeitszimmer war, zwei Personen, ein Mann und eine Frau, in sehr ernstem Gespräch beieinander. Durch die geöffneten Fenster, die auf den Garten gingen, brachte die warme Augustluft einen herrlichen Duft von Rosen, Reseda, Nelken und Heliotrop herein. Das Gärtchen war klein, aber es war ein Meer von Blumen, eine wunderbare Farbenorgie, und über den blühenden Beeten gaukelten bunte Schmetterlinge und summten fleißige Bienen.

Außer einem schmalen Streifen Rasen und einem mit gelbem Kies bestreuten Pfad, bestand der ganze Garten nur aus Blumenbeeten, auf denen die Pflanzen in allen möglichen Farben, aber in äußerst geschmackvoller Anordnung blühten.

Und wenn Geschmack und Farbenharmonie sich im Garten zeigten, so war dasselbe in dem Zimmer der Fall, in dem die beiden Personen sich befanden. Den Boden bedeckte ein Teppich, dessen zarte und doch brillante Nüancen seine orientalische Herkunft verrieten, und die Wände waren mit ebenso kostbaren Decken und Stickereien behängt, die liebevoll aus allen Weltgegenden zusammengetragen schienen, um diesen kleinen Raum auszu

schmücken. Die Polstermöbel überzog eine so köstliche zartgetönte Seide, daß es wie ein Unrecht schien, sich mit gewöhnlichen Kleidern darauf zu setzen.

Auf ein paar eleganten, geschnitzten Bücherbrettern, die an den Wänden hingen, sah man die hervorragendsten Erzeugnisse der neueren Literatur in stilvollen Einbänden, wissenschaftliche und belletristische Journale lagen auf dem Ruhebett in der Fensternische. Blumen in Töpfen und Vasen waren in jedem Winkel und Eckchen untergebracht, wo es sich nur möglich machen ließ. Die Stühle der beiden im Zimmer Befindlichen standen unter einer großen Palme, brennend rote Nelken glühten in einer künstlerischen Schale auf dem Tisch, langstielige Rosen dufteten in Kristallvasen auf allen Möbeln, und auf einem kleinen Tischchen an der Wand hob sich eine hohe Vase mit prachtvollen weißen Lilien wundervoll von einer stumpfen, dunkelroten Wanddraperie ab.

„Dein Garten sieht aus wie ein Stück kostbare bunte Stickerei, Leonore," sagte der Mann in französischer Sprache und lehnte sich ein wenig vor, um hinaussehen zu können, „du hast eine wahren Manie für alles Bunte und Leuchtende, nicht?" meinte er mit einem weichen Lachen, aus dem Zärtlichkeit und Bewunderung herausklang.

„Ja, ich muß Farben um mich haben, und ich habe meinen Garten gern so bunt wie möglich, nur muß die Anordnung geschmackvoll sein," erwiderte die Besitzerin der Villa Ahorn. „Und ich glaube, dafür habe ich ein gutes Auge, wenigstens hat der Geheimrat Bierling sich am Montag sehr anerkennend darüber ausgesprochen."

„War Herr Bierling schon wieder hier?" fragte der Mann mit gerunzelten Brauen. Die ganze Zärtlichkeit, die ihm vorhin aus den Augen geleuchtet, war verflogen, und seine Stimme klang entschieden gereizt.

„Er war am Montag hier in der Nähe," versetzte die Dame leichthin und lachte dabei leise und melodisch. „Und da er etwas Wichtiges mit mir zu besprechen hatte, so kam er natürlich her, um die Sache zu erledigen. Das ist alles, und du brauchst deshalb wirklich keine so tragische Miene aufzustecken."

„Liebste Leonore, ich bitte dich, sei vorsichtig. Du mußt vorsichtig sein," fügte er fast heftig hinzu. „Du spielst ein Spiel, das — sehr viel — Geschicklichkeit erfordert. Ich möchte beinahe sagen, du spielst mit dem Feuer."

„Sei doch nicht so lächerlich pedantisch, Charles, alle Spiele erfordern mehr oder weniger Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, und meines natürlich auch. Und du solltest doch wissen, daß ich nur an solchen Spielen Genuß finde, die ein bißchen gewagt sind. Nur solche sind unterhaltend, und zwar um so unterhaltender, je gefährlicher sie sind. Und — sie bringen etwas ein."

Sie sprach die letzten Worte mit schwerer Betonung. Zugleich richtete sie sich aus ihrer halb liegenden Stellung auf, neigte sich zu ihrem Gefährten hinüber und klopfte ihm mit ihrer zarten Hand, an der neben dem Trauring ein großer Brillant glänzte, aufs Knie.

„Du kannst mir ruhig vertrauen," fuhr sie dann fort, und ihre Stimme schien beruhigend auf den Mann zu wirken, denn seine Stirn glättete sich, und seine Augen blickten weniger finster. „Ich werde schon so handeln, wie es für uns beide am besten ist, für dich sowohl wie für mich."

„Für uns beide?" Er lachte etwas spöttisch. „Arbeitest du für mich, Leonore? Ich möchte wirklich wissen, was ich mit der ganzen Sache zu tun habe! Du glaubst ja vielleicht augenblicklich, was du sagst, aber du darfst mir nicht übelnehmen, wenn ich ein bißchen mißtrauisch bin. Ich habe es schon zu oft erleben müssen, daß du nur an deinen eigenen Vorteil denkst und mich ganz und gar vergißt."

„Aber Charles, mein armer Charles," sagte die Dame in beruhigendem Ton und stand von ihrem bequemen, niedrigen Sessel auf, um an seine Seite zu treten. „Hab' doch nur ein bißchen Geduld." Sie legte ihre weiße Hand zärtlich auf sein lockiges Haar und ließ ihre Finger liebkosend mit dem dunkeln Geringel spielen. „Nur ein ganz klein wenig Geduld. Ich weiß ja, daß Geduld niemals eine Kardinaltugend von dir war, aber du mußt mich nicht allzusehr quälen. Laß mich das Spiel nach meiner Art zu Ende führen."

Sie beugte sich über ihn und drückte einen leichten Kuß auf seine Stirn, und ehe er antworten konnte, sagte sie noch bittend:

„Laß mir nur noch ein bißchen Zeit, und dann wirst du sehen — nun, du wirst sehen!" Und plötzlich in einen ganz anderen Ton fallend, rief sie: „Jetzt aber komm' und sieh dir meine Rosen an."

Sie lief in den Garten, offenbar in der Absicht, die verfängliche Unterhaltung abzubrechen, und der Mann folgte ihr langsamer nach. Ihr schwarzes Kleid war wie ein dunkler Fleck zwischen all' den bunten Blüten, aber ihr helles Haar glänzte wie Gold in der Sonne, und ihr feines Gesicht mit den auffallend schönen Farben nahm sich unter den Blumen selbst wie eine seltene, ausländische Blüte aus. Und wie er sie beobachtete, wurden des Mannes Züge wieder heiter, er konnte ihr nicht zürnen.

„Alle meine Nachbarn beneiden mich um meine Rosen," rief die kleine Dame und flatterte wie ein Schmetterling zwischen den prachtvollen Rosen umher, „sogar die Frau Bürgermeister kommt und läßt sich von mir über Blumenzucht belehren. Ist das nicht eine große Ehre? Wir sind wirklich Freundinnen geworden, weil unsere Interessen sich auf diesem schönen, echt weiblichen Gebiet begegnen. Denk' dir, deine Leonore als Busenfreundin der gestrengen Frau Scheibler, der geborenen von Neuenhain!" Ein boshafter Strahl schoß aus ihren großen blauen Augen, und der hochgewachsene, schlanke Mann lachte ein vergnügtes Lachen.

„Du bist allerdings einzig, Leonore," erklärte er, zog ihren Arm durch den seinen und versuchte, seine langen Schritte ihren kurzen trippelnden anzupassen. „Wie du es fertiggebracht hast, dich mit der spießigen Bürgermeistersfrau anzufreunden, ist mir allerdings ein Rätsel. Du bist wirklich riesig schlau."

„Ja, sag' mal, warum sollte denn die Bürgermeisterin nicht Gefallen an mir finden?" Sie zog ihre hübsch geformten Augenbrauen hoch und schüttelte den Kopf. „Eine hübsche, junge Witwe, anscheinend in guten Verhältnissen, mit tadellosen Referenzen wird doch meist gut aufgenommen. Und ich —"

„Und du bist das alles, natürlich," stimmte der andere zu und lachte. „Die Schwester eines harmlosen Schriftstellers wie ich, Charles de Larive, und die Witwe eines wohlhabenden deutschen Industriellen, Robert von Trent. Ein so fleckenloses Geschöpf mußte natürlich an einem Ort wie Grauberg gut aufgenommen werden; die Aristokratie eines Landstädtchens ist in solchen Dingen sehr peinlich. Und die Besuche des Herrn Geheimen Regierungsrats? Wie werden die denn von der Gesellschaft angesehen?"

„Pah, Bierling ist ein älterer Mann und außerdem in einer Stellung, die ihn über jeden Verdacht erhebt; der Klatsch würde sich gar nicht an ihn heranwagen," war die Antwort, und Frau Leonore von Trent richtete ihre kleine Gestalt so hoch auf wie möglich und blickte den Fragenden kühl an. Plötzlich aber glitt ein sonniges Lächeln über ihr Gesicht und sie fügte hinzu: „Uebrigens weiß Frau Bürgermeister Scheibler, daß Herr Geheimrat Bierling mir bei Ordnung meiner Vermögensverhältnisse behilflich ist, ich habe es ihr selbst gesagt. Und was die Frau Bürgermeister weiß, das weiß ganz Grauberg."

„Du hast ihr erzählt, daß Bierling deine Vermögensverhältnisse ordnet? Das ist ja ausgezeichnet! Etwas so Gutes habe ich lange nicht gehört?" rief Charles laut und herzlich lachend. „Liebes Kind, du verstehst den Rummel! Du schreckst vor keiner Schwierigkeit zurück, du wirst's noch weit bringen!"

„Das hab' ich auch vor. Sehr, sehr weit will ich's bringen," entgegnete sie ruhig, „und heute nachmittag sollst du mir bei dem nächsten Schritt auf meinem Wege behilflich sein. Du sollst mit mir einen Besuch auf Schloß Hammerstein bei Frau Erich Martens machen!"

Die Blicke der beiden trafen sich, dann sagte der Mann langsam: „Ja, du wirst's weit bringen. Gewiß, ich werde tun, was du wünschst, ich werde dich zu deinem Besuch bei Frau Martens begleiten."

Angela Martens saß allein auf der Terrasse, die sich an der Südseite des altertümlichen roten Backsteingebäudes hinzog, das den Namen Schloß Hammerstein führte, aber eigentlich nur eine etwas groß geratene Villa war. Von der Terrasse aus fiel der Garten allmählich ab, bis er an eine Wiese grenzte, die sich bis zu dem nach dem Ort Grauberg hinunterführenden Heckenweg erstreckte.

Soweit Angela die Blicke nach Süden schweifen ließ, schaute sie über Felder und Wälder bis zu den fernen blauen Hügeln, die im Dunst des heißen Augustnachmittags nur unklar zu erkennen waren.

Dieser weite Ausblick war eine Quelle reinster Freude für die junge Frau, die so lange nichts anderes als Dächer und Schornsteine gesehen hatte.

Während der ersten vierzehn Tage ihres Aufenthaltes in ihrem neuen Heim hatte sie fast ihre ganze Zeit auf der Terrasse zugebracht und die Schönheit der sommerlichen Wiesen und Wälder, der blühenden Heidestriche tief in sich aufgenommen. Außer den schon erwähnten wenigen Ausfahrten und dem Besuch der Kirche an den Sonntagen, war sie noch fast gar nicht über den Bereich des Parks hinausgekommen, und die friedliche Ruhe, die sie in ihrem neuen Heim genoß, hatte schon Wunder bei ihr gewirkt. Der müde Ausdruck war aus ihren Augen gewichen, die Linien um den Mund waren fast ganz verschwunden, und die Farbe war in ihre Wangen zurückgekehrt.

Trotzdem die alte Dienerschaft sie zunächst sehr steif und zurückhaltend aufgenommen hatte, war es doch Angela in der kurzen Zeit gelungen, sich die Zuneigung der Leute zu erwerben. Die Wirtschafterin, Frau Bley, hatte es sehr merkwürdig gefunden, daß die junge Frau am Hochzeitstage allein gekommen war, und sie hatte sich in den Küchenregionen sehr unverhohlen darüber ausgesprochen, „dat da doch woll nich allens seine Richtigkeit müßte haben, wenn dat einen so sonderbaren Anfang täte nehmen."

Die übrige Dienerschaft war natürlich, mit Ausnahme Luises, die ein gutherziges Mädchen war und die verlassene, kleine Frau bedauerte, nur zu geneigt, sich der Meinung Frau Bleys anzuschließen, aber Angelas Takt und ihre sichere Ruhe entwaffnete sie bald alle, und sie leisteten nun die Dienste, die sie zuerst nur unwillig getan, mit herzlicher Ergebenheit. Vielleicht hatte die offene Erklärung der jungen Frau über die Dinge, die ja den Leuten merkwürdig erscheinen mußten, das erste zu dieser Umwandlung beigetragen, die sich unter dem Einfluß ihrer sympathischen Persönlichkeit dann schnell weiter entwickelte.

„Es wird Ihnen sonderbar vorkommen," hatte sie am ersten Nachmittag zu Frau Bley gesagt, „daß der Herr nicht mit mir hierhergekommen ist. Aber er mußte in einer amtlichen Angelegenheit eine plötzliche Reise nach Afrika antreten, und die Trauung wurde deshalb beschleunigt. Sein Dampfer geht schon morgen ab."

Das liebenswürdige Lächeln, das diese Worte begleitete, der Mitleid heischende Blick der aus den sanften, grauen Augen die klugen, schwarzen der Haushälterin traf, erweichten das Herz der strengen aber ausgezeichneten Dame, und noch am selben Abend gab sie in der Küche die Parole aus: „Et is allens in Ordnung mit die junge Gnädige, da verwett' ich meinen Kopf drauf, und et tut mir leid, dat ich Bemerkungen über ihr gemacht hab'. Sie is wirklich eine feine Dame und drückt sich auch so aus. Sie hat mir allens gesagt, von wegen die Hochzeit und dem gnäb'gen Herrn. Er kommt hierher, sowie er wieder von die Negers zurück is, wo en der Kaiser hingeschickt hat."

Der Schluß war natürlich Frau Bleys ureigene Erfindung, denn Angela hatte wohlweislich nichts von der Rückkehr ihres Gatten gesagt. Aber die Wirtschafterin hatte mit der Schlauheit, die Personen ihres Standes oft eigen ist, mehr verstanden, als die junge Frau eigentlich hatte sagen wollen, und sie hatte begriffen, daß — was auch Sonderbares an der eiligen Trauung und der einsamen Ankunft sein mochte — Frau Martens ihren Gatten liebte und nicht den Wunsch hegte, von ihm getrennt zu leben. Und daraus schloß Frau Bley, daß über kurz oder lang der Herr des Hauses von diesem und von seiner reizenden Frau Besitz ergreifen würde, und daß dann alles seinen geregelten ordentlichen Gang gehen würde, wie es in ihren Augen für einen anständigen, christlichen Haushalt das einzig Richtige war.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Jenseits auf Erden.

Im Frühjahr 1872 hörte der englische Resident Kelburne in Jaipur, einer Stadt am Rande der großen Tharrwüste, durch einen zum Christentum übergetretenen Brahmanen zum erstenmale etwas von dem „Jenseits auf Erden". Der Brahmane erzählte, daß es in der Tharrwüste einen Gebirgszug gebe, in dessen Mitte sich eine unzugängliche Schlucht befinde, die allen jenen Brahmanen zum Aufenthalt diene, welche einmal nach längerem Scheintod wieder zum Leben erwacht seien. Nach Auffassung der brahmanischen Religion hatten sie im Zustande des Scheintodes bereits einen Blick in das Jenseits getan und daher das Anrecht auf ein Weiterleben hier auf Erden verwirkt. Willenlos sollten die Betreffenden sich fortführen lassen und geduldig die Strapazen einer oft wochenlangen Reise nach jenem versteckten Orte auf sich nehmen, alles in der Hoffnung, dadurch später eine Bevorzugung in Brahmas Himmel zu genießen.

Kelburne schenkte diesem Bericht zunächst wenig Glauben, erstattete aber doch an seine vorgesetzte Behörde nach Kalkutta eine eingehende Meldung. Daraufhin wurden ganz im geheimen weitere Nachforschungen angestellt. Aber alle Versuche, näheres zu erfahren, scheiterten, an der Verschwiegenheit der Eingeweihten.

Ein halbes Jahr später fand man eines Morgens jenen Brahmanen vor dem Palaste des Residenten in Jaipur erdrosselt auf. Der oder die Mörder wurden nie entdeckt.

Jahre vergingen. Der Nachfolger Kelburnes in Jaipur, Sir Hislington, entdeckte einmal zufällig in dem Archiv der Residentschaft jenes Aktenstück über das geheimnisvolle Tal der Toten. Sofort nahm er die Nachforschungen wieder auf. Unter anderem sicherte er auch einem Brahmanen, der wegen eines Mordes zum Tode verurteilt worden war, Begnadigung zu, falls dieser über das „Jenseits auf Erden" genaue Auskunft geben würde. Der Brahmane aber blieb standhaft. Erst am Morgen des für die Hinrichtung bestimmten Tages ließ er Sir Hislington in das Gefängnis rufen und hatte eine lange Unterredung unter vier Augen mit ihm. Daraufhin wurde der Verurteilte noch am selben Tage heimlich nach der Küste geschafft, damit er auf einem englischen Dampfer Indien für immer verlassen konnte.

Der Resident gab nun seiner Polizeitruppe besondere Anweisungen. Damals — es war im Sommer 1879 — wütete in ganz Indien die Cholera in furchtbarster Weise. In Jaipur, das eine sehr gesunde Lage hat, waren jedoch bisher nur wenige Fälle dieser mörderischen Seuche vorgekommen. Da meldete einer der Polizeibeamten eines Tages dem Residenten, daß in einem Dorfe ein von der Cholera befallener Brahmane nach mehrtägigem Starrkrampf wieder zum Leben erwacht sei und sich offenbar auf dem Wege zur Besserung befinde. Sir Hislington ließ nun die Hütte dieses Brahmanen Tag und Nacht unauffällig bewachen.

Wochen vergingen, ohne daß etwas Besonderes geschah. Dann erschienen in dem Dorfe zwei fremde Brahmanen, die sich aber möglichst verborgen hielten. Nach zwei Tagen verließen sie den Ort wieder in Gesellschaft jenes inzwischen völlig von der Cholera Genesenen. Darauf hatte der Resident nur gewartet. Unter allen möglichen Vorsichtsmaßregeln nahm er in Begleitung von einigen gut bewaffneten Beamten die Verfolgung der drei Männer auf.

Die Tharrwüste gehört noch heute zu jenen Landstrichen, die nur selten der Fuß eines Europäers betritt. Es ist eine schaurige Einöde, dem von Felsspalten durchzogenen Sande entsprießen nur verkrüppelte, niedrige Sträucher und spärliches Gras. Damals war dieses ungeheure Gebiet noch völlig unerforscht.

Nach achttägigem Ritt, der mit den größten Strapazen und Entbehrungen, hauptsächlich infolge des steten Wassermangels, verbunden war, näherte man sich einem Gebirgsstock, der aus der Ebene wie ein riesiges Steinbauwerk hervorwuchs. Bisher war es dem Residenten und seinen Leuten gelungen, sich vor den drei Verfolgten so vollständig zu verbergen, daß diese keine Ahnung von der Anwesenheit des englischen Reitertrupps in ihrem Rücken hatten. Die Brahmanen, die sich völlig sicher wähnten, umwanderten den Gebirgsstock, sich stets dicht an den letzten Höhenausläufern haltend, und bogen erst nach mehrstündigem Marsch in eine Schlucht ein, die scheinbar keinen zweiten Ausgang hatte. In dieser Schlucht lagerten sie und verbrachten die erste Hälfte der Nacht an einem helllodernden Feuer.

Der Resident hatte sich, bewaffnet mit einem guten Nachtglase, mit einem seiner Leute dicht herangeschlichen und konnte ihr Tun und Treiben genau beobachten. Gegen Mitternacht tauchten aus dem hinteren Teile der Schlucht zwei Gestalten auf, die sich zu den drei Brahmanen gesellten und sehr bald mit dem aus dem Starrkrampf Erwachten nach dorthin verschwanden, woher sie gekommen waren. Sir Hislington ließ eine Viertelstunde verstreichen und bemächtigte sich dann der beiden Zurückgebliebenen, was ohne viel Lärm geschah. Hierauf begann er beim Lichte des inzwischen aufgegangenen Mondes möglichst geräuschlos die Verfolgung der drei anderen.

Nach längerem Suchen entdeckte man einen Pfad, der sich um einen Bergrücken in die Höhe wand, aber schon nach kurzer Zeit auf einem Geröllfelde endete. Man mußte daher die weitere Suche bis zum Morgen verschieben. Als es genügend hell geworden war, fand man trotz des steinigen Bodens die Spuren. Der Weg führte drei Stunden lang immer weiter in das Gebirgsmassiv hinein und endete am Rande eines schroffen Abgrundes, von wo aus man in einen fast kreisrunden Talkessel von etwa einem Kilometer Durchmesser hinabblickte. Die glatten Felswände dieses Kessels waren durchschnittlich vierzig Meter hoch und hingen weit über. Auf dem Grunde dieses ungeheuren Felsloches, das eine Laune der Natur zu einem festen Gefängnis ausgestaltet hatte, bemerkte Sir Hislington eine Anzahl von Hütten, vor denen halbnackte Menschen, mager wie lebende Gerippe, sich hin und her bewegten. Das „Jenseits auf Erden" war endlich entdeckt.

Als der Resident durch seine Leute die Umgebung des Tales absuchen ließ, wurden in einer einigermaßen wohnlich eingerichteten Höhle auch jene beiden Brahmanen gefunden, die das neue Opfer eines wahnwitzigen religiösen Brauches den Ueberbringern abgenommen und an diesen Ort des Schreckens befördert hatten. Nicht weniger als hundertfünfzehn Personen, Männer, Weiber und Kinder, fand Hislington in dem Talkessel eingepferrt. Sie lebten wie Tiere zusammen. Ihre Nahrung bestand aus den wenigen Feldfrüchten, die in einer Ecke des Tales gediehen, und aus einer Kaninchenart, die sie in Ställen züchteten. Wasser spendete ihnen ein tiefes Felsloch, in dem sich der Regen wie in einer natürlichen Zisterne ansammelte. Die armen Wesen, tierisch, stumpf, dem Wahnsinn nahe, starrten vor Schmutz. Starb einer dieser lebendig Begrabenen, so scharrten seine Gefährten den Leichnam oberflächlich in den harten Geröllboden ein, wo die zahlreichen Aasgeier, die auf den nahen Höhen nisteten, ihn sehr bald wieder herauszerrten. Eine furchtbare Luft erfüllte den Talkessel. Die neuen Ankömmlinge wurden mit Hilfe eines langen Strickes in dieses offene Massengrab hinabgelassen.

Aus dem Tale war ein Entweichen gänzlich ausgeschlossen. Außerdem wachten die beiden Brahmanen, die der Resident in ihrer Höhle festgenommen hatte, darüber, daß jeder Fluchtversuch unterblieb.

Der Resident ließ sofort die unglücklichen Bewohner dieser grauenvollen Stätte herausholen und brachte sie sämtlich nach Jaipur. Alle folgten sie freiwillig.

Die englische Regierung leitete eine strenge Untersuchung ein. Doch jeder, der mit den indischen Verhältnissen genauer vertraut ist, wird berechtigte Zweifel hegen, ob die Einrichtung des „Jenseits auf Erden" wirklich für alle Zeiten aus der Welt geschafft worden ist. Es gibt genug entlegene Oertlichkeiten in Indien, die noch heute keines Weißen Auge geschaut hat, und wer das starre Festhalten der Brahmanen an ihren alten überlieferten Gebräuchen kennt, muß zugeben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach an einer anderen, ebenso versteckten Stelle längst wieder ein neues „Jenseits auf Erden" entstanden ist.

Im Wunderlande Indien.

Erlebnisse mit Fakiren.

Man ist vielleicht geneigt, die in den großen Varietees auftretenden, sogenannten „indischen Fakire" als die berufenen Vertreter ihrer Kaste anzusehen. Diese sind jedoch nur außerordentlich geschickte Taschenspieler und Scharlatane. Der wirkliche Fakir jedoch verläßt sein Land nie, da ihm an der Bewunderung der Menge nichts gelegen ist. Ihm sind die Wunder nicht Selbstzweck, sondern das Ergebnis jahrelanger, intensiver Beschäftigung mit der heiligen Yogha-Lehre.

Von diesen Wunder-Fakiren erzählt Lawrence, der Privatsekretär Lord Curzons, des langjährigen Vizekönigs von Indien. Besonders ein Fall zeigt auf das schlagendste die geheimen Kräfte, die den indischen Fakiren innewohnen:

Drei Offiziere der englischen Kolonialarmee entdeckten eines Tages bei einem Jagdausflug in der Nähe von Madura einen gepflegten Garten, der inmitten des Urwaldes lag. Sie drangen in den Garten ein und fanden keine andere menschliche Behausung als eine elende, baufällige Hütte, die nur von einem alten Eingeborenen bewohnt war. Da den Offizieren der Garten außerordentlich gefiel, stellten sie an den alten Inder das Ansinnen, ihnen den Garten käuflich zu überlassen. Da sich der Inder hierauf nicht einlassen wollte, machten die drei Offiziere kurzen Prozeß und vertrieben ihn mit Schlägen ihrer Reitpeitschen aus seiner Besitzung. Der Inder mußte notgedrungen der rohen Gewalt weichen, blieb jedoch am Zaune des Gartens stehen, hob die Arme und verfluchte sie mit folgenden Worten:

„Seid verflucht! Drei Monate nach diesem Tage wir einer von euch sterben, ein Vierteljahr darauf der zweite, und ehe ein Jahr um ist, wird keiner von euch mehr unter den Lebenden weilen! Den Garten aber, den Ihr mir frech geraubt habt, wird ein Erdbeben zerstören!"

Die drei Offiziere verlachten den Alten und dachten nicht weiter an seinen Fluch. Jedoch genau drei Monate später sollten sie auf das schrecklichste an seine Worte erinnert werden. Bei seinem täglichen Morgenritt stürzte der eine der Offiziere, der als ausgezeichneter Reiter bekannt war, so unglücklich vom Pferde, daß er sich einen schweren Schädelbruch zuzog, an dessen Folgen er bald darauf verstarb. Wieder drei Monate später wurde auch der Zweite das Opfer eines seltsamen Unfalls. Bei einer Schießübung der Armee traf ihn eine verirrte Kugel direkt ins Herz. Den Ueberlebenden packte Entsetzen. Er gedachte nun der Worte des Fakirs und fürchtete jede Stunde für sein Leben. Seine Aufregung war derart gestiegen, daß er einen schweren Nervenzusammenbruch erlitt und zu seiner Erholung nach Europa beurlaubt wurde. Nach längerem Aufenthalt in einem englischen Sanatorium waren seine zerrütteten Nerven wieder hergestellt und auf englischem Boden, viele tausend Meilen von Indien entfernt, glaubte er sich vor den Beschwörungen des rachsüchtigen Inders sicher.

Doch auch ihn ereilte sein Schicksal. Gelegentlich eines Motorboot-Ausfluges mit Freunden, wurde das Boot von einem Dampfer überrannt und kenterte. Der Offizier ertrank. So war der Fluch des Fakirs in Erfüllung gegangen, und auch der Garten wurde, wie Lawrence weiterhin berichtet, durch einen Dammbruch vollkommen verschüttet.

Außerdem schildert derselbe Verfasser noch ein persönliches Erlebnis mit einem Fakir. Eines

Selm, 28. Aug. (Einbrüche und kein Ende.) Die in der hiesigen Gegend herumlungernde Diebesbande, die bereits in den letzten Nächten in verschiedenen Kaufhäusern und Wirtschaften mit Erfolg gearbeitet hat, setzte ihre Tätigkeit fort. Zum fünften Male wurde in der vorgestrigen Nacht bei dem Wirt Kortendieck innerhalb kurzer Zeit eingebrochen. Hier wurden die Diebe beim Eindrücken der Fensterscheiben, die sämtlich mit Schmierseife überzogen waren, überrascht und verscheucht. In derselben Nacht versuchten Einbrecher, die ein Motorrad mit sich führten, in die Wirtschaft Wellenkamp einzudringen. Die Hoftore waren bereits gewaltsam erbrochen, doch konnte der Besitzer des Restaurants die Diebe mit einigen Revolverschüssen zur Flucht treiben. Die Diebe flohen eiligst auf dem Motorrad in Richtung Selm—Lüdinghausen. Umfassende Maßnahmen sind getroffen worden, um den ortskundigen Dieben das Handwerk zu legen.

Westfalen und Rheinland.

Hamm. (Ueberfall auf eine Kontoristin.) Der Monteur Kiene aus Dortmund, wegen Notzucht bereits früher zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, lernte in Kamen eine Kontoristin kennen. Nachdem er mit ihr in einem Lokal zusammengewesen war, wollte er sie mit seinem Auto fortbringen, das angeblich bei einem Bahnwärterhäuschen stände. Das Auto war nicht da. Er „suchte" es dann bei einem zweiten Bahnwärterhäuschen. Dann wollte er die Dame nach Hause begleiten. Er überredete sie, einen angeblich besseren Weg durch einen Busch zu nehmen. Unterwegs wußte er sie in einem gewissen Grade einzuschüchtern, indem er andeutete, daß er einen Revolver bei sich habe. Im Walde überfiel er dann die Kontoristin, würgte sie am Halse, warf sie zu Boden, und verging sich an ihr in der gemeinsten Weise. Zu allem Ueberfluß hat sich die Vergewaltigte auch noch eine Infektionskrankheit zugezogen. Vor dem erweiterten Schöffengericht in Hamm hatte sich K. wegen Notzucht und fahrlässige Körperverletzung zu verantworten. Er bestritt, Gewalt angewendet zu haben. Unter Versagung mildernder Umstände wurde K. zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. K. nahm das Urteil nicht an und erklärte, Berufung einlegen zu wollen, da die Kontoristin die Unwahrheit gesagt habe.

Witten. (Gefährliches Kinderspiel.) Beim Spielen mit einer mit Karbid gefüllten Wasserflasche, die explodierte, wurden zwei Kinder durch Glassplitter so ernstlich verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Kinder hatten die Flasche mit einem Streichholz zur Explosion gebracht. In Unkenntnis über die Heftigkeit einer derartigen Explosion hatten sie sich nicht entfernt, so daß zwei der umstehenden Kinder diesen Leichtsinn schwer zu büßen haben.

Mecklenbeck. (Motorradunfall mit tödlichem Ausgang.) Am Sonntagabend gegen 6,30 Uhr ereignete sich auf der Chaussee Albrachten-Mecklenbeck ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Radler und einem Motorrad. Ein älterer Radler fuhr auf der rechten Straßenseite, plötzlich bog er, ohne sich umzusehen, nach links herüber. Im selben Augenblick kam ein mit zwei Personen besetztes Motorrad heran. Beide Fahrzeuge stießen mit solcher Wucht zusammen, daß die drei Personen für einige Zeit bewußtlos liegen blieben. Der Führer des Motorrades flog in hohem Bogen in den Chausseegraben. Während sich die Motorradfahrer nach kurzer Zeit erholten, hatte der Radfahrer so schwere Verletzungen davongetragen, daß er in das Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo er Montag morgen an den erlittenen Verletzungen gestorben ist. Es handelt sich bei dem Radfahrer um einen 58jährigen Gutsverwalter aus der Gegend von Mecklenbeck.

Telgte. (Auf der Chaussee schwer verletzt aufgefunden.) Auf der Chaussee nach Warendorf wurde am Sonntagabend ein Motorradfahrer mit seiner Begleiterin mit schweren Beinverletzungen aufgefunden und von einem vorbeikommenden Auto zum Krankenhaus gebracht. Man vermutet, daß der Motorradfahrer beim Ueberholen eines Autos gegen einen Baum gefahren ist und dabei mit seiner Begleiterin stürzte.

Wanne-Eickel, 25. Aug. (Schwere Mißhandlung der eigenen Mutter.) Im Verlaufe einer Familienstreitigkeit in einem Hause in Röhlinghausen schnitt ein 24-jähriger Arbeiter seiner Mutter mit einer Schere die Haare vom Kopf, spaltete ihr mit dem gleichen Werkzeug die Zunge und schlug sie zu Boden. Der Vater versuchte, mit einem Stuhl den Rohling niederzuschlagen, wurde aber ebenfalls mißhandelt. Die Polizei nahm den Täter fest.

Essen, 27. Aug. (Sittlichkeitsverbrechen. — Eine 13-jährige Mutter.) Die Kriminalpolizei Essen teilt mit: Das Standesamt 2 in Essen zeigt an, daß ein 13-jähriges Mädchen in Essen von einem Knaben entbunden worden ist. Das Kind starb nach der Geburt. Sofort unternommene Nachforschungen nach dem Schänder des Mädchens wurden dadurch sehr erschwert, daß die junge Mutter nicht vernehmungsfähig war. Durch Bemerkungen, die sie bei der Geburt zu verschiedenen Personen gemacht hatte, kam der 15-jährige Bruder des Mädchens in den Verdacht, mit seiner Schwester Unzucht getrieben zu haben. Nachdem sich das Mädchen erholt hatte, erklärte es entgegen den früheren Aussagen, vor Weihnachten 1927 in den Anlagen in der Nähe des Ehrenfriedhofes von einem jungen, unbekannten Manne überfallen und vergewaltigt worden zu sein. Den Vorfall habe es aus Angst der Mutter gegenüber verschwiegen. Eine Beschreibung des Attentäters konnte das Mädchen nicht geben. Es wurde festgestellt, daß die Mutter das Mädchen tatsächlich zur angegebenen Zeit auf den Friedhof gesandt hatte, um das Grab eines Bruders zu schmücken. Es bestreitet entschieden, daß der anfänglich verdächtigte Bruder unerlaubte Handlungen mit ihr vorgenommen habe. Die Untersuchung über den Fall ist noch nicht abgeschlossen.

Bochum, 27. Aug. (Leichenfund.) In einem Wäldchen an der Isenburgstraße wurde ein etwa 50 bis 55 Jahre alter Mann erhängt aufgefunden. Der Mann hat, nach der Beschaffenheit der Leiche zu urteilen, etwa Mitte voriger Woche Selbstmord verübt. Papiere wurden bei ihm nicht vorgefunden. Er ist 1,62 Meter groß, schmächtig gebaut und hat blondes Haar.

Aachen, 26. Aug. (Ein ungetreuer Hausbote) einer hiesigen Firma, der vor zwei Monaten mit einem auf der Bank erhobenen Betrag von 15 000 Mark durchbrannte, wurde heute in einer hiesigen Wirtschaft von der Kriminalpolizei festgenommen. Nach seinen Angaben will er sich in Holland aufgehalten und dort das ganze Geld verjubelt haben. Bei seiner Verhaftung hatte er nur noch einige Mark im Besitz.

Bitte Schnellverkehr, Fräulein...

Anmeldung von Schnellverkehrs- und Ferngesprächen.

Von Fernsprech-Teilnehmern wird sehr oft irrtümlich das Fernamt statt des Schnellverkehrsamtes angerufen und umgekehrt. Diese Fehlanrufe stören unnötig den Dienstbetrieb und verursachen beim Teilnehmer unliebsamen Zeitverlust. — Es sind anzumelden: a) beim Schnellverkehrsamt Dortmund Gespräche nach folgenden Orten des niederrh.-westf. Industrie-Bezirkes und zwar: Bochum, Bottrop, Castrop-Rauxel, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamborn, Hattingen, Herne, Hörde, Horst (Emscher), Kupferdreh, Lütgendortmund, Mengede, Mülheim (Ruhr), Oberhausen, Recklinghausen, Schanze Kr. Hörde, Schwerte, Sterkrade, Unna, Waltrop, Werden, Wetter, Wickede-Asseln, Witten. Ferner Gespräche nach Gevelsberg und Hohenlimburg. b) Beim Fernamt Dortmund Gespräche nach allen übrigen Fernorten.

Die öffentlichen Geldinstitute der Provinz Westfalen im Monat Juli 1928.

1. Die westfälischen Sparkassen. Der Zufluß an Spareinlagen ist im Juli gegenüber den Vormonaten nicht unerheblich zurückgeblieben. Immerhin erhöhten sie sich um 8 Millionen RM. auf 610 Millionen RM. Die Scheck- und Kontokorrent-Einlagen stiegen um 9 Millionen auf 116 Millionen, sodaß die Gesamtzunahme sich auf auf 17 Millionen RM. beläuft. Der Gesamteinlagenbestand beträgt 726 Millionen RM. An neuen Sparbüchern wurden ca. 21 000 ausgestellt.

2. Die Landesbank und das Pfandbriefamt. Die Landesbank hatte einschließlich der Stellen Bielefeld, Dortmund und Hagen einen Umsatz von 774 Millionen RM. gegenüber 434 Millionen RM. im gleichen Monat des Vorjahres. Die Bilanzsumme stieg im Monat Juli auf 337 Millionen RM. gegen 223 Millionen RM. zu Beginn dieses Jahres. Sie hat sich also um nicht weniger als 114 Millionen RM. erhöht. Aus diesen Mitteln konnten dem Kommunalkredit 74 Millionen RM. und dem Wohnungsbau 23 Millionen RM. zugeführt werden. Nunmehr sind die Mittel erschöpft, die Kreditgewährung mußte deshalb eingestellt werden. Wegen der ungünstigen Lage des Geldmarktes ist auf Besserung für das laufende Jahr nicht mehr zu rechnen. Das Westfälische Pfandbriefamt gewährte seit Jahresbeginn 565 Darlehen im Gesamtbetrage von 7,6 Millionen RM.

3. Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen hatte im Monat Juli 1928 einen Antragszugang von 2 Millionen RM.

Turnen / Spiel / Sport



Der Münchener verbesserte den Weltrekord im linksarmigen Reißen auf 155 Pfund und hatte auch bei den den deutschen Schwerathletikmeisterschaften guten Erfolg.



Der neue deutsche Straßenmeister der Berufsfahrer.

B. V. 05 Lünen — Pol. S. V. Hamm 5:5 (3:0).

Das letzte Spiel vor der Meisterschaftsserie trugen die Blauweißen am vergangenen Sonntag gegen die Polizisten von Hamm aus. Trotzdem die Hiesigen drei Ersatzleute eingestellt hatten, waren sie im ganzen Spiel überlegen. Lediglich durch ihre langen Schüsse kamen die P. S. V.er in bedrohliche Nähe des Lüner Torwarts. Die Lüner sicherten sich einen Halbzeitvorsprung von 3:0.

In der 2. Halbzeit lassen die Lüner etwas nach und können nur noch zwei Mal erfolgreich sein. Die Polizisten, die etwas besser geworden sind, bringen es zur allgemeinen Ueberraschung fertig, fünf Tore aufzuholen, somit kam das obige Resultat heraus. Beide Torleute hielten einen Elfmeter.

Die Jugend von V. f. K. Werne zog es vor, zu Hause zu bleiben.

Am kommenden Sonntag trägt die 1. Mannschaft des B. V. L. ihr 1. Meisterschaftsspiel aus. Ihr Gegner ist die 1. Elf von S. V. Germania-Datteln, das Spiel findet in Datteln statt. Sollten die Blauweißen komplett antreten, so sollten sie auch in der Lage sein, ihren vorjährigen Sieg zu wiederholen. Ob sie es aber schaffen werden?

Am kommenden Donnerstag, abends um 8 Uhr, findet bei Hartmann, Kappenbergerstraße, eine Besprechung für die Ligamannschaft statt, wozu jeder Spieler unbedingt zu erscheinen hat.

Gleichzeitig werden die Jugendlichen und die Spieler der Stammannschaften, die bisher an dem Training nicht teilgenommen haben, aufgefordert, Dienstag und Donnerstag abends um 6 Uhr mit Kluft auf dem Platze zu sein, andernfalls die Leute nicht mehr aufgestellt werden können E. S.

NEU

Mit unglaublicher Schnelligkeit

hat sich die bekannte Blauband-Margarine die Gunst der deutschen Hausfrau erworben. Indes ist vielfach unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse der Wunsch nach einer zwar ebenfalls guten, aber im Preis etwas niedrigeren Margarine laut geworden. Die Blaubandwerke bringen deshalb jetzt neben „Blauband" ein neues Spezialerzeugnis „Alma, die Margarine für Alle" in den Handel, das diesen Wunsch erfüllt und den Hausfrauen eine hochfeine Qualität bei wohlfeilem Preise bietet. Da hierbei alle Sorgfalt auf die Beschaffenheit der Ware gelegt ist, kann von der Gewährung von Zugaben oder Gutscheinen keine Rede sein.

Sie kaufen für billiges Geld eine vorzügliche Qualität, verzichten Sie deshalb auf sogenannte „Geschenke"!

Preis nur

85 Pfennig das Pfund



ALMA DIE MARGARINE FÜR ALLE

Neues aus aller Welt.

Furchtbarer Tod einer Pflegerin.

Hasserode, 27. Aug. Am Sonntag abend ereignete sich auf dem Bahnhof Hasserode der Harz-Quer-Bahn ein schwerer Unglücksfall. Die Pflegerin Helene Zems hatte eine ihr befreundete Dame zur Station begleitet. Sie stieg mit ihr in den Zug, hielt sich dort aber zu lange auf und sprang, als sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt hatte, in verkehrter Richtung ab. Dabei geriet sie unter die Räder und es wurden ihr Arme, Beine und Kopf abgefahren.

•

Ein neuer Brand im Hamburger Hafen.

Hamburg, 26. Aug. Heute morgen gegen 3,45 Uhr entstand in dem am Brandenburger Ufer gelegenen Lagerschuppen C der Firma von der Heyde, in dem Baumwolle, Jute und Salpeter lagerten, ein Brand, der sich rasch zum Großfeuer entwickelte. Die Feuerwehr rückte mit 6 Löschzügen und 6 Feuerlöschbooten an. In mehrstündiger Arbeit wurde mit einem Aufgebot von 23 Strahlrohren der Brand, der eine benachbartes Holzlager bedrohte, zunächst lokalisiert und dann zum Erlöschen gebracht.

•

Staatssekretär Abegg erkrankt.

Berlin, 27. Aug. Staatssekretär Abegg ist laut „Lokalanzeiger" plötzlich schwer erkrankt. Anscheinend handelt es sich um eine Blutvergiftung infolge einer Infektion, da der linke Arm stark angeschwollen ist. Heute mittag wurde Abegg ins Polizeikrankenhaus gebracht. Vermutlich wird ein operativer Eingriff notwendig werden.

•

Verdorbenes Sauerkraut.

Berlin, 27. Aug. In der Reichsdruckerei sind laut „Montagspost" zahlreiche Angestellte nach dem Genuß von Fleisch und Gemüse, die in der Kantine der Reichsdruckerei verabreicht worden waren, an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Das Gesundheitsamt der Stadt Berlin hat eine Untersuchung des Fleisches angeordnet. Der Zustand der Erkrankten hat sich bereits soweit gebessert, daß fast alle Arbeiter wieder ihren Dienst aufnehmen konnten. Einem Gerücht zufolge soll den Lebensmitteln, die die Erkrankten aus der Kantine der Reichsdruckerei bezogen hatten, aus noch unbekannten Gründen große Mengen Abführmittel beigefügt worden sein. Die Aerzte sind der Ansicht, daß die Erkrankungen auf den Genuß von verdorbenem Sauerkraut zurückzuführen seien.

•

Ein vielgesuchter Verbrecher.

Königsberg, 26. Aug. Nach einer Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion wurde in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag auf dem Reichsbahnhof Tapiau der Reichsbahnassistent Nerg von einem Unbekannten durch einen Revolverschuß getötet und der Arbeiter Babace schwer verletzt. Nerg hatte den Fremden, der sich in verdächtiger Weise auf dem Bahnhof herumtrieb, aufgefordert, sich auszuweisen, oder den Bahnhof zu verlassen. Die Reichsbahnverwaltung hat auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 1000 RM. ausgesetzt.

Es handelt sich anscheinend um denselben Täter, der vor einigen Tagen mehrfach Raubüberfälle in der Gegend von Krantz verübt hatte und dem, wie gemeldet, auch der Raubüberfall auf den Oberpostschaffner Neumann auf dem Tapiauer Kleinbahnhof in der Nacht zum Sonnabend zugeschrieben wird. Am Sonnabend zwischen 8 und 9 Uhr wurde ferner ein von Tapiau in Richtung Wehlau radelnder Arbeiter angefallen, um 11 Uhr am gleichen Abend auf der Landstraße Wehlau—Tapiau ein Königsberger Auto durch Signale angehalten und die Insassen von einem Unbekannten mit der Pistole in der Hand gezwungen, ihm Geld zu geben. Anscheinend handelt es sich um den gleichen Verbrecher, der kurz danach die Bluttat auf dem Tapiauer Bahnhof verübte. Im Laufe des Sonntags wurde in einer Gastwirtschaft in Gauleden ein Mann beobachtet, der verdächtig schien. Der Landjäger stellte ihn. Der Verdächtige antwortete jedoch auf den Anruf des Beamten aus etwa 150 Meter Entfernung mit mehreren Schüssen und entkam in ein Haferfeld.

•

Aufdeckung einer Mordtat nach fünf Jahren.

Rybnik, 27. Aug. Im Kreise Rybnik ist nach fünf Jahren eine grausige Mordtat aufgedeckt worden. Im Jahre 1923 wurde ein Mann tot in einem Brunnen aufgefunden, und man nahm an, daß es sich um einen Selbstmord handelte. Wie sich jetzt herausstellte, ist der in dem Brunnen gefundene Mann ermordet worden. Der Mörder hatte mit der Ehefrau des Ermordeten ein Verhältnis und hat nach dem Mord die Ehefrau des Getöteten geheiratet. Die Ehe war aber nicht glücklich. Jetzt hat die Frau sich an dem zweiten Mann zu rächen, das grausige Ende ihres ersten Mannes aufgedeckt.

•

Ein Hornissenschwarm verursacht einen schweren Autobusunfall.

Stockheim, 27. Aug. Ein schwerer Autobusunfall ereignete sich heute nachmittag vor dem Ort Eispasingen. Ein mit acht Personen besetzter Reisewagen aus Ueberlingen wurde von einem Schwarm Hornissen angegriffen. Bei der Abwehr der Tiere verlor der Chauffeur die Gewalt über den Wagen und fuhr auf einen Baum auf. Die Insassen trugen schwere Verletzungen davon und mußten in das Ueberlinger Krankenhaus gebracht werden. Das Automobil wurde schwer beschädigt.

•

Absturz eines Militärflugzeuges.

Riga, 27. Aug. Ein lettisches Militärflugzeug ist in der Nähe von Wenden abgestürzt. Die drei Insassen des Fluazeuges wurden getötet.

Rechtswesen.

Wem gehören die Kinder bei Ehescheidungen?

Nennt das Scheidungsurteil beide Ehegatten schuldig, so bleibt dem Vater nur die Sorge um seinen über sechs Jahre alten Sohn. Dagegen wird auch der noch nicht sechsjährige Sohn der Mutter zugesprochen. Jedoch kann das Vormundschaftsgericht hierin abweichende Bestimmungen treffen, wenn sie aus besonderen Gründen im Interesse des Kindes geboten sind. Beispielsweise könnte verfügt werden, daß der Sohn bis zu 8 Jahren bei der Mutter bleibt, weil es die Rücksicht auf die Kränklichkeit des Knaben dringend geboten erscheinen läßt.

Die allein schuldige Mutter verliert das Anrecht für die Erziehung ihres Kindes, sie verliert das Recht, ihre Kinder zu erziehen, zu beaufsichtigen und ihren Aufenthaltsort zu bestimmen. Sie muß sich ihr Kind nehmen lassen, ohne von Rechtswegen irgendwelchen Einspruch erheben zu können. Nicht das zarte Alter des Kindes, nicht seine Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht, nichts vermag zugunsten der Mutter das Zünglein der Waage zu lenken, gilt sie nach dem Ausspruch des Richters als die allein Schuldige.

Wem die Sorge für die Person des Kindes bei der Ehescheidung eingeräumt wird, dem verbrieft das Gesetz das Recht und die Pflicht, das Kind zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthaltsort zu bestimmen. Solange nun die geschiedenen Ehegatten leben, ist solche Sorge für des Kindes Person dem allein für schuldig erklärten Ehegatten von Gesetzes wegen entzogen.

Aber dem für allein schuldig erklärten Teile, dem also die Sorge um die Person des Kindes nicht mehr zukommt, wird ein Recht auf persönlichen Verkehr mit dem Kinde eingeräumt. Diesen Verkehr — zu welcher Stunde und an welchem Orte sich das Wiedersehen abzuspielen hat —, regelt das Vormundschaftsgericht.

❖

Eine wichtige Entscheidung des Arbeitsgerichts

Ein Schwerkriegsbeschädigter darf nur mit Genehmigung der Hauptfürsorgestelle gekündigt werden

Zur Frage der Kündigung von Schwerkriegsbeschädigten fällte das Arbeitsgericht Gelsenkirchen-Buer eine sehr beachtenswerte Entscheidung. Der schwerkriegsbeschädigte kaufmännische Angestellte B. klagte gegen die Rhein.-Westf. Stahl- und Walzwerke Gelsenkirchen auf Zahlung eines Gehaltes nach Gruppe 2 des Tarifvertrages, sowie der 5 Prozent Erhöhung vom 1. Juni 1927 ab. Der Kläger ist im Mai 1920 bei der Beklagten als kaufm. Angestellter eingetreten. Er ist Schwerkriegsbeschädigter. Die Bezüge des Klägers entsprachen von Januar 1923 bis 1. Oktober 1927 denen eines kaufmännischen Angestellten der Gruppe 2 des Rahmentarifvertrages für die Angestellten in der Rheinisch-Westfälischen Eisen- und Stahlindustrie. Am 29. Juni 1927 ist dem Kläger von der Beklagten schriftlich mitgeteilt worden, daß mit Rücksicht auf die Tätigkeit des Klägers die Bezüge desselben ab 1. Oktober 1927 162,50 Mark monatlich (das sind die Bezüge der Gruppe 1 des Tarifs) betragen würden. Vom 1. Oktober 1927 ab sind dem Kläger dempufolge die Bezüge der Gruppe 1 bezahlt worden. Die Beklagte wurde verurteilt, Mark 382 an den Kläger zu zahlen. In den Entscheidungsgründen heißt es:

Durch die jahrelange Bezahlung des Gehaltes nach Gruppe 2 ist zwischen den Parteien ein Vertragsverhältnis auf der Grundlage entstanden, daß der Kläger berechtigt war, für seine Tätigkeit Besoldung nach Gruppe 2 zu verlangen, und daß die Beklagte verpflichtet war, die Besoldung in dieser Höhe vorzunehmen. Nach § 13 Abs. 1 Satz 1 des Schwerkriegsbeschädigtengesetzes kann nun einem Schwerkriegsbeschädigten nur mit Zustimmung der Hauptfürsorgestelle gekündigt werden. Der Ansicht der Beklagten, die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle sei nicht erforderlich, da es sich nicht um eine Kündigung zwecks Auflösung des Arbeitsvertrages, sondern um eine Kündigung zwecks Herbeiführung einer Vertragsabänderung handele, hat sich das Gericht nicht angeschlossen.

Auch zur Vertragsabänderung des Klägers war hiernach an sich die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle erforderlich. Im Laufe des Rechtsstreites hat die Beklagte bei der Hauptfürsorgestelle den Antrag auf Zustimmung zur anderweitigen Umgruppierung des Klägers gestellt. Dieser Antrag ist unter dem 30. März 1928 gestellt. Eine Verweigerung der Zustimmung seitens des Landeshauptmanns ist nicht erfolgt. Die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle gilt daher spätestens mit dem 15. April 1928 als erteilt. Die Zustimmung hat nun rückwirkende Kraft, erstreckt sich aber nur bis zu dem Tage, an dem der Antrag auf Erteilung der Zustimmung abgesandt worden ist, also bis zum 31. März 1928. Bis zu diesem Tage kann daher der Kläger sein früheres Gehalt verlangen.

Aus aller Welt

Brand einer Kinderheilstätte auf Sylt

In Kaitum auf Sylt wurde am Sonnabend morgen die neuerbaute Schülerheimstätte der Stadt Mülheim a. d. Ruhr während eines schweren Gewitters vom Blitzschlag getroffen und brannte teilweise bis auf die Grundmauern nieder. In dem Flügel, in dem die Schlafräume liegen, hielt jedoch die Betondecke das Feuer ab. Der Wirtschaftsflügel wurde vernichtet. Das Hauptgebäude konnte nur mit Mühe vor dem Uebergreifen der Flammen verschont bleiben. Die Kinder und das Pflegepersonal wurden gerettet. Auch die Einrichtungsgegenstände konnten geborgen werden.

Blondinendämmerung.

Sie sind zu zart für diesen „rauhen Wind, der durch des Lebens Gassen weht". Sie stehen auf dem Aussterbeetat. Des Lebens Abendglocken läuten ihnen. Mit ihnen geht die Schönheit unter und was noch bleibt, ist Imitation, Wasserstoffsuperoxyd. Die wahren Blondinen werden immer seltener. Hier und da tauchen sie noch, wie aus silbernem Schaum entstiegen, in der Menge auf, sitzen in lauschigen Lauben und ziehen die Männer zu sich, wie die Loreley mit ihrem Singen und ihrem goldenen Haar. Doch die Luft ist zu kühl für sie, sie erkälten sich im Abendschein und werden krank und kränker, selten und seltener ...

Das ist jedenfalls die Feststellung eines englischen Arztes Dr. Thomas, der darüber genügend statistisches Beweismaterial gesammelt hat. Er verkündet die große Blondinendämmerung. Im Kampf zwischen Blond und Brünett werden die Brünetten siegen, da sie gegen die Krankheiten besser gewappnet sind. Die Blondinen können den im Umlauf befindlichen Krankheiten nicht denselben Widerstand entgegensetzen wie die dunkelhaarigen Typen. Darum werden die Frauen mit dem goldenen Haar immer seltener. Sie sind nicht robust genug. Die Brünetten dagegen vermehren sich wie Unkraut, das nicht auszurotten ist.

Diese Feststellung machte auch der Spezialist für Herzkrankheiten im Royal Free Hospital, Dr. Hoskin, der erklärt, daß Rheumatismus besonders Blondinen und Kinder mit blondem oder rotem Haar anfällt. Auch für Krankheiten des Herzens hätten sie eine besondere Anfälligkeit. Alles in allem scheint es, daß sie für ihre größere Schönheit dem Leben auch größere Preise zu zahlen haben, mit Erkältungen und Herzbeklemmungen, mit dem Tode, den sie in goldener Schönheit erleiden. Blondinendämmerung!

Der völkerkundige Ober.

Der Traum jedes kleinen und kleinsten Piccolos ist wohl der feierliche Herr Ober in einem großen, internationalen Hotel, in dem nur Millionäre verkehren und die Trinkgelder danach sind. Die Oberkellner solcher Hotels sind höhere Wesen für ihn, und in der Tat gehört nicht wenig dazu, um eine solche Stellung zur Zufriedenheit des Chefs und der illustren Gäste zu bekleiden. Was muß ein solcher Ober nicht alles wissen! Wieviel Sprachen muß er beherrschen! Aber nicht nur seine Sprachkenntnisse erheben diesen Kellner über die Durchschnitt; in der täglichen Berührung mit den großen Persönlichkeiten der Welt hat er sich auch eine außergewöhnliche Begabung, einen unfehlbaren Blick für die Unterschiede der einzelnen Nationen ausgebildet. Er erkennt an der Kleidung, an der Physiognomie, den Wünschen sofort die Nationalität des Gastes, er weiß, wenn der Fremde das Hotel betritt, noch ehe jener den Mund aufgetan hat, ob der Gast ein Deutscher, ein Engländer, ein Franzose oder sonstwer ist.

Jede Nation hat für den Ober eines internationalen Hotels ihre besonderen, versteckten und sichtbaren Merkmale, die er mit einem Blick, mit einem Oberkellnerlächeln zu deuten vermag. Die steife, unbewegliche Miene eines Skandinaviers, das breite Gesicht, das eckige Kinn des Deutschen, die Beweglichkeit des Franzosen, die Würde des Spaniers verraten ihm auf den ersten Blick die Nationalität des Gastes. Und wenn er nicht gleich zu einem Urteil gelangen konnte, dann bildet er sich sicherlich, wenn der Gast Getränke bestellt. Der Engländer wird sich gewiß zunächst einen Cocktail bestellen und während der ganzen Mahlzeit Champagner trinken. Der Franzose fordert Cherry zur Suppe, Weißwein zum Fisch, dann Burgunder und Champagner. Der Schwede trinkt Schnäpse, und der Deutsche ruft nach Bier. Es sind viele kleine und besondere Merkmale, die der Ober sich ins Gedächtnis prägt, und die ihn selten trügen. Seine Völkerkunde könnte einen Oberlehrer beschämen.

28. Deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag

Oeffentliche Vertreterversammlung am 23. August

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Plate-Hannover, Ehrenmeisters des deutschen Handwerks, trat am 23. August im Kongreßsaal der Messe zu Köln der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag zu seiner diesjährigen öffentlichen Vertreterversammlung zusammen. An den Verhandlungen nahm auch der Preußische Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber, teil. Als Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums waren erschienen Ministerialdirektor Dr. Reichardt, Reichskommissar für das Handwerk und Kleingewerbe, sowie Oberregierungsrat Dr. Zee-Heraeus-Berlin, für das Reichsarbeitsministerium Ministerialrat Goldschmidt-Berlin, für das Reichsfinanzministerium Landesfinanzamtspräsident Dr. v. Brandt-Köln. Vertreten war ferner das Preußische Ministerium für Handel und Gewerbe, das Bayerische Staatsministerium des Aeußern, das Württembergische Wirtschaftsministerium und das Braunschweigische Ministerium des Innern. Freiherr von Lüninck-Bonn vertrat den Deutschen Landwirtschaftsrat, ebenso waren vertreten der Deutsche Industrie- und Handelstag, die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels und der Zentralverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels.

Präsident Plate begrüßte die in großer Zahl erschienenen Ehrengäste. Die Begrüßungsansprachen der Vertreter des Reichs, der Länder und der sonstigen Körperschaften wurden von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Generalsekretär Dr. Meusch vom Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag Hannover hielt sodann ein Referat über

„Das Handwerk zur wirtschafts-, finanz- und sozialpolitischen Gesetzgebung Deutschlands."

In seinen Ausführungen ging der Redner von dem in der Reichstagssitzung vom 3. Juli zur Kenntnis gebrachten Regierungsprogramm aus und betonte die Notwendigkeit einer einheitlichen kraftvollen Wirtschaftspolitik, eine Notwendigkeit, der sich auch das Handwerk unterwerfe. Notwendig werde es sein, der tatsächlichen Zusammensetzung der deutschen Wirtschaft Rechnung zu tragen und ein neues Gleichgewicht zwischen den einzelnen Wirtschaftsständen herzustellen. Insbesondere warnte Dr. Meusch von einer zu weit gehenden Ueberschätzung der kollektivistischen Wirtschaftsführung und vor einer Vernachlässigung der gewerblichen Mittelschichten. Der Redner lehnte ausdrücklich eine Ausnahmebehandlung für den gewerblichen Mittelstand ab. Die deutsche Wirtschaftspolitik habe grundsätzlich auf die private Wirtschaftsführung wie auch gegenüber der notwendig werdenden Beseitigung der unerträglichen Bevormundung und Belastung der Wirtschaft durch den Staat.

Die einheitliche Gestaltung der deutschen Wirtschaftspolitik im Sinne der Erhaltung wahrer Volksgemeinschaft sei undenkbar ohne eine vorhergehende Staats- und Verwaltungsreform. Die deutsche Wirtschaft erhoffe zudem eine Neuregelung der Reparationsleistungen, die ihrer tatsächlichen Leistungsfähigkeit Rechnung trage und auch von der Seite des öffentlichen Haushalts her eine Senkung der öffentlichen Lasten ermögliche.

Uebergehend zur künftigen Gestaltung der Finanz- und Steuerpolitik des Reichs bezeichnete der Redner die Rückkehr zur Ertragsbesteuerung nach dem dreijährigen Durchschnitt als besonders dringlich. Von einem richtigen Steuervereinheitlichungsgesetz erwarte das Handwerk, daß es vor allem eine feste Handhabe für eine kräftige Senkung der Realsteuern, namentlich der Gewerbesteuern geben werde. Die Hauszinssteuer könne nur auf begrenzte Zeit und für die Förderung der Neubautätigkeit ihre Berechtigung haben. Ebenso notwendig sei die endgültige Gestaltung des Finanzausgleichs, die von einer Stärkung der Selbstverantwortung für Länder und Gemeinden begleitet sein müsse.

Der gewerbliche Mittelstand brauche ferner eine Kreditpolitik, die methodisch danach strebe, die vom Mittelstand aufgebrachten Spargelder nach Möglichkeit in einem eigenen Staubecken zu sammeln. Zur Erreichung einer geschlossenen Ordnung des mittelständischen Kreditwesen bleibe als Ziel ein gemeinschaftlicher Giroverkehr zwischen Sparkassen und Genossenschaften bestehen, wozu das Einverständnis und die Einbeziehung der Zentralkreditinstitute erforderlich seien.

Einheitlichkeit der Politik sei vor allen Dingen notwendig für die künftige sozialpolitische Gesetzgebung des Reichs. Jede übermäßige Schematisierung, wie sie bei der Regelung der Arbeitszeit und des Arbeitsschutzes offensichtlich zutage trete, bedeute für das Handwerk eine Ueberlastung. Notwendig sei darum, für alle Kreise der Wirtschaft ein Forum, auf dem wirklich die einzelnen Glieder der deutschen Wirtschaft nach der ihnen innewohnenden wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung sich zur Geltung bringen könnten. Sollte der endgültige Reichswirtschaftsrat eine ausreichende Grundlage für berufsständische Willensbildung und Willensäußerung gegenüber den gesetzgebenden Körperschaften nicht bringen, dann müsse die Frage erörtert werden, ob es nicht möglich sei, durch Schaffung eines entsprechenden Unterbaues anstelle des Reichswirtschaftsrats als Gutachterinstanz eine Reichsständekammer zu schaffen, die zumindesten in wirtschaftlichen Fragen ergänzend als zweite Kammer neben den Reichstag zu treten hätte.

Zum Schlusse seiner Ausführungen betonte Generalsekretär Dr. Meusch noch einmal, daß das Handwerk keine Vorzugsstellung verlange, sondern nur freien Spielraum für die Erfüllung seiner wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Funktionen in der Volksgemeinschaft.

Syndikus Dr. Bollinger-Barmen beschäftigte sich sodann mit der

Einstellung des Handwerks zum beruflichen Schulwesen.

Die Lösung der Bildungsfrage sei eine Lebensfrage für das Handwerk, denn die Erhaltung eines lebenskräftigen Nachwuchses sei im allgemeinen Interesse unbedingt erforderlich. Das Handwerk erkenne die Berufsschule als wichtigen Faktor bei der Lehrlingsausbildung sowie bei der Fortbildung von Gesellen und Meister an. Es bedauere die heutige Zersplitterung in der Regelung der Verwaltung und Finanzierung der Berufsschulen in Deutschland und erhoffe die baldige Verabschiedung eines Reichsberufsschulgesetzes, das sowohl die Grundlage für einen einheitlichen Aufbau des Berufsschulwesens als auch die Möglichkeit gebe, in den kleinen Städten und auf dem Lande in ausreichenderem Maße als bisher für die Schulbedürfnisse der gewerblichen Jugend zu sorgen. Die Errichtung eines Reichsberufsschulausschusses sei erneut zu fordern. Um den Besuch der Berufsschule für die Lehrlingsausbildung wirksam zu machen, sollten Lehrzeit und Schulzeit übereinstimmen. Das Handwerk und die Kreise der Schule mußten sich überall zusammenfinden, um in gemeinsamer Arbeit der Jugend zu dienen. Das Handwerk sei bereit, auch künftig verantwortungsvoll an der Ausbildung seines Nachwuchses zu arbeiten.

In Ergänzung dieses Vortrags behandelte Dr. Seiß-Dessau die Einstellung des Handwerks zu den Kunstgewerbeschulen. Der Redner führte aus, daß man sich von der Pflege einer wirklichen Handwerkskultur die günstigsten Einflüsse auf Ethik und soziale Verhältnisse des Volkes überhaupt ebenso wie auf die deutsche Volkswirtschaft versprechen könne. Das Streben dürfe nicht nach einer möglichst großen Zahl von Künstlern hinauslaufen, sondern vielmehr auf einen möglichst hohen Stand des Durchschnitts. Der Redner faßte seine Forderungen gegenüber den Kunstgewerbeschulen in Leitsätze zusammen, aus denen noch besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß das Handwerk verlangt, in Zukunft bei allen derartigen Schulfragen maßgebend gehört zu werden.

Schließlich sprach noch Professor Dr. Riebesell-Hamburg über die gegenwärtig im Handwerk sehr aktuelle Frage:

Soziale Fürsorgeeinrichtung für das selbständige Handwerk.

Der Vortragende schilderte die verschiedenen Maßnahmen, die das Handwerk ergriffen hat, um sich gegen die Folgen von Krankheit, Invalidität, Alter und Tod zu schützen. Die Frage, die von jeher das Handwerk bewegt habe, sei jetzt besonders dringlich, weil durch die Inflation das Vermögen der Handwerker vernichtet sei, und allmählich immer mehr Alte, Invaliden und Witwen unterstützungsbedürftig geworden seien. Eine allgemeine Staatsfürsorge, etwa durch Einbeziehung der Selbständigen in die Kranken- und Invaliden- oder Angestelltenversicherung, lehne das Handwerk als unvereinbar mit der Wahrung seiner Selbständigkeit ab. Ebenso sei auch die freiwillige Versicherung, soweit es sich nicht um Weiterversicherung aus der früheren Zwangsversicherung bei den Einrichtungen der Reichsversicherung handelt, für das selbständige Handwerk nicht zu empfehlen. Eine eigene Versicherungseinrichtung für das Handwerk allein werde aber das Reich schwerlich schaffen, außerdem bestänben auch da natürlich die gleichen Bedenken gegen den Zwang. Die Schaffung eigener Versicherungseinrichtungen durch die Kammern oder die Fachverbände sei nicht zu empfehlen, weil erfahrungsgemäß diese in der Regel zunächst nach dem Umlageverfahren arbeitenden Kassen in absehbarer Zeit zu Lasten führen, die die zukünftige Generation nicht tragen könne. Der Vortragende legte dar, daß eine sichere Fürsorge für das Alter nur durch eine nach versicherungstechnischen Grundlagen arbeitende Versicherungsanstalt zu erreichen sei. Derartige Einrichtungen habe das Handwerk sich in den zum Verband der Versicherungsanstalten für selbständige Handwerker und Gewerbetreibenden Deutschlands zusammengeschlossenen Anstalten geschaffen. Nur da, wo infolge zu hohen Alters eine Versicherungsmöglichkeit nicht mehr vorhanden sei, könne das Versicherungsprinzip durch das Versorgungsprinzip ersetzt werden. Für diese Fälle seien Unterstützungsfonds bei den Kammern zu schaffen, die in ergänzender Weise die Kleinrentnerfürsorge unterstützen müßten.

Opfer einer Selbstschußvorrichtung

Der am Hattroper Weg in Soest wohnende Fahrradhändler Loer hatte sich, nachdem er dreimal in diesem Jahre von Einbrechern heimgesucht worden war, eine Selbstschußvorrichtung zur Abwehr der Diebe gebaut. Auf einem Holzgestell war ein geladenes Jagdgewehr aufmontiert, dessen Abzugshahn durch eine Schnur mit der zum Hof führenden Tür verbunden war, so daß bei gewaltsamer Oeffnung der verriegelten Tür sich eine Schrotladung lösen mußte. Samstag betrat Loer den Raum, um etwas daraus zu entnehmen, als ihm sein 5jähriges Töchterchen folgte. Als er dies gewahr wurde, wollte er das Kind warnen, sich an der Abzugsschnur zu schaffen zu machen. Es war zu spät. Das Kind hatte schon an der Schnur gezogen und bekam die volle Schrotladung in die Seite. Das Kind erlag bald den schweren Verletzungen.

Schwalbengruß aus der Fremdenlegion

Von 4 westfälischen Legionären

Unfern der oberpfälzischen Kreishauptstadt, an der Bahnlinie Regensburg—München, liegt ein Bahnwärterhäuschen. Der Streckenwärter mit Frau und Kindern ist ein besonderer Freund und Beschützer unserer frohen, leicht beschwingten Frühlingsboten, der Schwalben. An einem strahlenden Frühlingsmorgen, so schreibt die „Nürnberger Zeitung", als „sein" altes Schwalbenpärchen gar lustig-zwitschernden Einzug hielt, beobachtete er an einem der Munteren, daß es etwas am Beinchen tragen mußte. Um seine Neugierde zu befriedigen, fing er mit einem Schmetterlingnetz vorsichtig das Tierchen ein. Behutsam und mit sanftem Griff nahm er das vor Angst zitternde, rasch pulsierende Körperchen aus dem Netz. Und siehe da, am linken Beinchen trug es ein winziges Papierröllchen. Er las folgendes: „Marcouse, Südmarokko, Mitte März 1928. Aus heißer marokkanischer Erde diesen westfälischen Gruß! Wir wissen nicht, wo diese Schwalbe landet, wir hoffen aber auf deutscher Erde. Die Schwalbe nistete viele Monate in unserem Wüstenforts, von uns wie ein Heiligtum beschützt. Es ist März. Bald zieht sie von uns wieder fort nach Norden. Nach deutscher Heimat? Betreut von wehmütigen Grüßen von vier deutschen Fremdenlegionären. Wir sind fast verzweifelt an diesem höllischen Leben, weil wir nicht gleich dem zarten Heimatvogel in die Heimat fliegen können. Flucht ist unmöglich. Aber unsere Dienstzeit ist im Jahre 1930 zu Ende. Wie freuen wir uns schon. Ob wir noch bis dahin am Leben sind? Werden unsere Knochen im Wüstensande bleichen müssen ...? Dem Unbekannten deutsche Grüße. Fritz Schollin, Jakob Drill, Max Schmitt, Arno Jokesch, alle aus Westfalen." Im Herbst, wenn „seine" Schwälbchen wieder nach Süden ziehen, will der Mann auf gleiche Art die Grüße erwidern ... Ob diese wohl an den Rechten Ort gelangen werden?

Verwegener Raubüberfall auf einen Bankkassierer in New York

18 000 Dollarz erbeutet — Die Räuber entkommen

Einen verwegenen Raubüberfall machten am hellichten Tage drei Räuber auf den Kassierer der Surface Transport Company, wobei sie 18 000 Dollar erbeuteten. — Trotz sofortiger Verfolgung durch Polizei und Zivilpersonen, bei der im ganzen ungefähr 20 Revolverschüsse gewechselt wurden, gelang es den Räubern, im Gewirr des Verkehrs zu entkommen. Die Polizei nimmt an, daß zwei von ihnen Schwerverbrecher sind, die erst vor kurzem aus dem Zuchthaus Sing-Sing entwichen.

Die Verbrecher hatten den Kassierer beobachtet, wie er vom Hauptgebäude der Gesellschaft den Lohn für 300 Angestellte abholte und mit den das Geld enthaltenden Ledertaschen in ein Panzerauto stieg. Sie fuhren in einem Luxuswagen hinterher und kurz, nachdem der Kassierer das Zweigbüro der Gesellschaft in der Webster-street betreten hatte, drangen sie in das Gebäude ein und forderten unter vorgehaltenem Revolver die Herausgabe des Geldes. Sie sprangen damit in ihren Wagen, doch lief der Kassierer sofort hinterher und verfolgte sie auf dem Trittbrett eines anderen Autos stehend, mit seinem Revolver auf die Flüchtenden feuernd. — Diese erwiderten die Schüsse und verwundeten den Kassierer an die Hüfte, so daß dieser vom Auto fiel und die Verfolgung dadurch aufgehalten wurde. — Kurz danach verjagte der eigene Wagen der Räuber. Sie sprangen sofort auf ein vorbeikommendes Privatauto und zwangen den Führer, sie mit höchster Geschwindigkeit weiter zu befördern. Bis jetzt ist es noch nicht möglich gewesen, auch nur eine Spur von den Verbrechern ausfindig zu machen.

Der Lustmord bei Danzig

Die Nachforschungen in der Lustmordaffäre in Neufahrwasser haben zu der Ermittlung des Täters geführt. Es handelt sich um einen dänischen Heizer. Die Getötete ist eine 22jährige Arbeiterin aus Danzig.

Spuren in der Höseler Mordsache

In der Höseler Mordsache meldeten wir vor einigen Tagen, daß nachträglich noch das Fehlen zweier Ringe festgestellt wurde. Der Polizeipräsident teilte mit, daß einer der Ringe am Sonntag, dem 29. Juli, von einer Schülerin aus Kettwig gelegentlich eines Ausfluges auf dem Höseler Wege, der an dem Friedhof von Kettwig vor der Brücke vorbei durch waldiges Gelände nach Hösel führt, gefunden worden ist. Die Fundstelle liegt in östlicher Richtung etwa 3 Kilometer vom Tatort entfernt. Da der Ring bereits ungefähr drei Stunden nach der Tat gefunden wurde, wird mit Sicherheit angenommen, daß er vom Täter dort weggeworfen worden ist. Die Polizei bittet, Wahrnehmungen, insbesondere über verdächtig erscheinende Personen, die in der in Betracht kommenden Zeit dort gesehen worden sind, ungesäumt bekanntzugeben.

Wüste Szenen

beim Abschluß der internationalen Studentenwettkämpfe.

Die sportlichen Wettkämpfe der Teilnehmer am Internationalen Studentenkongreß sind zu Ende gegangen. Zuletzt siegte Italien im Fußball-Finale mit 1:0 gegen Ungarn. Bei dieser Gelegenheit kam es zu Zwischenfällen. Als der Sieg Italiens verkündet wurde, brachen die 400 italienischen Delegierten und ihre ebenfalls zahlreich erschienenen Landsleute in eine lärmende Beifallskundgebung aus. Sie ließen Rufe hören wie „Es lebe Mussolini", „es leben der Fascismus", „nieder mit den Antifaszisten". Die antifaszistischen Mitglieder brachen darauf in faszistenfeindliche Rufe aus, worauf sich die Italiener in wilder Erregung in das Lager ihrer Widersacher stürzten und mit ihnen handgemein wurden. Mehr als einige Beulen gab es allerdings nicht, da sofort etwa hundert französische Polizisten in die Zuschauermenge eindrangen und die Kämpfenden trennten. Es wurden keine Verhaftungen vorgenommen.

4000 Pilger kehrten nicht zurück

(Privatmeldung.)

2500 sind umgekommen

z Batavia, 28. Aug. **Ungefähr 2500 Opfer an Menschenleben sind, wie jetzt bekannt wird, bei dem diesjährigen Pilgerzug der in Niederländisch-Indien ansässigen mohammedanischen Bevölkerung nach Mekka zu beklagen.** Obgleich in jedem Jahre eine Anzahl Pilger während der Fahrt stirbt, ist doch in diesem Jahre die Zahl der Toten erschreckend groß. Mehr als 35 000 Wallfahrer haben im Frühjahr die verschiedenen Häfen der niederländisch-indischen Kolonie verlassen, aber nur 31 000 sind zurückgekehrt. **Von 2500 Personen weiß man bestimmt, daß sie gestorben sind. Das Schicksal der übrigen 1500 ist noch ungewiß.** Eine Reihe der Toten ist den stets auf den Pilgerzügen grassierenden Epidemien zum Opfer gefallen, andere verhungern buchstäblich, da sie die an sich teuere Passage für die Hin- und Rückfahrt kaum aufbringen können und es ihnen schließlich nicht mehr möglich ist, die fast unerschwinglich hohen Preise für Lebensmittel in den Gasthäusern und am heiligen Orte selbst zu bezahlen. Oft kommt es auch vor, daß Pilgerzüge sich in der Wüste verirren und schließlich verdursten. Außerdem überfallen oft Räuber die an sich durch die Strapazen der Reise geschwächten Gläubigen und machen sie unbarmherzig nieder. Während der Fahrt auf den Schiffen ist die Mehrzahl der Passagiere oft tagelang den Unbilden der Witterung ausgesetzt, da sie gewöhnlich nur als Deckpassagiere fahren. Die niederländische Regierung hat bei den in Betracht kommenden arabischen Regierungsstellen protestiert, doch ist es fraglich, ob die schon von jeher bestehenden schlechten Verhältnisse wesentlich geändert werden können.

Aus dem 5. Stockwerk gestürzt

+ Wien, 28. Aug. **Gestern nachmittag stürzte sich der Fabrikant Silbermann aus dem 5. Stockwerk des Hotels „Imperial" in die Tiefe.** Im Sturze durchschlug er das Vordach eines Cafés **und blieb auf der Stelle tot liegen. Einem Oberbaurat, der zum Schutze den Arm vorhielt, wurde dieser zweimal gebrochen. Man nimmt an, daß Silbermann den Selbstmord aus Furcht vor unheilbarer Krankheit begangen hat.**

Margies sollte befreit werden

(Telegrammeldung.)

z Bochum, 28. Aug. **Der Kommunist Margies, dessen 15jährige Zuchthausstrafe durch die Amnestie in 7½ Jahre Gefängnis umgewandelt wurde, befindet sich Bochum wurde jetzt ein Sekretär eines kommunistischen Reichstagsabgeordneten verhaftet, der mit der Angelegenheit kurzer Zeit im Bochumer Zentralgefängnis. Nunmehr ist man einer Verschwörung auf die Spur gekommen, nach der, ähnlich den Vorfällen in Berlin-Moabit bei der Befreiung des Kommunisten Braun Margies gewaltsam befreit werden sollte. Man versuchte die Gefängnisaufseher zu bestechen. Der Versuch wurde zuerst in Münster gemacht, schlug aber fehl, weil Margies nach Bochum übergeführt wurde. In heit in Verbindung steht. Nach den Mitteilungen der politischen Polizei ist anzunehmen, daß die Mitglieder der parlamentarischen Fraktion der kommunistischen Partei den Befreiungsversuchen nahestehen.** Angaben hat der Verhaftete abgelehnt.

Suche nach den Grönlandfliegern eingestellt

↦ New York, 28. Aug. (Eigenbericht.) **Nachdem festgestellt worden ist, daß die angeblich von den verschollene Fliegern Bert Hassell und Parker Cramer ausgesandten drahtlosen Signalen eine Mystifikation darstellen, hat man keine Hoffnung mehr, daß sich die beiden Piloten noch am Leben befinden. Die kanadische Regierung hat ihr Patrouillenschiff bereits angewiesen, die Suche einzustellen.** Die amerikanische Radio Relay Liga hat für die Entdeckung der Person, die die drahtlosen Telegramme gefunkt hat, eine Belohnung von 500 Dollar ausgesetzt.

Aufruhr von Diamantengräbern

(Privatmeldung.)

Falsches Geld ausgezahlt

z. Rio de Janiero, 28. Aug. Die Diamantenfelder der brasilianischen Staaten Malto Grosso und Goyaz sind wegen der unsicheren Zustände, die dort herrschen, berüchtigt. Als ein deutscher Diamantengräber vor einem Jahrzehnt im Gebiet des Araguanflusses die ersten Steine fand, begann dorthin die Zuwanderung von Abenteurern aller Art, nicht allein aus Brasilien, sondern aus allen Winkeln der Welt. Die verwegensten, rücksichtslosen Kerle, zu Betrug, Mord, Totschlag und Brandstiftung bereit, versammelten sich dort, fern von Eisenbahnen und Straßen, ohne Kontakt mit der zivilisierten Welt. Infolgedessen machten sie sich eigene Gesetze und wenden sie nun auf die ihnen gutdünkendee Weise an. Man übervorteilt und beschwindelt einander skrupellos, nimmt aber auch, wenn man den Betrug entdeckt, ohne Bedenken grausamste Rache. Dann gibt es Massenmord, Plünderung, Brandstiftung und Raub. So ein Diamantengräberaufruhr **wurde erst kürzlich energisch, aber blutig niedergeschlagen. 10 000 Mann Gendarmerie waren hierzu notwendig.** Es waren allerdings keine regelrechten Gendarmen, sondern Anhänger José Morbecks, der in Brasilien unter dem Spitz nahmen „Cecil Rhodes von Südamerika" bekannt ist. Er ist der ungekrönte König von Matto Grasso, dem weite Länderein und zahlreiche Diamantenfelder gehören. Dem Aufruhr machte er dadurch ein Ende, daß er nach heftigen Kämpfen 2000 unzufriedene einheimische Diamantengräber über die Grenze des Staates Matto Grosso nach dem Staat Goyaz verjagte. Die Diamantengräber hatten alle Ursache gehabt, erbittert zu sein. Wochenlang hatten sie schwere Arbeit auf der Suche nach Diamantenfundplätzen im ungesunden Urwald geleistet und als sie Bezahlung erhielten, merkten sie, daß man ihnen falsches Geld gab. In ihrer Wut beschlossen sie, ihre Dienstgeber auszurotten. Sie demolierten deren Häuser, steckten Ansiedlungen in Brand und ermordeten die Bewohner. Der Gouverneur von Matto Grosso versuchte die Leute zu beschwichtigen, doch gelang es ihm nicht, die Lage zu bessern. Nun griff Morbeck ein. Er rief seine Anhänger auf, die gewohnt sind, als eine Art Gendarmerie aufzutreten, scharte sie um sich und zog gegen die Unzufriedenen los, die sich unter dem Befehl eines Räuberhauptmannes Carvel Hinho, der den Spitznamen „Wasserreiche" hat, sammelten. Morbeck glückte es, die Gefolgsleute Hinhos zu überwältigen und 2000 von ihnen nach Goyaz zu treiben, wo man ihnen, nachdem man sie entwaffnet hatte, gestattete, in den Diamantenfeldern des Staates zu arbeiten.

Mit dem Auto gegen einen Zug

Ein mit mehreren Personen besetztes Lieferauto ist Sontag gegen 19.30 Uhr an der Kreuzung der Straße von Marienheide nach Gogarten gegen den 19.20 Uhr ab Marienheide fahrenden Eisenbahnzug gefahren. Das Auto fuhr in schnellem Tempo gegen den Zug und wurde von diesem etwa 20 Meter mitgeschleift. 8 Personen sind mehr oder minder schwer verletzt worden.

Letzte Drahtnachrichten

Unterschlagungen eines Berliner Rechtsanwalts

z Berlin, 28. Aug. **Gegen den Berliner Rechtsanwalt und Notar Julius Meyer II ist ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Der Rechtsanwalt, der in der Lindenstraße 70 seine Praxis ausübt, ist der Unterschlagung von Geldern beschuldigt.** Das gerichtliche Verfahren ist auf Grund verschiedener Anzeigen, die bei der Staatsanwaltschaft eingelaufen sind, von den Gerichtsbehörden eingeleitet worden. Meyer selbst bestreitet, sich des ihm zur Last gelegten Deliktes schuldig gemacht zu habe.

Entgleisung des D-Zuges Lindau—Augsburg

z Kempten, 28. Aug. Die Lokomotive des D-Zuges 179 Lindau—Augsburg entgleiste gestern vormittag bei Kilometer 52 zwischen Hilpoldsried und Günzach mit der vorderen Laufachse. 2 Reisende, welche die Fahrt fortsetzen konnten, sind geringfügig verletzt worden.

Stresemann empfängt keinen Besucher

✡ Paris, 28. Aug. **Im Laufe des gestrigen Nachmittags hat eine ganze Anzahl von Delegierten, die zur Unterzeichnung des Paktes in Paris anwesend sind, den Wunsch geäußert, von Reichsaußenminister Stresemann empfangen zu werden, so u. a. der englische stellvertretende Staatssekretär, Sir Lord Cushendun und der belgische Außenminister Hymans. In Anbetracht des Umstandes, daß der Reichsaußenminister sich große Schonung auferlegen muß, konnte er den ausgesprochenen Wünschen nicht Folge leisten. Bei einem Empfang der Presse in der englischen Botschaft erklärte der stellvertretende Staatssekretär Lord Cushendun gestern abend, die geschichtliche Bedeutung der Anwesenheit Stresemanns in Paris und die Tatsache, daß er den Antikriegspakt unterzeichnet habe, neben den Vertretern der Staaten, mit denen Deutschland vor zehn Jahren im Kriege stand, habe auf ihn großen Eindruck gemacht. Man müsse Stresemann noch das Kompliment machen, daß er nicht nur Zivilcourage, sondern auch politischen und moralischen Mut gezeigt habe. Briand gab gestern abend im Quai d'Orsay im Namen der französischen Regierung ein Diner, an dem auch Dr. Stresemann teilnahm. „Havas" verbreitet folgende Mitteilung: „Gestern haben Vertreter von nur 15 Mächten den Kriegsächtungspakt unterzeichnet. Um diesen Vertrag den universellen Charakter zu geben, den seine Erstunterzeichner wünschen, ist die amerikanische Regierung beauftragt worden, den Text allen Mächten der Welt ohne Ausnahme mitzuteilen."**

Unfall auf einem Londoner Bahnhof

♂ London, 28. Aug. **Auf dem Easton-Bahnhof rannte der aus Manchester einlaufende Schnellzug mit voller Wucht gegen einen Prellbock. Ungefähr 30 Personen erlitten Verletzungen.**

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

	Nachfr.	Angeb.		Nachfr.	Angeb.
Kohlen-Kuxe			Lothringen	57.00	57.50
Alte Haase	310	330	Westf. Bergb.	—	—
Carol. Mag.	—	—			
Const. d. Gr.	—	—	**Kali-Kuxe und -Aktien**		
Ewald	16150	17750			
Graf Schwerin	3850	4000	Bellenrode	830	900
Heinrich	4100	4400	Burbach	3400	3650
Helmsb.	—	—	Einigkeit	4450	5150
König Ludwig	30000	31500	Felseniest	—	—
Langenbrahm	14500	—	Friedrichsroda	6700	7300
Trappe	—	—	Glück Son.	—	—
Westfalen	1800	—	Sachs. Weimar	—	—
Diergardt	—	—	Siegfried I-II	4800	5000
			Volkenroda	3450	—
Kohlen-Aktien			Walbeck	—	—
Adler-Bergbau	53.00	55.50	Wilhelmshall	1400	1475
Karl Friedrich	—	—	Wintershall	112000	118000
Dahlbusch	118.00	120.00			

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.		heutig.	vorig.
Jebr. Aisberg	127	—	Eschw.Rat.Met.	—	—
Becker Stahl	—	—	Gebr. Funke Dtz	70	—
Benz & Co.	—	—	Halbach M.	—	—
Chem. Fab. Obk.	—	—	Hammersen	—	—
Dtsch. Lastauto	31	34	Hansa Lloyd	—	—
Dortm. Zement	—	—	Hansa Rh. i. B.	—	—
Dortm. Vulkan	26	—	Houbenwerke	—	50
Eisen Krone	—	—	Kabelw. Rheydt	186.00	190.00
Elsaß junior	—	45	Langsch. Walz.	—	—
Eisen Lünen	—	—	R. W. Elektr.	—	—
Emswerke	—	—	Rh. W. Scha.	—	—
Eisen Lüdingh.	—	—	Uerd. Waggon	158	162

Das Geschäft war lebhaft.

Berliner Börse

Berlin, den 27. August 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig.
Ablös.-Sch. I-II	51.30	51.50
Ablös.-Sch. III	56.25	56.10
D.R.-A.Neubes.	17.00	16.90
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	93.50	—
Westf. Kohle	12.75	12.75
Schiff.-Aktien		
Hapag	162.00	161.75
Hamburg-Süd	—	197.00
Nordd. Lloyd	152.50	152.25
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	141.75	142.00
Berl. Handelsg.	274.25	273.50
Com. u. Privb.	184.75	184.00
Darmst. u. Nat.	267.50	268.00
Deutsche Bank	164.25	164.50
Diskontoges.	159.00	159.25
Dresdn. Bank	166.00	166.50
Reichsbank	301.00	302.50
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	174.50	174.00
Adlerwerke	129.00	129.00
Alexanderw.	61.50	64.50
Allg. Elekt.-G.	178.50	180.75
Augsb.-Nürnb.	102.50	102.50

Balcke Masch.	114.00	114.00
Banning. Masch	29.00	28.50
Barop. Walzw.	95.00	95.50
Basalt A.-G.	75.00	75.00
Bemberg I. P.	516.00	519.00
Bergmann El.	200.00	201.50
Berl. Karlsr. I.	73.00	76.00
Bösp. Walzw.	60.00	60.00
Braunk. u. Brik.	179.00	180.75
Buderus Eisen	84.87	87.00
Busch Lüdens.	75.00	75.00
Charl. Wasser	124.00	124.37
Chem. Gelsenk.	75.00	71.00
Cont. Coutsch.	136.75	136.50
Dt. Conti Gas	194.00	195.00
Daimler M.-O.	105.75	106.25
Dtsch. Erdöl	139.87	140.25
Dtsch. Kabel	70.62	71.00
Dtsch. Masch.	55.00	55.00
Dtsch. Schacht	81.00	81.00
Dortm. Aktien	246.00	246.00
Dortm. Union	265.00	267.50
Dürkoppwerke	53.50	53.00
Dynamit. Nobel	125.50	126.75
Eschw. Bergw.	215.00	215.00
Essener Steink.	129.75	128.50
J. G. Farbind.	263.75	264.00
Felten & Guill.	143.62	151.12
Friedrichshall	192.75	192.75
Gaggenauer	27.25	27.25

Gebhard & Co.	—	120.00
Gelsenk. Bergw	126.25	127.25
Ges. f. el. Unt.	267.50	270.75
Girmes	284.75	280.25
Gebr. Göbhardt	205.00	208.00
Goldschmidt	103.50	103.75
Grizner	129.50	129.50
Hacketh. Draht	92.25	92.62
Hammersen	—	145.00
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	152.00	153.00
Hirsch Kupfer	138.00	138.00
Hösch Eisen	133.00	134.00
Hoffm. Stärke	76.25	76.00
Hohenlohe	80.00	80.00
Hutschenr. Porz	97.00	97.00
lise Bergbau	—	—
Kahla Porz.	139.50	139.50
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	215.00	216.00
Klöcknerwerke	122.50	122.87
Koch Adler	97.37	97.00
Köln-Neuess. B.	131.00	133.00
Kölsch. Walzen	56.00	56.25
Körting Gebr.	68.75	69.25
Kronprinz Met.	112.25	114.00
Küppersbusch	183.00	183.50
Laurahütte	75.00	75.00
Ludwig Loewe	238.00	241.50
Lüdensch. Met	90.12	90.50
Magirus	43.50	45.00
Mannesm.-Röhr.	136.50	137.50
Mansfeld Akt.	110.50	112.50
Mot.-Deutz	61.00	61.00
Mülh. Bergw.	114.00	114.00

Oberbedarf	102.87	104.50
Oberschl. Koks	113.25	112.25
Oecking Stahl	38.50	38.50
Orenst. & Kopp	118.25	118.25
Phönix Bergb.	92.75	93.87
Phönix Braunk.	85.50	87.00
Reisholz Papier	249.00	246.00
Rhein. Braunk.	274.25	277.00
Rhein. Stahlw.	143.50	144.00
Rh.-W. Kalkw.	125.50	122.50
Rh.-W. Spreng.	101.50	101.50
Riedel	40.00	40.00
Rütgerswerke	109.00	109.50
Sarotti	199.00	202.75
Schlegelbräu	220.00	216.00
Schuckert El.	203.00	204.50
Siegen-Soling.	34.50	34.62
Siemens Glas	147.50	147.50
Stem. & Halske	378.00	378.12
Stinnes Riebeck	156.00	156.00
Stöhr Kamm.	256.00	256.00
Stolberger Zink	176.00	175.50
Leonhard Tietz	298.00	257.00
Ver. D. Nickel.	168.25	158.25
V. Glanzst. Elb	588.00	590.00
Ver. Stahlw.	99.00	99.12
V. Zyp. u. Wiss	196.50	196.50
Wasserw. Gels.	133.00	133.00
Westf. Drahtfl.	89.50	90.00
Westf. Kupfer	75.00	76.00
Wick.-P.-Zem.	161.00	160.00
Wieküler Küp.	255.75	250.50
Witt. Gußstahl	62.00	62.00
Zellstoff-Verein	145.50	145.00
Zellstoff-Wald.	285.00	288.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 27. August 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	167.94	168.28
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.260	58.380
Norwegen	100 Kronen	111.79	112.01
Dänemark	100 Kronen	111.81	112.03
Schweden	100 Kronen	112.18	112.40
Italien	100 Lira	21.920	21.990
England	1 Pfd. Sterl.	20.332	20.372
Amerika	1 Dollar	4.190.5	4.198.5
Frankreich	100 Frank	16.350	16.390
Schweiz	100 Frank	80.660	80.820
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.050	59.170
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.419	12.439

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 27. August 1928

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	222—225	Kl. Speiseerbsen	35.00—40.00
Roggen märk.	220—223	Futtererbsen	25.00—27.00
Sommergerste	234—254	Peluschken	28.00—32.00
Wintergerste	204—213	Ackerbohnen	26.00—28.00
Futtergerste	220—233	Wicken	30.00—32.00
Hafer märk.	205—214	Lupinen blaue	15.00—16.00
Mais ab Berlin	210—213	Lupinen gelbe	16.50—17.50
100 kg ab Stat.		Rapskuchen	19.40—19.90
Weizenmehl	27.00—30.75	Seradella, neue	—
Weizenkleie	15.25—15.50	Seradella, alte	—
Roggenmehl	29.00—31.25	Leinkuchen	23.70—24.00
Roggenkleie	16.50—16.50	Trockenschnitz.	17.50—18.00
Viktoriaerbsen	42.00—51.00	Torfmelasse	—
		Sojaschrot	21.00—21.80
		Kartoffelflock.	24.00—24.50

Konkursnachrichten

aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Hamm

„" Abkürzungen: Af. — Anmeldefrist; Wt. — Wahltermin; Prft — Prüfungstermin; OffA. — Offener Arrest mit Anmeldefrist; GlV. — Gläubiger-Versammlung; VergIT. — Vergleichstermin.

Neue Verfahren.

Gelsenkirchen: Fa. Alfons Meyer u. Co., Kurzwarengroßhdl. — Af. 22. 9., GlV. 28. 8., Prft. 2. 10.
Gelsenkirchen: Wwe. Heinrich Depke, Wollwarengeschäft — Af. 24. 9. GlV. 7. 9., Prft. 5. 10.
Essen, Ruhr: Ehefrau Journalist Friedrich Goldau, Cäcilie geb. Jagfeld. — Af. 15. 9., GlV. 12. 9. Prft. 10. 10.
Essen, Ruhr: Kfm. Hans Brinkert. — Af. 15. 9., GlV. 12. 9., Prft. 10. 10.
Dortmund: Kfm. Albert Tennenbaum. — Af. 30. 8., GlV. 28. 8. Prft. 10. 9.
Schwelm: Fa. Jul. Hockelmann. 2. Kfm. Julius Hockelmann, 3. Kfm. Fritz Hockelmann. — Af. 1. 10., GlV. 15. 9., Prft. 13. 10.
Werden, Ruhr: Fa. Armaturenwerk Kupferdreh GmbH. in Kupferdreh. — Af. 12. 9., GlV. 29. 8. Prft. 10. 10.
Siegen: Kfm. Hermann Schnollbruch. — Af. 1. 9. GlV. u. Prft. 15. 9.
Hamm: Verst. Kfm. Robert Riese. — Af. 15. 9. GlV. 5. 9., Prft. 6. 10.

Beendete Konkurse:

Castrop-Rauxel: Schuhmachermeister August Kleemeier in Herne-Börnig. —
Dortmund: Kfm. Max Wendriner. —
Dortmund: Einkaufsgenossenschaft der vereinigten Bäckermeister eGmbH. —
Dortmund: Wwe. Käthe Schmidt. —
Witten: Bittener Bergbau AG. —
Dülmen: Hdl. Robert Pins. —
Meschede: Sauerländische Holzsägewerke GmbH. u. Co. in Wenholthausen. —
Bünde: Fa. Heinrich Kötter in Südlengern. —

Neue Vergleichsverfahren:

Herne: Kfm. Leo Kühlstock. — VergIT. 5. 9.
Bochum: Kfm. Johannes Hegerfeld. — VergIT. 6. 9.
Essen, Ruhr: Fa. Kuhlmann u. Harre, Metallgroßhdl. VergIT. 11. 9.
Hattingen, Ruhr: Kfm. Wilhelm Krings. — VergIT. 8. 9.
Hagen: Hdl. Abraham Herzberg, Kurzwarengeschäft — VergIT. 8. 9.
Hagen: Kfm. Franz Voß, Tabakwarenhdl. — VergIT. 8. 9.
Schwelm: Schuhwarenhdl. Max Kampmann. — VergIT. 8. 9.
Warendorf: Zementfabrikant B. Amsbeck. — VergIT. 8. 9.
Wiedenbrück: Tischlermeister Gerhard Saeger. — VergIT. 8. 9.

Aufgehobene Vergleichsverfahren.

Essen, Ruhr: Kfm. David Weis. —
Hagen: Schreinermeister Simon Sommer u. Wilhelm Stahlschmidt. —
Gütersloh: Schneidermeister Wilhelm Johmann. —
Steinheim: Fa. Henies u. Feustell in Lüdae, Kfm. Wilhelm Henjes in Bad Pyrmont. 3. Kfm. Christian Feustell.

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

„" Dortmund, 28. August. (Eigenber.) Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: Großvieh 937 Stück, Kälber 431 Stück, Schafe 23 Stück, Schweine 3118 Stück. Der Marktverlauf war bei Großvieh in guten Tieren mittel, sonst sehr langsam; bei Kälbern mittel; bei Schweinen anfangs mittel, später sehr langsam. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: A. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes: 1. jüngere 60—62 R.M, 2. ältere 58—60 R.M; b) sonstige vollfleischige: 1. jüngere 55—57 R.M, 2. ältere 52—54 R.M: c) fleischige 48 bis 51 R.M; d) geringgenährte 42—47 R.M. B. Bullen: a) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 52—55 R.M, b) fleischige 44—50 R.M, c) geringgenährte 35 bis 43 R.M. C. Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 53—55 R.M; b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 47—51 R.M; c) fleischige 36—46 R.M; d) geringgenährte 25—35 R.M. D. Färsen (Kalbinnen): a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 57—60 R.M; b) vollfleischige 51—56 R.M; c) fleischige 45—50 R.M; Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 85—87 R.M; b) mittlere Mast- und Saugkälber 70—84 R.M; c) geringe 50—69 R.M. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 74—78 R.M; b) vollfleischige Schweine von ca. 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 75—79 R.M; c) vollfleischige Schweine von ca. 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 76—80 R.M; d) vollfleischige Schweine von ca. 160 bis 20 0Pfd. Lebendgewicht 75—79 R.M; e) fleischige Schweine von ca. 120 bis 160 Pfd. Lebendgewicht 73—76 R.M; f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgewicht —; g) Sauen 62—70 R.M. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Montag: in fester Grundstimmung

„" Berlin, 28. Aug. (Eigenbericht.) Am gestrigen Wochenbeginn eröffnete die Börse zwar bei größter Zurückhaltung, doch in fester Grundstimmung. Die anregenden Momente, die Nachrichten von einem erhöhten Kohlenexport und Heraufsetzung der Eisenexportpreise wurden durch die Entscheidung des Reichsbahngerichtes zugunsten der Reichsbahn in der Frage der Tariferhöhung etwas zurückgedrängt. Andererseits erwartet man gerade hierdurch Aufträge der Reichsbahn für die Industrie. Zu dieser ruhigen Beurteilung trugen auch Meldungen von der festen Haltung der übrigen internationalen Börsenplätze bei. Das Geschäft, das sich allerdings noch in ziemlich engen Grenzen hielt, konzentrierte sich wieder auf Spezialwerte, von denen Elektrowerte, Kali-Papiere und Reichsbankanteile die Führung hatten.

„" **Der Ausweis der Reichsbank** vom 23. August zeigt einen Rückgang der gesamten Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 68,3 Millionen Mark auf 2093,3 Millionen R.M.

„" **Anleihevertrag zwischen dem Reich und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte.** Wie uns von maßgebender Seite bestätigt wird, ist zwischen dem Reichsfinanzministerium und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte ein Anleihevertrag abgeschlossen worden, wonach die Reichsversicherungsanstalt dem Reich einen Kredit von 50 Millionen Reichsmark einräumt.

Achtung: „Moment" kommt!

Trauung Dr. Behouneks.

Prag, 26. Aug. Der tschechoslowakische Polarforscher und Teilnehmer an der Nobile-Expedition Professor Dr. Behounek wurde am Sonnabend in der St. Wenzels-Basilika in Prag-Smichow mit Fräulein Felix, der Tochter eines Professors an der Prager tschechischen Hochschule, getraut. Zur Trauung hatten sich Vertreter der Hochschule, des Unterrichtsministeriums, des Arbeitsministeriums und eine vieltausendköpfige Zuschauermenge eingefunden.

*

Die französisch-englischen Rheinlandmanöver.

Paris, 27. Aug. Havas meldet aus Mainz, daß die Mannöver der Rheinarmee unter Beteiligung eines englischen Kavallerieregiments vom 4. bis 11. September einschließlich stattfinden.

*

Ein Passagierflugzeug vermißt.

Viktoria (Britisch Columbien), 26. Aug. Es wird befürchtet, daß ein dreimotoriges Ganzmetall-Passagierflugzeug der British-Columbia-Airway-Gesellschaft, das von hier gestern nach Seattle abgeflogen ist, mit seinen beiden Flugzeugführern und vier Passagieren zugrunde gegangen ist. Oelflecke und zwei Hüte sind an der Küste des nordamerikanischen Staates Washington gefunden worden.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 29. August 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und die Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch: Erste Tagesnachrichten. Amtliche Wasserstandsmeldungen.
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Ensfoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
13,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,00—16,25 Köln: Frauenstunde. Mutter und Kind in der Dichtung (2). Marie-Theres van den Wyenbergh liest Andersens Märchen „Die Geschichte einer Mutter".
16,30—16,55 Köln: Anne Tölle-Honekamp: „Detlev von Liliencron im Spiegel seiner Briefe" (1).
17,00—17,20 Köln: Franz P. Brückner: Bücherstunde.
17,30—17,55 Köln: Dr. W. Kaupe: Der Arzt und das uneheliche Kind.
18,00—18,55 Elberfeld: Uebertragung aus dem Zoologischen Garten Elberfeld: Vesperkonzert der Vereinigten Städtischen Orchester Barmen-Elberfeld. Leitung: Städt. Kapellmeister Karl Gemünd.
18,30 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen".
18,55 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,20—19,45 Düsseldorf: Hans Wüsthoff: „Was müssen alle Kriegsbeschädigten und -hinterbliebenen über ihre Versorgungsansprüche wissen?" (2).
19,45—20,10 Düsseldorf: Dr. Keulers: Aus der Welt der Gefangenen (3).
20,15 Düsseldorf: „Erntedank." Ein rheinisches Ernte- und Kirchweihspiel von Robert Göth. Leitung: Castelle.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend bis 24,00 Düsseldorf: Uebertragung des Konzertes aus dem Breidenbacher Hof, Düsseldorf. Kapelle: Stachowiak.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Büchertisch

Das Gesicht des Menschen von heute.

Was Werner Suhr in so fesselnder Weise im August-Heft von **„Westermanns Monatsheften"** über dieses hochinteressante Thema schreibt, sollte jeder Gebildete wissen.

Aber nicht allein dieser reich illustrierte Aufsatz ist es, der die August-Ausgabe von „Westermanns Monatsheften" so lesenswert macht. Sie finden in diesem Heft viel weitere wertvolle Beiträge unterhaltender und belehrender Art z. B. die Novelle „Der rote Brunnen" von Elisabeth Neelsen, ferner die von dem isländischen Dichter Gunnar Gunnarsson beschriebene Stimmung und Eindrücke über die Inseln im Atlantischen Ozean. Aeußerdem schreibt Richard Müller-Freienfels über das aktuelle Thema „Psychologie des menschlichen Körpers". F. A. Geisler schildert an Hand von acht farbigen Abbildungen seine „Veroneser Eindrücke". Es würde zu weit führen, hier die Beiträge vollständig aufzuzählen und über die prächtigen Kunstblätter und Einschaltbilder zu plaudern. Zusammenfassend sei aber erwähnt, daß auch das

Achtung: „Moment" kommt!

August-Heft von „Westermanns Monatsheften" als Beweis dafür gilt, wie sehr diese Lieblingszeitschrift der gebildeten Welt ihrer Aufgabe gerecht wird, nur wirklich wertvolle und bleibende geistige Güter zu vermitteln. Deshalb sei auch an dieser Stelle jedem Gebildeten gesagt, daß der Bezug von „Westermanns Monatsheften", die übrigens durch jede gute Buchhandlung zu bestellen sind, einer sehr guten Kapitalsanlage für den Geist gleicht.

Mit dem nächsten Heft (September-Ausgabe) beginnt der neue Jahrgang. Es ist also jetzt die geeignetste Zeit, zu bestellen.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 27. August 1928.

Während sich das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa ostwärts zurückgezogen hat, ist ein neues Tiefdruckgebiet nach Großbritannien und der Nordsee vorgedrungen. Seine Ausläufer verursachen heute morgen in Deutschland wolkiges, teilweise auch regnerisches Wetter bei Temperaturen zwischen 15 und 20 Grad. Die Witterung bleibt weiterhin unbeständig, da das Tiefdruckgebiet nur langsam fortschreiten wird.

Aussichten bis Mittwoch: Veränderlich bewölkt, vereinzelt Regenschauer, strichweise auch in Gewitterbegleitung, Temperaturen der Jahreszeit entsprechend.

Rudolf Holtmann
Polizei-Oberwachtmeister
Hedwig Holtmann
geb. Kochne
Vermählte
Lünen, den 28. August 1928
Gasthof Emil Hartmann 2619

Konditorei-Cafe, Restaurant
Paul Ritz
Lünen, am alten Markt
empfiehlt täglich
frische Backwaren und Torten / ff. Eis

Damen-Garderobe
fertigt gut und billig in und außer dem Hause.
Maria Osthoff
Lünen, Altstadtstr. 38III

Herren-bekleidung
fertigt nach Maß bei kleinster Berechnung.
Karl Stede, Brambauer, 217 Hospitalstraße 23.

Gut! • Billig!
Schuh-Besohl-Anstalt
„Blitz"
Lange Straße 67


Das neue Gebäude der Rheinisch-Westfälischen Zeitung zu Essen
Länge 84 Meter, Höhe 6 Stockwerke. Im Hintergrund das Rotations-Gebäude.

Wunderbare Wirkungen meiner Regenerationskuren bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Anstreicher-Arbeiten
führt aus
Aug. Cieczka, Lünen, Markgrafenstraße 24.

D.K.W.-Motorräder
Fahrräder / Ersatzteile
Reparatur-Werkstatt
Emil Mosch, Lünen
Langestraße 71, Telefon 703

Braves ehrliches
Mädchen
mit guten Zeugnissen, welch. kochen kann, zum 1. September gesucht.
Näh. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
0749 Reuterstraße 12.

MÖBEL
20—25% Rabatt
auf Küchen und Schlafzimmer, Herren- und Speisezimmer
Möbel-Gremme
Näh. der Lippebrücke.

Willy Grebe
Magnetopath und Naturheilkundiger. 289
Neugeistige Psychotherapie, Felkeheilweise, individuelle Behandlung aller Kranken nach 20jährigen praktischen Erfahrungen.
Dortmund, Stiftstr. 11
direkt beim Sporthaus Fischer, an der Reinoldikirche und dem vegetarischen Speisehaus Eden.
Sprechstunden 9-12 und 3-6 Uhr.

Nerven-Erkrankungen
Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Herzasthma, Kopfschmerzen
sofortige Hilfe im
Asthma-Inhalatorium Jungborn
Dortmund, I. Kampstr. 87, Eingang Katharinenstraße.
Sprechstunden von 9—12 Uhr und 3—7 Uhr.

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungs-Mittel **Venus** (Stärke A) **unter Garantie beseitigt.** Sie erzielen einen sammetweichen Teint.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie Hugo Groß-Selbeck.

Sommer-Sprossen
auch in den hartnäckig. Fällen werden in einigen Tagen **unter Garantie** d. das echte unschädl. Teint verschönerungsm. **„Venus"** Stärke B (gesetzlich geschützt) **beseitigt.**
Keine Schälkur. Pr. 2.75 M.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie Hugo Groß-Selbeck.

Neu erschienen:
Graf Luckner
Seeteufel erobert Amerika
mit 115 Abbildungen.
*
Preis: Ganzleinen geb. 6 Mark.
Bongers' Buchhandlg.

Umsonst
nicht, aber gut und billig kaufen Sie bei mir
Sofas
und
Matratzen
Plüschsofas reine Wolle 120.-, 110.-, 95.-
Lederluch-Sofas 75.-, 72.-, 65.-
Teilzahlung gestattet.
Carl Henning,
Polstermeister
Münsterstrasse 70.

Küchen
zu Fabrikpreis, direkt an Private
Fahrt wird vergütet.
C. Brocksiepe,
mech. Möbelschreinerei,
Brambauer, Hospitalstraße

Korb-Möbel
kaufen Sie billigst bei
Friedr. Franke,
Lünen, Bäckerstraße 9.

Teppiche
ohne Anzahlung
Läufer, Tisch- und Diwandecken in 12 Monatsraten.
Norddeutsche Waren-Handelsgesellschaft m. b. H.
Abt. Teppiche
Berlin W 62, Maassenstraße 36.
Verlangen Sie sofort bemusterte Offerte. — Diskretion zugesichert

Warne hiermit jeden, meiner Frau geb. Gorony etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
Friedrich Klapper,
0772 Uhlandstraße 10 c.

Familien-Drucksachen
liefert in einfachster bis feinster Ausführung billigst die
Buch- und Kunstdruckerei Wilh. Bongers

Beinleiden schmerzhafte **Wunden** **Anschwellungen**
Ausflüsse, Hautflechten, entsetzl. Hautjucken
besonders wenn der Kranke in Wärme kommt.
Hämorrhoiden
schmerzhaftes Afterjucken, spez. i. Wärme **ohn. Operation** warten Sie nicht zu lange. **(Entzündungen).**
Innere u. äußerliche Krankheiten
Blasenleiden, Nierenleiden, Nervenleiden, Schwächezustände, **Herz, Magen, Darmleiden, Darmfäulnis. Galle, Aufstoßen, Magensäure.**
Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfr. Behandl.
Auf Wunsch Damenbehandlung
Naturheilinstitut Homöopathie
Möller, Dortmund, Auf dem Berge 4
2 Min. vom Bahnhof Hausnummer beachten. Sprechstunden Wochentags nur nachm. von 2-7, Sonntags von 11-12 Uhr.

Einmachen verboten!
Eine Vorschrift, die niemand wörtlich nehmen wird, aber man sollte gar nicht erst einmachen, wenn man sich sich nicht von vornherein der besten Hilfsmittel bedient. Unentbehrlich hierbei ist Einmach-„Cellophan". Unter „Cellophan" bewahren Marmeladen, Gelees, Früchte, die volle Frische ihres Aromas und bleiben unempfänglich gegen Gerüche und Bakterien. Einmach-„Cellophan" gestattet dank seiner glasklaren Durchsicht die ständige Kontrolle des Inhalts und läßt sich dabei denkbar einfach anwenden.
NUR CELLOPHAN die durchsichtige Einmachhaut — einfach — sauber — praktisch.
Preis 0.50 Reichs-Mark.
Bongers, Buchhandlung, Lünen.

294
Achtung: „Moment" kommt!

Achtung! Hausfrauen!

Gratis-Zugaben!
Heute beginnen wir mit der großen
Margarine-Werbewoche
Durch flotten Umsatz erhalten Sie bei uns **Margarine stets frisch!**
Machen Sie einen einen Versuch und benutzen Sie dazu die
7 Sondertage vom Dienstag, den 28. August bis Dienstag, den 4. September
Zwecks weiterer Einführung erhalten Sie an diesen Tagen
auf je 2 Pfd. Margarine eine hübsche Goldrandtasse oder Kaffeedose oder einen geschliffenen Römer
gratis!
Außerdem geben wir die beliebten Gutscheine.
Empfehlenswerte Sorten:
Marke M . . . . . per Pfd. 60 Pfg.
Marke K . . . . . per Pfd. 70 Pfg.
Marke Neutral per Pfund 55 Pfennig
Nußbutter . . . . . per Pfd. 80 Pfg.
Thamsana (wie Butter) per Pfd. 100 Pfg.
Ganz besond. empfehlenswert ist die neu aufgenommene Landhaus Margarine per Pfd. 85 Pfg.
Thams & Garfs
Lünen an der Lippe, Langestraße 27.

Achtung: „Moment" kommt!